

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 43
23. Oktober 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Haben sich nichts mehr zu sagen: *Der Abgang von Friedrich Merz aus der CDU-Spitze hat Angela Merkel sehr geschwächt. Die Absage Wolfgang Schäubles tat ein übriges. Daß die potentielle Kanzlerkandidatin jetzt Merz' Position mit zwei Männern aus der zweiten Reihe besetzen muß, ist für sie auch eine persönliche Niederlage.* Foto: pa

Kanzlerin Merkel – nein danke

Aufgeschreckt von Umfrageergebnissen und Verschwörungstheorien, erwacht die Union jäh aus all ihren Träumen von einem baldigen Machtwechsel

Seit der so knapp verpatzten Bundestagswahl von 2002 taumelt die Union von Sieg zu Sieg, auf Kommunal-, Länder- und Europa-Ebene. Nichts scheint dem Einzug ins Berliner Kanzleramt spätestens im Herbst 2006 mehr im Wege zu stehen, nichts scheint auch die – selbstverständlich erfolgreiche – Kandidatur der CDU-Chefin Angela Merkel verhindern zu können.

Dann die Wende innerhalb weniger Wochen, ja Tage: Plötzlich mögen Deutschlands Wähler keine bürgerliche Mehrheit mehr, und ebenso plötzlich mögen immer mehr Christdemokraten eine Kanzlerkandidatin Merkel nicht mehr.

In den Umfragen kam der sich abzeichnenden schwarz-gelben Koalition erstmals nach zwei Jahren die Kanzlermehrheit abhanden. Und die „üblichen Verdächtigen“, die stets mit ihren kühnen Verschwörungstheorien zur Stelle sind, wenn etwas nicht wunschgemäß läuft, wähnten finstere Mächte – vorzugsweise aus dem Süden und Westen der Republik – am Werke, die angeblich die „Frau aus dem Osten“ stürzen wollen.

Unfreiwillige Hauptdarsteller im christdemokratischen Intrigantenstadl: Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber, der verdächtigt wird, die Differenzen in der Gesundheitspolitik nur als Vehikel für eigene Machtansprüche zu nutzen, und Friedrich Merz, dessen Abgang aus der CDU-Spitze als Frontalangriff auf Merkels Führungsanspruch, zugleich aber auch als Fahnenflucht gewertet wird (wozu sein Talent, das Richtige im falschen Moment zu sagen, gewiß beigetragen hat).

Unterstützung fand die CDU-Vorsitzende nur bei einigen östlichen Landesfürsten, die sich pflichtgemäß beleidigt fühlten; Wulff und Koch, beide als langfristige Alternativen gehandelt, hielten sich auffällig zurück.

Doch sind die Verschwörungstheorien reichlich haltlos. Zur Zeit wäre Stoiber der einzige, der Merkel vom Spitzenplatz im Kampf um das Kanzleramt verdrängen könnte; der Bayer ist aber viel zu klug, um sich zwei Jahre lang als Kandidat verschleißen zu lassen. Der Hesse und der Niedersachse hingegen dürften eher das Jahr 2010 im Visier haben. Vor allem Wulff braucht noch Zeit, um im Land seine erfolgreiche Politik zu stabilisieren und sich seine Siegfähigkeit in einem weiteren Landtagswahlgang bestätigen zu lassen.

Auch wenn die CDU-Vorsitzende durch die schroffe Absage Wolfgang Schäubles für die Merz-Nachfolge zusätzlich lädiert wurde – zur Zeit dürfte niemand in der Union ein Interesse daran haben, Merkel vollends zu demontieren. Statt jetzt Intrigen zu inszenieren, dürften ihre Kontrahenten eher darauf setzen, daß sie eh keine Chance hat, Deutschlands erste Kanzlerin zu werden. Alle, die an diesem Spiel beteiligt sind, können in Ruhe abwarten, bis die Karten neu gemischt werden. Alle – außer Angela Merkel. **H.J.M.**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Deutschland im Jammertal

Mehr als eineinhalb Jahre sind nun vergangen, seit Bundeskanzler Schröder seine „Agenda 2010“ öffentlich vorstellte. Leider versäumte er es, den großen Worten unverzüglich Taten folgen zu lassen; das angekündigte – und angesichts des Zustands der Republik überfällige – Reformwerk wurde in monatelangen quälenden Diskussionen zerredet, bis dann endlich einzelne „Reförmchen“ zaghaft umgesetzt wurden. Und selbst dabei gab es noch reihenweise Pannen und handwerkliche Fehler, mußte immer wieder geändert und „nachgebessert“ werden.

Einer der Eckpfeiler, von Schröder bereits am 14. März 2003 herausgestellt, war und ist die Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe . Das Projekt wurde später unter dem Namen „Hartz IV“ bekannt, was aber nichts daran ändert, daß sowohl die Betroffenen als auch mit der Umsetzung Betrauten seit 17 Monaten recht genau wissen, was da auf sie zukommt. Antragsformulare werden seit Juli 2004 verteilt.

Nun aber werden uns in den Medien täglich erregte Menschen präsentiert, die fürchten, das neue Arbeitslosengeld II nicht pünktlich ausgezahlt zu bekommen. Dann aber erfährt man, daß etwa die Hälfte aller Betroffenen die Anträge noch gar nicht eingereicht hat.

Da sollte man dann doch stutzig werden: Wie lange braucht ein durchschnittlich begabter, des Lesens und Schreibens kundiger Mensch, um ein 16seitiges Formular auszufüllen? Wieso hat jeder zweite Langzeitarbeitslose – um solche geht es ja bei „Hartz IV“ – bislang noch keine Zeit dafür gehabt? Was hatten diese Leute in den letzten drei Monaten so Wichtiges zu tun, daß ihnen für die künftige Sicherung des eigenen Grundeinkommens die Zeit fehlte?

Offenbar gibt es in unserem Lande immer noch zu viele Menschen, die nicht kapieren, wie ernst die Lage inzwischen ist, die nach dem bequemen Motto leben: „Alles bestreiten – außer den eigenen Lebensunterhalt“, die den Staat, die Gesellschaft oder wen auch immer für allzuständig erklären und selber für nichts, auch für das eigene Leben nicht verantwortlich sein wollen.

Es ist ärgerlich, daß in den Massenmedien vor allem solche Menschen ein breites Forum finden, während die vielen anderen, die selber ihr Schicksal in die Hand nehmen wollen, die nicht nur herumjammern, auch wenn sie ohne eigenes Verschulden in Not geraten sind, in der veröffentlichten Meinung kaum vorkommen.

Andererseits kann dieses Ärgernis auch nicht von den vielen stümperhaften Fehlern bei der Umsetzung von „Hartz IV“ ablenken. Zum Beispiel gibt es keine plausible Entschuldigung dafür, daß die Computerprogramme für die Bearbeitung der Anträge erst 17 Monate nach der Ankündigung dieser Reform vorliegen – und noch nicht einmal ausgereift sind. Haben da etwa die Lkw-Maut-Genies mitgewirkt?

Gerade derartige Peinlichkeiten belegen, wie tief Deutschland inzwischen abgesunken ist. Das ist nicht mehr das Land der Dichter und Denker, der genialen Forscher, Entdecker und Erfinder. Und solange wir uns nicht auf einst als „typisch deutsch“ geltende Eigenschaften wie Fleiß, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Verantwortungsbewußtsein, Gemeinsinn besinnen, sondern zulassen, daß „preußische Tugenden“ als Schimpfwort gelten, werden wir aus dem Jammertal nicht herauskommen.

Kritik an der Reformpolitik der Bundesregierung, so berechtigt sie im einzelnen sein mag, hilft allein auch nicht weiter, zumal in diesen Tagen nichts darauf hindeutet, daß die Opposition es besser machen könnte. Würden mehr Bürger fragen: „Was kann ich für mein Land tun?“ statt immer nur „Was tut mein Land für mich?“, dann wären wir mit den Reformen schon ein gutes Stück weiter.

Deutsche Kliniken vor Zerreißprobe

Entlassungswelle droht bei den Pflegern, aber zu wenig Nachwuchs bei den Ärzten

Schlechte Nachrichten für die Krankenpfleger in deutschen Kliniken: Jeder zweite Krankenhausmanager ist sich sicher, im nächsten Jahr weniger Pflegepersonal zu benötigen – eine Entlassungswelle droht. Auf der anderen Seite fehlt es an qualifizierten Ärzten: 64 Prozent der Fach- und Führungskräfte befürchten, daß in den nächsten zwölf Monaten ärztliche Stellen wegen Bewerbermangels nicht besetzt werden können. Zu diesem Ergebnis kommt das Gesundheitsmagazin *Klinik Management Aktuell* in einer Studie.

Derzeit sind rund 5.000 Medizinerstellen an deutschen Kliniken unbesetzt. Das Problem: Nur noch 45 Prozent aller Medizinstudenten wollen nach dem Studium als Arzt arbeiten – bei Pharma- oder Beratungsunternehmen finden sie oft attraktivere Arbeitsbedingungen vor. Die Klinikchefs halten nun Ausschau nach neuen Ärzten, denn in den nächsten Jahren müssen nach Schätzungen rund 15.000 Stellen neu besetzt werden. Der Grund: Nach einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs werden die Bereitschaftsdienste der Klinikärzte auf deren Arbeitszeit angerechnet. Die Krankenhäuser müssen nun zusätzliche Mediziner einstellen, um eine kontinuierliche Betreuung zu garantieren.

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt zwingt zum Umdenken: Krankenhäuser suchen deshalb vermehrt Mediziner aus Osteuropa. So praktizierten Anfang 2004 bereits mehr als 400 tschechische Ärzte an deutschen Kliniken. In den jungen Ländern stieg die Zahl osteuropäischer Mediziner im letzten Jahr sogar um mehr als 90 Prozent. Die Experten sind sich einig: Ohne ausländische Fachkräfte kann keine adäquate medizinische Versorgung mehr gewährleistet werden.

Die Klinikmanager wollen zunächst die vorhandenen ärztlichen Ressourcen besser nutzen: Rund 70 Prozent der Fach- und Führungskräfte drängen daher darauf, den Bereitschaftsdienst der Ärzte flexibler zu gestalten. Bei 40 Prozent der Kliniken sind konkrete Arbeitszeitmodelle in Planung, rund zehn Prozent aller Einrichtungen haben diese bereits eingeführt. Anders sieht es beim Pflegepersonal aus – hier zücken die Manager den Rotstift.

Die „Krankenhaus-Trend“-Studie beruht auf einer Online-Befragung, die von Mummert Consulting in Kooperation mit *KlinikManagement Aktuell* unter 279 Fach- und Führungskräften von Krankenhäusern, Klinikverbünden, Universitätskliniken und Rehabilitationskliniken durchgeführt wurde. **EB**

Ängste eines »Turbokapitalisten«

Milliardenspekulant George Sorros – warum er Kerry unterstützt / Von Hans Heckel

Die Mehrheit der Deutschen, die nach Umfragen lieber John Kerry als George Bush ab dem 20. Januar im Weißen Haus sehen will, muß weiter bangen. Wenige Tage vor der US-Wahl am 2. November stehen die Chancen des Herausforderers nach Umfragen wieder schlechter, obschon er als „Sieger" aus den drei Fernsehdebatten hervorgegangen war.

Warum sind die Deutschen so sehr gegen Bush? Da ist der Irakkrieg, den die meisten ablehnen – auch im bürgerlichen Lager, dann stößt Bushs oft ungehobelt wirkende Rhetorik ab. Doch nicht zuletzt dürften die deutschen Medien eine Rolle spielen, die einem vermeintlich linken Kandidaten eher den Vorzug geben als dem fälschlich als „konservativ" vorgestellten Bush.

Ist die Sympathie, die linke deutsche Gruppen dem Demokraten Kerry entgegenbringen, aus ihrer Sicht berechtigt oder Folge einer Fehleinschätzung? Prominente Kerry-Unterstützer wie der Filmemacher Moore oder Rockbarde Springsteen lassen den Kandidaten wie die Wiederauferstehung altlinker Sozialkritik und neubürgerlich ausgepolsterter Hippie-Romantik erscheinen. „Globalisierungsgegner" mögen entzückt hoffen, endlich einen Mann am Ruder der stärksten Weltmacht zu sehen, der ihre Träume wenigstens im Geiste unterstützt. Indes: Sie könnten schwer enttäuscht werden.

Einer der aktivsten Wahlkampfhelfer von John F. Kerry ist der milliardenschwere Börsenspekulant George Sorros. Dessen kräftiger Arm reichte aus, ganze Volkswirtschaften ins Schlingern zu bringen. So schickte kein Geringerer als Sorros 1992 das britische Pfund auf Talfahrt. Die britischen Steuerzahler mußten es büßen, Sorros soll bei dem Coup eine Milliarde Dollar reicher geworden sein. Unvergessen ist auch seine Rolle während der Asienkrise 1998, als er abermals ungeheure Summen einfuhr mit Währungsspekulationen, die zig Millionen Menschen ärmer werden ließen, ja ganze Länder in beträchtliche Not brachten.

Dieser Sorros eignet sich eigentlich als klassisches Feindbild derer, denen das international vagabundierende Finanzkapital ohnehin als die „neoliberale" Wurzel allen Unheils in der Welt gilt. Marschierte der 74jährige ungarischer Abstammung im Troß von George Bush – jede würde spontan seufzen: Paßt! Aber Sorros steht hinter Kerry. Warum?

In seinem 1997 erschienenen Buch „Die einzige Weltmacht" beschreibt der ehemalige Sicherheitsberater des demokratischen US-Präsidenten Jimmy Carter (1977–1981), Zbygniew Brzezinski, die Grundlagen von Washingtons Weltpolitik. Ziel sei eine Weltordnung unter amerikanischer Führung. Da die USA nicht das Potential hätten, diese Ordnung nur mit eigenen Mitteln aufrechtzuerhalten, müßte das Potential anderer Länder

> Amerikas Ziel ist es, das Potential anderer Länder »einzubinden«

„eingebunden" werden, und zwar frei nach dem Ulbricht-Motto: „Es muß alles demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben". Als erfolgreiche Beispiele dieser „Einbindung" nennt Brzezinski ausdrücklich Weltbank und Internationalen Währungsfonds (IWF). Alle großen Länder zahlten ein, doch bestimmen täten die USA, was mit dem Geld der Nationen zu geschehen hat. Dieses System dient dem einstigen Präsidentenberater als Muster schlechthin für eine gesamte, amerikanisch bestimmte Weltordnung.

Für die Errichtung dieser globalen Ordnung bliebe den USA indes nur noch wenig Zeit, vielleicht bis 2020, mutmaßte Brzezinski 1997. Denn: Durch das Erstarken anderer Wirtschaftsräume (China, Südostasien, Osteuropa) schrumpfe trotz eigenem Wachstum das „spezifische Gewicht" der USA in der Welt – und damit die Möglichkeit, ihre Interessen notfalls gegen alle anderen durchzusetzen. Zudem verwandelten sich die einst klar angelsächsisch-nordeuropäisch geprägten Vereinigten Staaten durch das Anwachsen des Bevölkerungsanteils von Minderheiten (Hispanos, Asiaten, Schwarze) zunehmend in eine multikulturelle Gesellschaft mit abnehmender Homogenität. Das mache es immer schwieriger, einheitliche, nationale Ziele zu setzen und die Bevölkerung für deren Erlangung zu begeistern, so Brzezinski. Es sei also keine Zeit zu verlieren.

Die USA dürften sich auf dem Weg zur neuen Weltordnung vor allem nicht von anderen Ländergruppen isolieren. Das Schlimmste jedoch sei, wenn sich andere große Mächte in Sonderbündnissen zusammentäten und eigene Machträume bildeten, die sich dem Zugriff der USA, respektive der von ihr zu steuernden Weltordnung entzögen oder gar einen Gegenpol bildeten. Die internationalen Organisationen wie die Uno seien unentbehrlich für die dauerhafte Dominanz der USA.

Bushs Politik muß aus dieser Perspektive als herber Rückschlag betrachtet werden. Er hat die internationalen Institutionen wie etwa die Uno beschädigt, ja sogar öffentlich herabgesetzt. Und, vielleicht noch ärger, er hat selbst die Grundlagen für ein Sonderbündnis zwischen zwei gewichtigen Ländern, Deutschland und Frankreich, geschaffen (laut Brzezinski gibt es außer den USA ohnehin nur noch fünf weitere „geopolitisch aktive" Staaten: China, Indien, Rußland, Frankreich und Deutschland). Zudem: Er hat das Vertrauen in die Führungsfähigkeit der USA erschüttert. Damit gefährdet Bush aus Sicht des außenpolitischen Vordenkers der oppositionellen Demokraten das ganze Gerüst, auf dem die US-geführte Weltordnung ruhen soll.

Und was hat Sorros damit zu tun? Der „freie Verkehr von Waren, Kapital

> Leitet George Bush etwa eine neue Ära des Protektionismus ein?

und Dienstleistungen" in aller Welt ist eines der Grundprinzipien jener Weltordnung, die Brzezinski sichern will. Sie basiert darauf, daß alle Staaten den Eindruck haben, gemeinsamen, gerechten und für alle gleich geltenden Regeln unterworfen zu sein, weshalb sie keine eigenen Schutzwälle gegen wirtschaftlichen Einfluß von außen zu bauen bräuchten. Dieser (unbegrenzte) „Raum" ist es, in und von dem die Sorros dieser Welt leben. Zerfällt die Welt in separate Wirtschaftsräume, die sich aus Selbstschutz gegeneinander abdichten, geriete auch der freie Weltkapitalmarkt in Gefahr. (Dem Einschreiten der von Brzezinski gepriesenen Einrichtungen wie Weltbank und IWF war es beispielsweise zu danken, daß die strauchelnden Volkswirtschaften Südostasiens just in dem Moment „ihre Märkte öffnen" mußten, als sie am schwächsten waren, womit sie Männern wie Sorros einen Zugriff zum Spottpreis ermöglichten.)

Bushs Politik des „Unilateralismus" mit der Botschaft: die USA tun alles, was sie für richtig erachten, ohne auf internationale Verträge oder Organisationen Rücksicht zu nehmen, und sie tun dies mit allen ihren Mitteln und an allen Orten der Welt, wo sie es wünschen – diese Politik könnte die anderen Nationen geradezu zur Schaffung regionaler Schutzräume antreiben, in denen sie eigene Regeln setzen. Für George Sorros der „größte anzunehmende Unfall".

Das verhehlt er auch gar nicht, spricht jedoch vorzugsweise davon, daß diese Weltordnung vor allem dem Frieden und dem freien Handel diene, der den Wohlstand aller Erdenbewohner mehre. Daß jedoch neben soviel herausgekehrter Menschenfreundlichkeit bei einem abgebrühten Kapitaljongleur wie Sorros auch das eigene Portemonnaie eine Rolle spielt, kann für gegeben angesehen werden. Kerry-begeisterte „Globalisierungsgegner" dürften sich diesem Aspekt der zu erwartenden Politik ihres Idols, falls es siegreich sein sollte, nur ungern nähern.

Dabei ist Sorros' Bekenntnis zum Wohl der Menschheit nicht einmal bloße Heuchelei. Auch Brzezinski ist offensichtlich davon überzeugt, daß seine „amerikanische Weltordnung" die beste aller möglichen ist. Gegen den Strich gelesen kann man sein Programm jedoch ebenso gut als philantropisch verzierte Weltherrschaftsphantasie identifizieren und Sorros (in der Sprache der Linken zumal) als einen „Turbokapitalisten", der um seine Felle fürchtet. Schon die antiken Römer „eroberten" nach eigenem Bekunden keine fremden Länder, sondern „befriedeten" sie zu deren eigenem Nutzen, wie Cäsar in seinem „Gallischen Krieg" nicht müde wird zu behaupten. Die deutschen „Gallier", die dieser Tage im Kino begeistert Michael Moore gucken, Bruce Springsteen lauschen und für John Kerrys Sieg beten, hätten es dem listenreichen Feldherrn sicher gern geglaubt. ■

Die Schulden-Uhr: Förderloch »Nicht-AG«

Ab 1. Januar wird es sie so wie bisher nicht mehr geben, der Rechtsanspruch auf Förderung entfällt – denn die Ich-AG droht zu einem Grab für Steuermilliarden zu werden. Mußten die Mittel für die Finanzierung der 160.000 Ich-AG's im Juni bereits um 250 Millionen Euro aufgestockt werden, besteht jetzt neuer Subventionsbedarf nach weiteren 230 Millionen Euro. Leider wird das Geld meist nur wenige Monate bezogen, die Ich-AG dann abgewickelt. Statt Arbeitslosengeld II zu beantragen, ziehen nämlich viele Antragsteller die einfachere „Unternehmensgründung" vor. So bleibt nur die Wahl zwischen Bürokratismus und Verschwendung – Wirtschaftsexperten werden nicht zu Rate gezogen. **SV**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.396.946.031.976 €

(eine Billion dreihundertsechsundneunzig Milliarden neunhundertsechsundvierzig Millionen einunddreißigtausend und neunhundertsechsundsiebzig)

Vorwoche: 1.392.239.090.478 €
Verschuldung pro Kopf: 16.925 €
Vorwoche: 16.868 €

*(Stand: Montag, 18. Oktober 2004, 12.00 Uhr.
Zahlen: www.steuerzahler.de)*

Kopfpauschale oder Stufenmodell

	CDU	CSU
Grundidee	- Umstieg auf Kopfpauschale/ Gesundheitsprämie 180 Euro im Monat - 90 Euro im Monat Prämie für Kinder aus Steuergeldern - Zuschußsystem (Einkommensabhängig)	- Prämien-/Stufenmodell 30 - 250 Euro im Monat - Besserverdiener zahlen mehr - keine Steuererhöhung
sozialer Ausgleich	- durch Steuern (Einkommens- bzw. Mehrwertsteuer) - berechnete Kosten 29 - 40 Milliarden Euro	- im bisherigen System – dem Lohn angepaßt
Arbeitnehmer-/ Arbeitgeber-beteiligung	- Arbeitgeberbeitrag wird zum Lohn addiert, muß vom Arbeitnehmer versteuert werden - die 16 Milliarden Steuereinnahmen finanzieren die Prämien für Kinder	- Arbeitgeberanteil geht nach wie vor direkt an die Krankenkassen - Beiträge werden eingefroren - steigende Gesundheitskosten übernimmt der Arbeitnehmer
Wer zahlt mehr?	- Privatversicherte werden stärker belastet, tragen über ihre Steuern zum Sozialausgleich bei - gesetzl. versicherte Besserverdiener zahlen dank Prämie weniger, dafür höhere Steuern zum Sozialausgleich => staatl. Zuschuß gibt den Ausschlag	- schwer zu berechnen (Stufenmodell) - evtl. leichte Belastung mittlerer Einkommen
Zukunft der gesetzlichen Krankenversicherungen	- gesetzl. und private bleiben bestehen - Prämieneinführung nur bei gesetzl. Versicherten	- gesetzl. und private bleiben bestehen - Wahlmöglichkeit zwischen gesetzl. und privat unabhängig vom Einkommen
Vorteile	- breitere Verteilung des Sozialausgleichs	- evtl. höhere Beitragsgerechtigkeit durch Stufen
Nachteile	- Sozialausgleich abhängig vom Finanzminister bzw. vom Bundeshaushalt	- wenig transparent, Problem des Übergangs zwischen den Prämienstufen

Quelle: CDU und CSU cos

Pauschal den Kopf verloren

Zwei Schwesterparteien – zwei anscheinend unvereinbare Standpunkte. Selten waren sich CDU und CSU so uneinig wie derzeit zum Thema Gesundheit. Im Streit zwischen Kopfpauschale (CDU) und Stufenmodell (CSU) kulminieren Machtfragen und die offenbar schwierige Aufgabe, die soziale Marktwirtschaft neu zu definieren. Das Gesundheitssystem muß verändert werden, soviel steht fest. SPD und Grüne wollen eine „Bürgerversicherung", in die alle Berufsgruppen einzahlen, quasi die Einheitsversicherung. Die CDU stützt sich auf das Konzept des Sozialexperten Bert Rürup, die sogenannte Kopfpauschale, die durch individuelle Zuschüsse gemildert, also für Geringverdiener reduziert werden soll. Die CSU fürchtet die Pauschale als kaum vorhersehbare Kostenmaschinerie. Statt auf einen Kompromiß zwischen den beiden christlichen Parteien läuft es derzeit auf eine Versteifung auf unterschiedliche Positionen hinaus: Ein Angebot der CDU, daß die Kopfpauschale nicht mehr als 12,5 Prozent des Einkommens betragen soll, wird von der CSU abgelehnt. Auch die von Angela Merkel vorgeschlagene Kopplung des CDU-Gesundheitsmodells an die von der Partei anvisierte Steuerreform stört die CSU. Die will die geplante Steuerreform nicht verwässert sehen.

Besonders CSU-Sozialexperte Horst Seehofer macht keinen Hehl aus seiner Ablehnung – zieht er sich ähnlich Friedrich Merz zurück, könnte der um sich greifende Frust das Ende der Ära Merkel einläuten. Bereits jetzt hat die Debatte um die Krankenversicherungsbeiträge Folgen – unerwartet hart traf der freundlich betriebene Rückzug des Finanzexperten Merz seine Chefin. Ein Rätselraten um Intrigen gegen Merkel ergreift seither die CDU. Mecklenburg-Vorpommerns CDU-Chef Eckhardt Rehberg sagte im NDR, Konflikte über die Gesundheitspolitik seien zur Machtfrage hochstilisiert worden. Auch der Rückzug von Friedrich Merz sei kein Zufall. Unions-Fraktionsvize Wolfgang Bosbach dementierte sofort, doch mit jedem Tag des Streits sinken Umfragewerte wie Glaubwürdigkeit der CDU. Die CSU bietet sich als die sozialere Alternative an, doch auch ihr Stufenmodell weist Probleme auf. Gehaltserhöhungen führen bei Arbeitnehmern zu höheren Kassenbeiträgen und können zu niedrigerem Nettolohn führen – das bisherige Stufenmodell an sich ist schwer durchschaubar.

So komplex die konservativen Entwürfe sein mögen, so sehr offenbaren sie grundlegenden Streit. Die CDU orientiert sich am Schweizer Modell, die CSU möchte das bestehende deutsche System fit machen. Gerade der Umfang und die Zuteilung der Zuschüsse zur „Pauschale" erhitzen die Gemüter: Über 20 Millionen Deutsche würden zu Transferempfängern, 13 Millionen Haushalte müßten ihre Einkommensverhältnisse detailliert offenlegen, besonders Rentner müßten zur „Bedürftigkeitsprüfung". Der bürokratische Aufwand wie der an Steuermitteln zur Einführung des CDU-Plans sind groß: auf 30 bis 40 Milliarden Euro schätzen Experten das Zuschußsystem aus Steuermitteln. Einer maßvollen Veränderung des Gesundheitswesens wäre nicht nur im Hinblick auf die leere Staatskasse womöglich mehr Erfolg beschieden. **SV**




Und bittere Armut ist die Folge: *Nur 45 Tage hatte die Farmerin Jean Simon 2002 Zeit, ihr Land in Simbabwe zu verlassen. Sie war eine der letzten enteigneten Weißen in dem südafrikanischen Land. Zwar wurde die Anbaufläche unter vielen Schwarzen aufgeteilt, doch diese waren gar nicht in der Lage, die Flächen gewinnbringend zu bewirtschaften. Inzwischen holt sich die Natur die ehemaligen Äcker zurück, da die Investitionen der ehemaligen weißen Großbauern ausbleiben.* Fotos (2): Reuters, Caro

Afrikas verdrängte Gegenwart

Nach Simbabwe enteignet nun auch Namibia immer mehr weiße Farmer / Von Hans-Joachim von Leesen

Was in Schwarzafrika passiert, das bleibt der breiten Öffentlichkeit in Deutschland meist verborgen. Ein paar Schlagworte beherrschen die Diskussion: Entkolonialisierung, Stammeskämpfe, Korruption der Führungsschichten. Höchstens wenn die Sühne-Deutschen einen Anlaß finden, sich einmal wieder Asche aufs Haupt zu streuen und mit tränenden Augen Schuldbekenntnisse abzugeben, richtet sich der Focus auf ein afrikanisches Land wie etwa kürzlich, als gute Menschen aus Deutschland meinten, die Erinnerung an den Kolonialkrieg zwischen Deutschen und Herero vor 100 Jahren sei der geeignete Anlaß, sich einmal wieder an die Brust zu schlagen und um Vergebung zu bitten.

Weitere Folgen als die daraufhin von dem namibischen Regierungsmitglied Tjariange erhobene Forderung nach finanzieller Wiedergutmachung („Eine Entschuldigung ist kein Ersatz für Reparationen.“) hatte das Auftreten der bundesrepublikanischen Entwicklungsministerin nicht.

Dabei gäbe es Anlaß genug, ohne Schönfärberei die Zustände zu beobachten, die in den nunmehr von weißer Vorherrschaft befreiten Ländern herrschen. So müßte es alarmierend sein, was sich seit einigen Jahren in den Ländern des südlichen Afrikas entwickelt. Das freilich bleibt den Touristen weitgehend verborgen, die in nicht geringer Zahl gerade jene Länder aus Lust an Exotik heimsuchen und erst wegbleiben, wenn eines der Länder politisch ins Chaos gestürzt und wirtschaftlich in den Ruin getrieben worden ist.

Das ehemalige Deutsch-Südwestafrika, jetzt Namibia, gilt als eines der Top-Ziele für deutsche Touristenströme, angelockt von Berichten über malerische Abende in Jagdfarmen und von Rover-Fahrten durch unwegsame Wüsten. Daß sich hinter der Kulisse der Untergang südafrikanischer Länder anbahnt, der im Falle Simbabwes bereits eingetreten ist, bleibt weitgehend verborgen.

Allenfalls mit einer gewissen Nostalgie blicken Deutsche noch nach Namibia. Selbst die historisch dämlichsten Deutschen, und deren Zahl wächst, wissen, daß dort einmal die kaiserliche Schutztruppe die deutschen Farmer schützte, bis sich die Briten mit der Behauptung, Deutsche seien ungeeignet, Kolonien zu unterhalten, auch Deutsch-Südwest ihrem Empire einverleibten.

Als sich nach dem Zweiten Weltkrieg auch die afrikanischen Kolonien von der weißen Vorherrschaft befreiten, und das nicht selten mit militärischer Unterstützung durch Staaten des kommunistischen Lagers, da geschah das unter dem Beifall nicht nur der linken, sondern ebenso der liberalen Kräfte in Amerika und Europa. Was dabei herauskam, das zeichnet sich jetzt ab.

Die deutsche Politik sieht Südafrika nur als Ort der eigenen Schuld

Das schlimmste Beispiel bietet das ehemalige Rhodesien, seit der Unabhängigkeit Simbabwe genannt. Das Land galt einmal als die „Schweiz Afrikas“. Die dünne Oberschicht der Weißen ließ es zu einem der wohlhabendsten Regionen Afrikas werden. Instrukteure aus allen möglichen kommunistischen Ländern leiteten die Partisanengruppen – heute würde man sie „Terroristen“ nennen – gegen die weißen Kolonialherren an. Embargos und Sanktionen sowohl von Großbritannien als auch der Uno zwangen schließlich die Regierung des legendären Ian Smith in die Knie.

1980 wurde das Land dann unabhängig, blieb aber im Commonwealth. Allerdings sah sich Großbritannien schon zwei Jahre später genötigt, wegen der unhaltbaren Zustände, die inzwischen in dem Land herrschten, es aus dem Commonwealth auszuschließen.

In dem nunmehr „freien“ Simbabwe erlebt man, seit dem 1987 die zunächst von der Verfassung garantierten weißen Abgeordnetensitze abgeschafft worden sind, eine tatsächliche Ein-Parteien-Herrschaft unter dem Präsidenten Mugabe, einem eingefleischten Marxisten, für den die Menschen nichts anderes sind als irgendwelche Figuren, an denen er den Marxismus in der Praxis ausprobieren kann.

Zunächst wurde beschlossen, 50 Prozent des Bodens, den die weißen Farmer fruchtbar gemacht hatten, zu verstaatlichen.

Die etwa 4.000 bis 5.000 weißen Farmer wurden aus dem Lande getrieben oder umgebracht. Dann wurden die großen Farmen aufgeteilt und an Kleinbauern vergeben.

Das Ergebnis wäre vorauszusehen gewesen: Die Farmen verkamen, die Zäune, die notwendig waren, um die Rinderherden zusammenzuhalten, verfielen, Bewässerungsanlagen wurden abgerissen, eine planmäßige Weidewirtschaft wurde vernachlässigt. Heute ziehen Rinderherden, wieder halb verwildert durchs Land. Die Landwirtschaft ist weitgehend zusammengebrochen. 70 Prozent der Simbabwer sind arbeitslos. Die Inflationsrate liegt zwischen 500 und 600 Prozent. Die Regierung behauptet, Schuld an der Misere seien „weiße Geheimdienste“. Aids breitet sich rasant aus; Simbabwe gilt als das Land mit der weltweit höchsten Rate an HIV-infizierten Menschen. Mugabe und seine marxistischen Gefolgsleute schieben das von ihrer Politik heraufbeschworene Elend dem vor über 20 Jahren zu Ende gegangenen Kolonialismus in die Schuhe. Zur Zeit des Kolonialismus betrug die durchschnittliche Lebenserwartung der Bewohner 55 Jahre. Heute ist sie abgesunken auf 37 Jahre.

Obwohl das allen vor Augen stehende Muster abschrecken müßte, verfolgt man in Namibia offensichtlich einen ähnlichen Kurs. Wie in Simbabwe schien auch in Namibia nach der Erringung der Unabhängigkeit zunächst ein Nebeneinander der verschiedenen Bevölkerungsgruppen möglich. Man wolle keineswegs einen Rassenkrieg vom Zaun brechen, verlautbarten die Sprecher der Swapo, der aus den Partisanengruppen hervorgegangenen Mehrheitspartei.

»Weiße Geheimdienste« sind angeblich Schuld an Misere in Simbabwe

Die weißen Farmer ließen sich beruhigen und produzierten weiter. Aber in den letzten Jahren hat sich der Regierungskurs grundlegend gewandelt, wenn die Veränderung auch auf leiseren Pfoten als im benachbarten Simbabwe daherkam. Ein Parteitag der Swapo 2002 beschloß, eine Landreform durchzuführen mit der Begründung, das Land solle der landlosen Mehrheit zugänglich gemacht werden.

Im Gegensatz zu Simbabwe sollte allerdings nicht entschädigungslos enteignet werden; es wurden zunächst 192 Farmen ausgesucht, die mehrheitlich von Deutschen und Buren betrieben wurden, um sie zu bewegen, dem Staat ein Preisangebot zu machen, damit der Staat die Farmen erwerben könne.

Die ersten 15 Farmer, nach anderen Aussagen sogar schon 25, erhielten bereits die Aufforderung, dem Staat mitzuteilen, zu welchem Preis sie ihren Betrieb dem Staat anbieten. Es waren in der Regel die ertragreichsten und modernsten Farmen; in Namibia kursieren Listen, an wen nach dem Zwangsverkauf die Farmen weitergereicht werden sollen. So wird kolportiert, daß Staatspräsident Samuel Nujoma, 75, Anspruch auf die beste der Farmen angemeldet habe. Seine Begründung: Er wolle auch einen Sommersitz haben wie der Präsident der USA.

Die Regierung läßt allerdings – im Gegensatz zu Simbabwe – eine rechtliche Überprüfung des Zwangsverkaufs zu. Die erste Klage eines betroffenen Farmers soll bereits anhängig sein.

Marxistische Einstellung mischt sich mit schwarzem Rassismus

Die Swapo macht zunehmend keinen Hehl aus ihrer marxistischen Einstellung, gemischt mit einem schwarzen Rassismus. Vor zwei Jahren ließ der Staatspräsident von ins Land geholten nordkoreanischen Baubrigaden am Rande der Hauptstadt Windhuk ein riesiges Ehrenmal für den „unbekannten Soldaten“ errichten, eine gewaltige Figur mit den Gesichtszügen Nujomas, die in der einen Hand eine Handgranate hält, in der anderen ein Sturmgewehr.

Der eindeutige Weg der Swapo-Regierung in Namibia hindert die deutsche Bundesregierung und die sie tragenden Parteien nicht daran, den Kurs zu unterstützen. Als im April 2003 der Bundestagspräsident Wolfgang Thierse Südwestafrika besuchte, versprach er der namibischen Regierung, daß die Bundesregierung die als Landreform getarnte Vertreibung der Weißen unterstützen werde. Am 17. Juni des Jahres nahm der Bundestag mit den Stimmen von SPD und Grünen einen Antrag an, in dem von der „besonderen politischen und moralischen deutschen Verantwortung für Namibia“ die Rede ist sowie von einer „gerechten Landreform“, die von Deutschland unterstützt werde. CDU/CSU und FDP enthielten sich vorsichtshalber der Stimme.

Man kann davon ausgehen, daß die Gelder, die die namibische Regierung für die zwangsverkauften deutschen Farmen zahlen wird, aus der Bundesrepublik stammen werden.

Jahrzehntelang gab es in Windhuk eine Deutsche Höhere Privatschule (DHPS), die von der Bundesrepublik finanziert wurde. Hier ließen die Farmer ihre Kinder ausbilden, bis die Bundesregierung verlangte, es müßten auch Nichtweiße als Schüler aufgenommen werden, wenn denn weiterhin bundesdeutsche Gelder fließen sollen. Man beugte sich dem Druck. Jetzt ist die Schülerschar gemischt, zwar heißt die Schule immer noch „DHPS“, doch bedeutet das jetzt „Delta Höhere Privatschule“, was immer das heißen mag.

Zwar garantiert die namibische Verfassung Schulen für nationale Minderheiten, also auch für die Deutschen, doch ist Voraussetzung, daß pro Klasse mindestens 25 Kinder unterrichtet werden. Diese Zahl kann von den Deutschen nicht mehr erreicht werden, so daß die staatliche Finanzierung für solche Schulen, die vom ersten bis zum vierten Schuljahr reichen, wegfällt. Dafür haben die dort lebenden Deutschen fünf Privatschulen gegründet, die alle staatlich anerkannt sind. Sie werden von privaten Schulvereinen finanziert und sind offen für alle Kinder, die die deutsche Sprache beherrschen.

Allerdings ist der Besuch für die Eltern teuer. Das Schulgeld liegt umgerechnet zwischen 144 und 190 Euro pro Monat. Hinzu kommen die Internatskosten, da angesichts der riesigen Entfernungen in einem Land, das zweieinhalb mal so groß ist wie die BRD, die Kinder in der Schule leben müssen. Staatliche Unterstützung aus Deutschland erhalten diese privaten Schulen nicht; allein das private „Hilfskomitee Südliches Afrika“ mit Sitz in Coburg steuert aus Spenden der Mitglieder und Freunde einiges zum Unterhalt bei. Die Deutschen in Südwest sind auf solche Spenden angewiesen.

Von der deutschen Bundesregierung können sie keinerlei Unterstützung erwarten. Es ist offensichtlich, daß die rot-grüne Koalition in Berlin bestrebt ist, die deutsche Identität in Namibia verschwinden zu lassen. ■

Die Hälfte kann nicht folgen

Lage an Berliner Grundschulen verschlimmert sich dramatisch / Von Annegret KÜHNEL



„Dü Dür'! Wissen Sie, was das heißt?" – bereits jeder zweite Schüler an Berlins Grundschulen ist nichtdeutscher Herkunft:

Kinder einer Klasse der Ganztagsschule des Kinderzentrums „Möwensee" in Berlin-Reinickendorf

Foto: pa

Kathrin F. arbeitet als Lehrerin in Kreuzberg. Vor einigen Jahren hat sie den Weg zum inneren Frieden gefunden und deshalb Chancen, in ihrem Beruf, den sie liebt, das Pensionsalter zu erreichen. Sie hat sich von den Ansprüchen ihrer Anfangszeit verabschiedet. Sie hatte, zum Beispiel, im Deutschunterricht Diktate nach konservativer Art schreiben lassen, wie sie es als Schülerin in der DDR erlebt hatte. Sie las einen Text langsam Satz für Satz vor, und die Schüler mußten ihn aufschreiben, ohne Duden selbstverständlich. Die Hefte wurden dann eingesammelt, die Diktate kontrolliert und benotet.

Es hagelte Fünfen. Sie fand das hart, aber wenigstens ehrlich. Die DDR sei schließlich daran gescheitert, weil man sich zuviel selbst belog. Unter Kollegen galt sie deswegen als „Stalinistin". Die freiheitliche Methode, die sie ihr empfahlen, war diese: Man läßt den Kindern den Duden, gibt ihnen die kontrollierten Texte zurück, geht gemeinsam die Fehler durch und diktiert denselben Text noch einmal. Erst dann vergibt man Zensuren. Heute weiß sie, daß ihre Kollegen es nur gut gemeint hatten. Heute „diktiert" Kathrin F. genauso wie ihre Kollegen, und hat ihre Ruhe, keine Ärger mehr. Sie hat sich daran gewöhnt, Deutsch als Fremdsprache zu unterrichten, obwohl auf dem Stundenplan etwas anderes steht.

Jetzt ist davon die Rede, an den Berliner Schulen die Diktate ganz abzuschaffen. Kathrin F. ist dafür. Sie hat eingesehen, daß sie vor allem Sozialarbeiterin ist. Sie ist damit beschäftigt, Anträge für Schülerbeihilfen auszufüllen, weil die Eltern dazu nicht in der Lage sind. Sie hat das neue Berufsbild akzeptiert und findet die Kinder „richtig lieb". Würde sie auch die eigenen Kinder hierherschicken? „Um Gottes Willen!"

Man freut sich richtig, daß sie so mit sich im Reinen ist. Denn was wäre die Alternative? Ich habe sie kürzlich erlebt. Im Wartezimmer beim Arzt las ich einen Artikel über die Pisa-Studie. Ein Herr um die 60 musterte mich, bevor er seinen Frust abließ. Er war Lehrer. „Wissen Sie", sprudelte er los, „da ist nicht nur keine Bildung mehr, da fehlt es schon auf der Ebene der Phonetik an Artikulation. Die Kinder sagen: ‚Dü Dür, dü Dür'. Wissen Sie, was das heißt?" Ich schüttelte den Kopf. „Die Tür, soll das heißen, aber sie sagen: dü Dür, dü Dür." Er begann zu kichern. „Dü Dür." Dann wurde ich aufgerufen.

Nur Zufallsbefunde? Nein, die Situation an den Berliner Schulen ist dramatisch: Ein 2003 veranstalteter Test unter Erstkläßlern hat ergeben, daß fast die Hälfte der Kinder förderungsbedürftig ist, das heißt, sie sind wegen mangelnder Sprachkenntnisse nicht in der Lage, dem Unterricht zu folgen. 20 Prozent konnten nicht einmal einen Satz aus zwei Wörtern bilden. Naturgemäß sind es vor allem Ausländerkinder, aber auch zehn Prozent der Kinder aus deutschen Elternhäusern sind betroffen. Diese Kinder werden auch keine vernünftige Berufsausbildung absolvieren können. Gerade klagte die Berliner Industrie- und Handelskammer über das Fehlen einfacher Grundkenntnisse bei Lehrstellenbewerbern. Unter dem Titel „Deutsch plus" sollen die Sprachtests jetzt flächendeckend durchgeführt werden.

Die Statistiken geben wenig Auskunft über die konkreten Umstände, denen die Kinder entstammen. Der Begriff „nichtdeutsch" vernebelt sie eher, als daß er sie erklärt. Kathrin F. schwärmt zum Beispiel von polnischen Kindern, die bienenfleißig seien, Sprachdefizite in Windeseile aufholten und bald zu den Klassenbesten gehörten. Ursächlich dafür sei das Interesse der Eltern, die eine Integration und den sozialen Aufstieg wünschten und sich gegebenenfalls auch um privaten Sprachunterricht kümmerten. Andere Ausländergruppen ließen dieses Interesse vermissen.

Dieses Defizit soll wieder einmal der deutsche Staat ausgleichen. Die Hartz-IV-Gesetze geben ihm dazu die nötigen Instrumente in die Hand. Der Berliner Schulsenator Klaus Böger (SPD) hat jetzt vorgeschlagen, für die Sprachausbildung der Kinder arbeitslose Grundschullehrer in Ein-Euro-Jobs einzusetzen.

In der Regel handelt es sich um Lehrer, die nach ihrem Referendariat keine Anstellung gefunden haben, weil der Staat kein Geld ausgibt für neue Pädagogen, obwohl es an Lehrern mangelt. Ein fürwahr motivierender Karrierestart. ■

Nächster Albtraum

Von Ronald GLÄSER

Am 13. Oktober schwappte das US-Wahlkampffieber kurz nach Berlin über. Die Friedrich-Ebert-Stiftung hatte zu einem Symposium geladen, das unter dem Motto „Amerika vor der Wahl" stand. Wer aber eine realistische Analyse des bevorstehenden Urnenganges erwartete, wurde enttäuscht.

Den Besuchern der SPD-Stiftung ging es augenscheinlich darum, sich gegenseitig Mut zuzusprechen. Wem bloßes Daumendrücken für Kerry nicht mehr reichte, der kam, um sich von USA-Experten versichern zu lassen: Am 2. November endet der Albtraum der europäischen Linken. Dieser Albtraum heißt George W. Bush. „Ich mache mir große Sorgen, falls George W. Bush wiedergewählt wird", mit diesem Satz brachte Gesine Schwan die Empörung der Anwesenden auf den Punkt. Bush ist böse und muß weg – so einfach ist das.

Die ganze Widersprüchlichkeit der Person Kerry kam nicht zur Sprache: Er tritt auf als Volkstribun der Armen, während er selber schwerreich ist. Er verspricht Haushaltssanierung und Steuersenkungen, hat aber immer für das Gegenteil gestimmt. Der wichtigste Punkt: Kerry macht sich über die Verbündeten der USA im Irak lustig, behauptet aber eine bessere Koalition zimmern zu wollen. Denn obwohl der Krieg falsch sei – dem er dennoch selbstredend zugestimmt hat – will Kerry den Krieg fortsetzen.

Und hier ist auch der Grund, warum wenige Kilometer von der Ebert-Stiftung in der Hiroshimastraße entfernt Gerhard Schröder heimlich auf einen Wahlsieg George W. Bushs hofft. Würde Kerry gewählt, dann wird er schleunigst versuchen, das „Alte Europa" ins Boot zu holen. Wie soll Schröder reagieren, wenn Kerry mit einer Uno-Resolution in der Tasche ans Kanzleramt klopft? Entweder sagt er (nach Überflugrechten, Polizistenausbildung und Schuldenerlaß) noch mehr Hilfe zu und riskiert damit seinen Rückhalt beim deutschen Volk. Oder er blamiert den neuen US-Präsidenten und riskiert gleich neue Spannungen im transatlantischen Bündnis, obwohl doch ein Demokrat im Weißen Haus sitzt.

Diese neue Situation könnte zu einem neuen Albtraum für die Bundesregierung werden. Strucks Äußerungen hinsichtlich eines Irak-Einsatzes belegen dies. Mit so kniffligen Überlegungen mußten sich zum Glück weder die 200 Teilnehmer noch Gesine Schwan herumschlagen. Gut, daß sie sich in Frankfurt/Oder weiterhin der Freiheit von Lehre und Forschung widmen darf, statt uns als Präsidentin mit ihren Sorgen zu malträtieren.

Kaiser-Urenkel Favorit für KPM

Franz Wilhelm Prinz von Preußen gilt als Favorit unter der verbliebenen vier Bietern für die Königliche Porzellan Manufaktur (KPM) zu Berlin. Neben dem Urenkel Wilhelms II. haben der Berliner Unternehmer Hans Wall sowie zwei unbekannte „vermögende Herren" aus Westdeutschland und ein chinesischer Investmentfonds Gebote beim derzeitigen Eigner Investitionsbank Berlin (IBB) abgegeben. Auch da sich Prinz Franz Wilhelm und Wall offenbar eine Kooperation vorstellen können, gelten sie als aussichtsreiche Bewerber. Bei einem Umsatz von 9,58 Millionen Euro machte die KPM 2003 3,15 Millionen Minus. Bei gestiegenem Umsatz wird der Fehlbetrag 2004 indes auf voraussichtlich eine Million gedrückt. Nach langer Pause will die Manufaktur 2005 auch wieder drei junge Leute zu Porzellanmalern ausbilden. Nach schwerer Krise wird der Silberstreif am Horizont sichtbar breiter.

»Ost« und »West« streiten um die Bühne

Berlins »Deutsches Theater« ist Schauplatz eines bizarren Sektorenkriegs / Von Thorsten HINZ

Es geht um den Intendantenposten am Deutsche Theater (DT) in Berlin, aber vor allem geht es um einen Kulturkampf zwischen Ost und West. Der wird zwar von den Beteiligten geleugnet, aber ihre Leidenschaft verrät sie. Der „Westen", das sind der amtierende Intendant Bernhard Wilms und die überregionalen Tageszeitungen. Der „Osten", das sind Berlins Kultursenator Thomas Flierl (PDS), der neue DT-Intendant Christoph Hein und die *Berliner Zeitung*, die in der Hauptstadt über beträchtlichen Einfluß verfügt.

Senator Flierl hatte zeitig klargemacht, daß er den 2006 auslaufenden Vertrag von Bernhard Wilms nicht zu verlängern gedenkt. Der Grund ist nicht eindeutig. Das Haus – einst die Renommierbühne der DDR – sei zu beliebig geworden, heißt es, Wilms habe das angestammte Ensemble vergrault und das DT einem nur an Äußerlichkeiten interessierten Regiebetrieb unterworfen. Der Schriftsteller Christoph Hein, Jahrgang 1944, soll die Bühne zum „führenden deutschsprachigen Schauspieltheater", ja zum „Nationaltheater" machen. Zum „Nationaltheater der DDR!", trompetete die *Welt*, und Gerhard Stadelmayer, Theaterredakteur der *Frankfurter Allgemeinen (FAZ)*, nannte Hein den „Garanten für den Ost-Familienmief". Er sei nicht angekommen im „neuen Deutschland", auch seine nach 1989 entstandenen Romane „Der fremde Freund", „Drachenblut" und „Landnahme" atmeten die DDR-Herkunft.

Damit bestätigte der *FAZ*-Mann das Bild vom häßlichen „Wessi", der unwissend, aber meinungsstark ist, denn Heins Literatur war von Anfang an mehr von dem französischen Autor Camus als von Honecker beeinflußt. „Der fremde Freund" und „Drachenblut" waren bereits 1982 erschienen: Es handelt sich um ein und denselben Roman, der in beiden deutschen Staaten nur unter verschiedenen Titeln firmierte. Ein kluger Kopf müßte das wissen.

Ob Christoph Hein, ein vergrübelt wirkender, studierter Philosoph, für den Intendantenposten der richtige ist, wird man allerdings fragen müssen. Ein Theaterchef muß verwalten, politisieren, die Öffentlichkeit beeindrucken und sogar Ränke schmieden können, um sein Schiff über Wasser zu halten. Doch steht die Personenfrage, wie gesagt, längst als Vorwand für einen Kulturkampf zwischen Ost und West.

Im Gespräch mit der *Berliner Zeitung* prangerte Hein, angesprochen auf den *FAZ*-Angriff, die „Apartheid" an, die der Westen gegenüber der Ex-DDR ausübe. „Sämtliche öffentlich-rechtlichen Anstalten im Osten werden von Westlern geleitet. Das ist normal, aber sobald ein Neger Intendant wird, ist der Aufstand da." Kultursenator Flierl heizte die Stimmung zusätzlich an, als er im Berliner *Tagesspiegel* (West) äußerte, Hein verfüge über ausreichend „geistige Substanz", um „ausgefahrene Bahnen" zu verlassen und das DT zu erneuern. Was im Umkehrschluß bedeutet, daß Bernhard Wilms in Flierls Augen von der geistigen Substanz zu wenig besitzt. Wilms meldete sich mit einem scharfen Offenen Brief zu Wort: „Sehr geehrter Herr Senator, wir müssen nicht gerettet werden. Sie schaden dem Deutschen Theater, das Ihrer Fürsorge obliegt, wenn Sie es öffentlich schlechtreden, um eine Personalentscheidung zu rechtfertigen. Die eine Intendanz geht zu Ende, und 2006 beginnt eine neue. Das Haus ist gut bestellt und beim Publikum höchst erfolgreich. Die Zahlen sind imposant. Wir haben ein Ensemble, um das uns andere Theater beneiden. Niemand muß also das DT ‚neu aufrichten', eine Havarie ist nicht zu vermelden. Sie haben sich, seit Sie im Amt sind, für unsere Arbeit nicht interessiert und kaum eine der Vorstellungen gesehen. Sie wissen nicht, wovon Sie reden."

Fortsetzung folgt bestimmt. Denn das Leben läßt es sich nicht nehmen, die spannendsten Stücke selber zu schreiben. ■

Jämmerlich eingeknickt

Die CDU hat sich feige weiteren Debatten um eine Unterschriftenaktion entzogen

Am vorletzten Montag las man in den Zeitungen, der Landesgruppenchef der CSU im Bundestag, Michael Glos, habe erklärt, er könne sich „gut vorstellen, daß wir als Opposition eine Unterschriftenaktion gegen den EU-Beitritt der Türkei organisieren". Das meinte die CDU-Vorsitzende Merkel dann auch. Und der bayerische Ministerpräsident Stoiber hieb in dieselbe Kerbe.

Am Donnerstag darauf rief mich morgens meine Tochter an, um mir mit Hohn in der Stimme vorzuhalten, ich hätte eine Wette verloren. Nicht nach 14 Tagen, wie ich ihr prophezeit hätte, sei die CDU/CSU-Führung eingeknickt, sondern schon nach vier Tagen. Ich mußte mich geschlagen geben; ich hatte die Standfestigkeit der Oppositionsspitze überschätzt.

Was ist bloß mit der Führungsmannschaft der CDU los? Obgleich die Politik der Bundesregierung und der beiden sie tragenden Bundestagsfraktionen keinen Deut besser geworden ist und obwohl sich die Talfahrt der deutschen Wirtschaft rasant beschleunigt, nimmt die Zustimmung der Wähler zur größten Oppositionspartei ab. Zwar hatte sie auch bisher keine überzeugenden Gegenpositionen zu wesentlichen Problemen der Politik aufzuweisen, doch setzte die übergroße Mehrheit der Bürger ihre Hoffnung mangels einer Alternative auf sie. Nun schwindet auch die Hoffnung dahin; von einer so orientierungslosen Führung der CDU ist keine Wende der Misere zu erwarten – zu diesem Schluß scheinen immer mehr Wähler zu kommen.

Da äußern die Köpfe von CDU und CSU eine Idee, wie man die übergroße Mehrheit der Deutschen, die gegen einen EU-Beitritt der Türkei sind, politisch zu Worte kommen läßt, da fallen ihnen abgetakelte Politiker der eigenen Partei wie Ruprecht Polenz, Volker Rühe und Jürgen Rüttgers in den Rücken, als wenn es nicht genügte, daß die geschlossene Linke, von linksliberal bis linksextrem, in schrilles Protestgeschrei ausbricht.

Das sind deutliche Anzeichen dafür, daß die CDU-Führung nicht nur kein fundamentales Konzept gegen die Murkserei der rot-grünen Politik hat, sondern daß sie sich auch nicht zutraut, sich kontrovers mit der Gegenseite auseinanderzusetzen. Zu wirklichen Grundsatzkonflikten ist die CDU nicht in der Lage.

Daß eine Unterschriftenaktion gegen den Türkeibeitritt auf gegnerische Polemik stoßen würde, hätte die CDU-Führung bereits bei der Verkündung ihre Planes wissen müssen. Wenn nicht, dann ist sie nicht mehr von dieser politischen Welt.

Und dieser heuchlerische Protest erhob sich denn auch. Eine solche Unterschriftenaktion sei „fremdenfeindlich" und „populistisch", sie richte außenpolitisch Schaden an, sie würde die „türkischen Mitbürger diskriminieren". Die gut organisierten Türken in der Bundesrepublik markierten wilde Empörung.

Der Grund lag auf der Hand: Nachdem man in Hessen vor einigen Jahren bewiesen hatte, daß durch die Mobilisierung des Volkes – damals gegen die doppelte Staatsbürgerschaft – Wahlen zu gewinnen sind, wollte man der Opposition diese Waffe aus der Hand schlagen.

Statt daß die CDU-Führung mit steifem Nacken den Disput aufzunehmen bereit war, knickte sie ein. Nun will sie es nicht mehr gewesen sein.

Warum fehlt es an der notwendigen Courage? Man kann nur schlußfolgern: Zum einen ist die CDU-Führung weder willens noch in der Lage, einen harten Konflikt durchzukämpfen, denn dann ginge es an die grundsätzliche Auseinandersetzung über deutsche Interessen und Ziele einer deutschen Politik. Es ist zu befürchten, daß die CDU darauf keine Antwort wagt, weil ihr das feste Fundament fehlt. Zum anderen wäre im Zusammenhang mit der Befragung des Volkes das im Untergrund schlummernde Problem virulent geworden, ob man nicht mehr direkte Demokratie im Grundgesetz verankern müßte. Und angesichts der allgemeinen Angst vor dem Volke hätte die CDU es nicht gewagt, sich dazu zu bekennen.

Nicht zuletzt vor dem Widerspruch der in Deutschland lebenden zwei Millionen Türken, die, wie sich jetzt zeigt, im Konfliktfall eindeutig für die Interessen der Türkei eintreten, hat sich die CDU in volle Deckung begeben. Da kann man sich ausmalen, was geschehen würde, wenn die angeblich ergebnisoffenen Verhandlungen über den Türkei-Beitritt zu einer Ablehnung führen würden. Dann wäre in Deutschland die Hölle los. So könnten im Land lebende Ausländer eine deutsche Regierung so unter Druck setzen, daß sie gegen deutsche Interessen verstoßende Politik macht.

Es wird von Jahr zu Jahr deutlicher, wohin eine in großen Zügen verfehlte Politik Deutschland geführt hat. Und keine Kraft ist vorhanden, deren Kurs zu korrigieren! **Jochen Arp**



Angst vor offener Auseinandersetzung: *Schon bei der Debatte um die doppelte Staatsbürgerschaft kam es zu Gegenwehr gegen die Unterschriftenaktion der CDU.* Foto: pa

Alte Hetze

Bekannte Grundrisse" – so beschrieb die *Berliner Zeitung* das Ergebnis eines Symposions zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa, das von Kulturstaatsministerin Weiss und dem Deutschen „Kulturforum östliches Europa" im Berliner Kronprinzessinpalais veranstaltet wurde. Und in der Tat, vornehmlich in der Podiumsdiskussion wurde die altbekannte Front wieder errichtet: Ablehnung eines „Zentrums gegen Vertreibungen", gegen die Heimatvertriebenen und natürlich gegen Erika Steinbach. Besonders Knut Nevermann, oberster Beamter bei Frau Weiss, tat sich in altbekannter Weise hervor. Lediglich der ebenfalls auf dem Podium sitzende Stuttgarter Innenminister Rech wies auf die intensive Brückenarbeit zahlloser deutscher Vertriebener in Polen und in Tschechien hin. – Aber das wollte und will ja das linke Spektrum überhaupt nicht hören. So kam es, daß in besagter Podiumsdiskussion kaum über das Thema des Symposiums gesprochen wurde trotz der vielen Argumente, die Karl Schlögel von der Frankfurter Viadrina einleitend lieferte; „man treffe im historischen Ostdeutschland allerorten auf die Geschichte, auf alte Inschriften und Hausgrundrisse, die uns bekannt vorkommen". Moderator Thomas Roth vom ARD-Hauptstadtstudio, ließ überwiegend nur eine Diskussion zu den Themen „Zentrum gegen Vertreibungen" und Preußische Treuhand zu. Seine parteiliche Leitung zeigte sich auch daran, daß er im Zusammenhang mit dem Zentrum nur den Namen Steinbach nannte. Aus dem Auditorium mußte er auf den beachtlichen gesellschaftlichen Konsens zu diesem Projekt hingewiesen werden, Namen wie Ralph Giordano, Ernst Cramer oder Peter Glotz unter anderem stehen dafür.

Was hat nun der interessierte Zuhörer mit nach Hause genommen?

1. Die Erkenntnis, daß die Politik der gegenwärtigen Bundesregierung gegenüber den Anliegen der Vertriebenen nach wie vor unnachgiebig ist. Das zeigt auch die verleumderische Bezeichnung der Vertriebenen als „Randgruppe" durch den Bundeskanzler am 27. September im Beisein des polnischen Ministerpräsidenten.

2. Bei unseren Nachbarn wird ein Bild innerdeutschen Streites über das säkulare Ereignis von Flucht und Vertreibung im Rahmen der nationalen Geschichte vermittelt.

3. Die positive Tatsache kann vermeldet werden, daß im Rahmen dieser Veranstaltung die Landesmuseen der Ostpreußen, der Westpreußen, der Pommern und Schlesier neben anderen institutionell geförderten Einrichtungen sich eindrucksvoll mit eigenen Infoständen vorstellen konnten. Es fehlte nur das Vertreibungsgebiet Ost-Brandenburg, das Land der Neumark. Das ist ja nichts Neues, selbst in Vertriebenenkreisen wird bei Aufzählungen der Gebiete, aus denen Deutsche vertrieben wurden, Ost-Brandenburg vergessen. Gewiß, das historische Ost-Brandenburg ist territorial nicht mit Ostpreußen, Pommern oder Schlesien zu vergleichen, ein Blick auf die Karte zeigt das deutlich, und auch ein Landesmuseum existierte bis 1999 nicht. Die Gründung des „Hauses Ost-Brandenburg" ist nicht zuletzt das Verdienst des sehr aktiven Freundeskreises, in dem Vertriebene und Einheimische arbeiten im Wissen, daß in naher Zukunft keine Landsmannschaft der Vertriebenen mehr existieren wird, das Erbe des historischen Ost-Brandenburg aber bewahrt werden muß. Die Region ist schließlich auch Teil der Kernlande des ehemaligen Preußens. **Lau**

Gedanken zur Zeit:

Deutschlands lange Schatten

Von Wilfried BÖHM

Nachdenken über Deutschland" ist in unserem Land kulturell, geistig und literarisch mehr und mehr zu einer Reflexion der zwölfjährigen Herrschaft des totalitären Nationalsozialismus geworden und zwar über die Wege zu diesem totalitären System, die Zeit seiner Machtausübung sowie seine Aufarbeitung und Überwindung nach dem Zusammenbruch.

Die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem totalitären Internationalsozialismus marxistisch-kommunistischer Prägung bleibt hinter der mit dem ideologisch nationalistisch und rassistisch begründeten Nationalsozialismus zurück. Das geht nicht nur zu Lasten des Wissens um die gegenseitige Bedingtheit beider Totalitarismen, sondern auch des Bewußtseins der weltweiten Zielsetzung und der Verbrechen des Kommunismus im Rahmen seiner Machtausübung. Es geht auch zu Lasten des Wissens nachwachsender Generationen um die Bedeutung des freiheitlich-demokratischen Widerstandes gegen diese weltweiten Ambitionen des Kommunismus. Ihre menschenverachtenden Ziele konnten die Kommunisten weltweit nur deswegen nicht erreichen, weil sie auf diese entschlossene Gegenwehr trafen und dadurch gezwungen wurden, ihre Unmenschlichkeit zu zügeln. Um so notwendiger und erfreulicher ist es, wenn der 1943 in Suhl im Thüringer Wald geborene Journalist, Redakteur und Autor Peter Fischer als ersten Teil einer Trilogie jetzt den Roman „Der Schein" vorlegt, dessen Grundlage das eigene Erleben ist. Fischer läßt die Hauptfigur seines Romans mit dem Namen Michael Sahlok – ein Kryptogramm, das auf Kleists Novelle „Michael Kohlhaas" verweist und das Programm des Buches aufzeigt – deutsches Schicksal nach 1945 erleben: Der Vater fiel in den letzten Tagen des Krieges. Somit gehört Sahlok zur vieldiskutierten „vaterlosen Gesellschaft" der deutschen Nachkriegszeit, deren soziologisch unterstellte Orientierungslosigkeit einen ständigen Suchprozeß begründet, der individuelle Kraft im Erkennen der Chance hervorbringt.

Vom Einzug der Russen im Juli 1945 als Ablösung der US-Amerikaner, die sich aus Thüringen zurückzogen, berichten ihm die Mutter und die Brüder. Er erlebt Jugend und Schulzeit in der thüringischen Kleinstadt, seine erste Liebe, das Studium in Halle an der Saale. Das politische SED-System treibt ihn zum Fluchtversuch über Ungarn, der scheitert. An den Staatssicherheitsdienst der DDR ausgeliefert, folgt sein Prozeß wegen versuchter Republikflucht, die Verurteilung zu dreieinhalb Jahren politischer Haft, die er bis zum Freikauf durch die Bundesregierung 1975 in der Haftanstalt Cottbus verbringen muß.

Mit eindrucksvoller Erzählkunst vermittelt Fischer das Streben des Michael Sahlok nach der Überwindung einer „Schein"welt mit permanenter Zerstörung von Illusion, einerseits als Ergebnis von individueller Selbsttäuschung und andererseits als Opfer von ideologisch bedingter kollektiver Täuschungsabsicht.

Durch den Schein zur Realität vorzustoßen, um zur Erkenntnis zu gelangen, verlangt des Lesers ganze, nachdenkliche Aufmerksamkeit. Dafür belohnt der Autor den Leser durch das Miterleben von Schicksalen im Alltag des geteilten Deutschland.

In „Der Schein" – es werden „Der Fall" und „Die Zwischenzeit" folgen – stehen das politische und soziale Leben in der DDR im Vordergrund, aber Sahloks kritischer Blick geht auch nach „Westen", zum Beispiel, wenn der Besucher von dort das Mitbringen von in der DDR nicht erhältlichen Büchern mit dem Argument ablehnt: „Viel zu gefährlich", statt das völlig harmlose Risiko einer bloßen Beschlagnahme einzugehen.

Als Sahlok Jahre später in der Haftanstalt unter schlimmsten gesundheitsschädlichen Bedingungen an Bauteilen für den westdeutschen Siemens-Konzern arbeiten muß, empfindet er sich als „Opferlamm" in einem gigantischen Wodka-Cola-Pakt. „Feiner, gelber, unangenehm riechender Staub wirbelte bei der Bearbeitung auf ... Krebserregend."

„Was Geld so alles vermag", frozzelte Sahlok mit sich selbst auch später in dem Bus, der die freigekauften, aus der Staatsbürgerschaft der DDR entlassenen Deutschen gen Westen brachte. Diesmal wollte er seiner Gefühle Herr werden. „Doch es half ihm wenig. Seine Tränen flossen aus den Augenhöhlen und rannen ihm in dünnen Bächen ununterbrochen über das Gesicht."

Als er Tage später das Grab seines Vaters bei Frankfurt am Main gefunden hatte, war es ihm, als wenn eine schwer auf seinen Schultern liegende Last der Vergangenheit von ihm genommen war.

Fischer beendet sein lesenswertes Buch, indem er Sahlok kurzerhand die Straßenseite wechseln ließ, aus dem Schatten der mächtig aufragenden Bäume heraus „in den hellen Schein der Sonne ..." Was den Deutschen nach den totalitären Prüfungen und Schrecken des vorigen Jahrhunderts wohl zu gönnen ist ... ■

***Peter Fischer: „Der Schein"**, Ludwigsfelder Verlagshaus, Ludwigsfelde 2004*

Der kurdische Knoten

Das Kurdenproblem wird in der Diskussion um einen EU-Beitritt der Türkei ausgeblendet / Von Richard G. Kerschhofer

Gegen eine EU-Aufnahme der Türkei werden finanzielle, demographische, geographische und religiöse Argumente vorgebracht. Die Kurdenfrage hingegen wird weitestgehend ausgeblendet – oder unter „Menschenrechte“ subsummiert. Gewiß, für Internationalisten sind Minderheiten ohnehin eine „Bereicherung“, und bürgerliche Kreise lassen sich gerne mit dem Schlagwort „kommunistische Terrororganisation PKK“ hinters Licht führen. Doch so simpel ist die Sache nicht: Es besteht ein echter Nationalitätenkonflikt, der sich nicht einmal wie sonst üblich als Religionskonflikt umdeuten läßt, denn die Kurden sind zum allergrößten Teil genauso Sunniten wie die Türken.

Viele Kurden verschweigen aus Angst ihre Abstammung

Es gibt heute 20 bis 30 Millionen Kurden, davon mehr als die Hälfte in der Türkei, über fünf Millionen im Iran, vier Millionen im Irak, bis zu einer Million in Syrien sowie mehr als eine Million in der Diaspora (Westeuropa, Ex-Sowjetunion, Naher Osten). Die enorme Schwankungsbreite resultiert nicht nur aus mangelhaften Volkszählungen. Sie reflektiert auch gezielte Fälschung: Vor allem die Türkei trachtet, die Zahlen nach unten zu frisieren. Und viele Kurden spielten bisher aus Angst vor Verfolgung mit – sie wagen es nicht, sich zu deklarieren.

Haben nun die Türken ein Kurdenproblem? Nein – es haben die Kurden ein Türkenproblem. Darüber hinaus haben sie aber noch ein Araber- und ein Perserproblem! Die Türken hingegen haben ein Problem des Selbstverständnisses: Sie wollen nicht wahrhaben, daß die Kurden keine „Bergtürken“ sind.

Bekommt Europa durch die Türkei ein Kurdenproblem? Ebenfalls nein – denn das Problem ist längst da, wie sich an Gewalttätigkeiten unter „türkischen“ Gastarbeitern zeigt! Es sind Konflikte zwischen „echten“ Türken und „türkischen“ Kurden. Das Konfliktpotential ist aber viel größer. Es wird vorerst nicht virulent, weil es sich für viele Betriebe scheinbar zufällig so ergibt, daß ihre „Türken“ entweder nur echte Türken oder nur Kurden sind. Und in der Freizeit herrscht ohnedies eine „reinliche Scheidung“. Für Europa würde sich durch verstärkte türkische und kurdische Einwanderung aber nicht bloß das interne Risiko erhöhen: Denn das angestammte kurdische Siedlungsgebiet reicht weit über die Türkei hinaus!



Irgendwo zwischen den Völkern: *Im Nordirak wie in der Türkei gelten die Kurden als ungeliebter Ballast.* Foto: pa

Wer sind die Kurden? Kurdisch ist eine indogermanische Sprache, die so wie das verwandte Persische zahlreiche arabische Lehnwörter aufgenommen hat. Die Vorfahren der Kurden waren wie andere Arier (dies ist der indo-iranische Zweig der indogermanischen Sprachfamilie; die mißbräuchliche Verwendung des Bergriffes „Arier“ in der nationalsozialistischen Rassenlehre ist unwissenschaftlich; Anm. d. Red.) im zweiten Jahrtausend v. Chr. in den vorderasiatischen Raum eingewandert. Da sich das heutige Kurdengebiet annähernd mit dem Kernland der antiken Meder deckt, können sich die Kurden mit gewisser Berechtigung als deren Nachfahren sehen. Doch das ist ein intellektuelles Konstrukt – wie etwa auch die Berufung der Rumänen auf die alten Daker. Von einer Kontinuität des Volksbewußtseins wie bei Griechen oder Armeniern kann keine Rede sein.

Seit das Mederreich um 550 v. Chr. im Perserreich aufging, gab es keinen „medischen“ oder „kurdischen“ Staat mehr. Die Bezeichnung „Kurden“ taucht erstmals in arabischen Quellen auf. Sultan Saladin („Salah-el-Din“) war zwar Kurde, aber sein Reich war kein kurdisches, sondern eher ein „großsyrisches“. Die Kurden selbst standen unter wechselnder Fremdherrschaft, wobei die fremden Herren – Araber, Türken, Perser – meist nur nominell die Oberhohheit hatten, denn in unwegsamen Gebirgsgegenden liegt die wahre Macht immer bei lokalen Stammes- und Gaufürsten. Siehe Afghanistan.

Ein kurdisches Volksbewußtsein über bloße Sippen- und Stammesloyalität hinaus entwickelte sich erst durch die Unterdrückungs-, Assimilierungs- und Ausrottungsaktionen der Türkei und des Irak. Und wie immer in solchen Fällen war dies eine Einladung an Dritte: Die Sowjetunion hoffte, durch Unterstützung der „türkischen“ Kurden, den Nato-Eckpfeiler Türkei zu destabilisieren. Deshalb die Gründung der PKK, deren Kader zwar kommunistisch indoktriniert sind, die aber wie jede Befreiungsbewegung nur Zulauf hat, weil primär die Unterdrückung da ist. Auch an den beiden Kurdenparteien im Irak, der KDP des Barzani-Klans und der PUK des Talabani-Klans, bestätigen sich sowohl die alten Stammesrivalitäten wie auch die wechselnde Einflußnahme von Sowjets und Amerikanern.

Die Abwanderung von Kurden aus Türkisch-Kurdistan ist auf die Vernichtung Tausender kurdischer Siedlungen durch die türkische Armee, auf die Flutung von Gebieten durch Errichtung von Staudämmen an Euphrat und Tigris sowie vor allem auf „gewöhnliche“ Landflucht zurückzuführen. Allein in Istanbul leben zwei Millionen Kurden unter

Ein gesellschaftlicher Aufstieg ist für Kurden besonders schwer

erhöhtem Assimilierungsdruck. Die „Entkurdisierung“ zeigt sich aber besonders an den Eliten: Die einfachen Leute in den Dörfern bleiben vom Aufstieg ausgeschlossen, weil sie nicht Türkisch können. Gebildete Kurden wiederum können heute kaum noch Kurdisch. Die mit dem Sacharow-Preis ausgezeichnete frühere kurdische Abgeordnete Leyla Zana etwa bekannte, daß sie Kurdisch erst im Gefängnis erlernt habe!

In Irakisch-Kurdistan ist die „Arabisierung“ durch den Sturz Saddam Husseins beendet. Die Kurden haben dort heute eine Selbstverwaltung, die sich von Selbständigkeit nur noch formal unterscheidet. Einerseits ist damit in den Kurdengebieten für Ruhe und Ordnung gesorgt. Andererseits droht die Türkei, einen Kurdenstaat im Irak – den Kern eines dank Erdöl durchaus lebensfähigen vereinigten Kurdistan – militärisch auszulöschen. Ein Dilemma für die USA – und für erweiterungshungrige „Europäer“. ■

Ärztliche Befunde für Wahlkampf angefordert

Die ukrainische Präsidentschaftswahl am 31. Oktober wirft ihre Schatten voraus – und bis nach Wien. Denn der oppositionelle Kandidat Viktor Juschtschenko war von einer mysteriösen Erkrankung befallen worden, als deren Auslöser seine Anhänger einen bakteriologischen Anschlag vermuten und zu deren Behandlung er bereits zweimal in einer Wiener Privatklinik weilte. Die ukrainische Regierung ihrerseits versucht mit allen Mitteln, an die Befunde heranzukommen, was von der Klinik zunächst mit Berufung auf die ärztliche Schweigepflicht abgelehnt wurde. Das Wiener Landesgericht hat nun zwar die Akten beschlagnahmt, aber sie bisher nicht an die ukrainischen Behörden weitergeleitet. Österreich hatte beim Beitritt zum europäischen Rechtshilfeabkommen Vorbehalte bezüglich gesetzlicher Verschwiegenheitspflichten vorgebracht. Sollte Österreich die Akten dennoch ausliefern, droht Juschtschenkos Wiener Anwalt mit einer Amtshaftungsklage gegen die Republik. Dann wird der vom jetzigen Präsidenten Leonid Kutschma selbst ausgewählte Nachfolger Viktor Janukowitsch längst schon ukrainischer Präsident sein. **RGK**

Kirchen in Flammen

Christen im Irak fürchten Verfolgung

Es ist schon fast verwunderlich, daß die Christen im durch Terroranschläge gebeutelten Irak so lange Zeit ohne direkte Angriffe auf ihre Person geblieben sind. Dabei betrachten islamische Extremisten Christen als Feinde des Islams sowie als Stellvertreter des Westens. Im August kam es dann erstmals zu einem Bombenanschlag auf christliche Gebetshäuser, am vergangenen Wochenende wurden dann sogleich fünf Kirchen zum Ziel von Bombenattentaten.

Immer mehr Christen verlassen das krisengeschüttelte Land

Die etwa 700.000 im Irak lebenden Christen sind nun zu recht verängstigt. Sie fürchten, daß ihre bisherige Schonfrist beendet ist, die Anschläge vom Wochenende sogar der Beginn einer nun einsetzenden Christenverfolgung in dem krisengeschüttelten Land sind. Doch Patriarch Emmanuel Delly III., das Oberhaupt der Chaldäer, einer eng mit der römisch-katholischen Kirche verbundenen Gruppe, ruft die Gläubigen zum Bleiben auf. „Dies ist unser Vaterland! Warum sollten wir es verlassen?“

Diese Frage ist durchaus berechtigt, denn die christlichen Gemeinden im Irak zählen zu den ältesten Kirchen überhaupt. Trotz zahlreicher Kriege und islamischer Eroberung im 7. Jahrhundert konnten sich die Christen im Zweistromland nun seit beinahe 2.000 Jahren halten.

Zwar legte die irakische Verfassung von 1970 den Islam als Staatsreligion fest, erlaubte den Christen jedoch weiterhin eine freie Ausübung ihres Glaubens. Auch unter dem Regime Saddam Husseins wurden die Christen nicht diskriminiert. Tarik Aziz, der stellvertretende Ministerpräsident und demnach offiziell der zweite Mann im Staat nach dem Diktator, war selber Christ und setzte sich für seine Glaubensgenossen ein.

Nun jedoch, im „befreiten“ Irak, scheint die ungestörte Religionsausübung der Christen des Landes und die Koexistenz von Christen und Moslems gefährdet. Zahlreiche Christen haben inzwischen schon das Land verlassen. Doch es gibt auch Menschen, die den Worten ihres Patriarchen Emmanuel Delly III. folgen und Zeichen setzen. So wurden nur wenige Tage nach den Anschlägen in einer ausgebrannten katholischen Kirche wieder Säuglinge getauft. **R. B.**

Polka statt Samba

Latinos frönen bayrisch-brasilianischer Folklore

Wem „oans, zwoa, gsuffa“ dieses Jahr in München zu kurz vorgekommen ist, der muß jetzt nicht traurig ins leere Bierglas blicken, sondern kann einfach ein paar Tausend Kilometer weiterfliegen und in Brasilien das Ganze noch mal feiern, denn in der Karnevalsheimat wird nicht nur zu Samba die Hüfte geschwungen, sondern im Oktober auch zu herrlichen Volksmusikklängen der Schuhplattler angestimmt. Begonnen hat das Fest am 7. Oktober, und noch bis zum 24. dieses Monats kann man in der wohl „deutschesten“ Provinz Brasiliens, Santa Catarina, dem „bayrisch-brasilianischen“ Vergnügen frönen.

Das Oktoberfest in Brasilien bricht seine eigenen Rekorde

Nun erstrahlen die Fachwerkhäuser und Biergärten in Blumenau, dem kleinen München der Latinos und der ungekrönten Hauptstadt des zweitgrößten Bierfestes der Welt, in neuem Glanz. Die geordneten Verhältnisse und das sittliche Leben werden in diesen 18 Tagen über Bord geworfen und gegen allgemeine Ausgelassenheit und Fröhlichkeit eingetauscht.

Auch ist das brasilianische Oktoberfest keineswegs nur ein billiger Abklatsch seines deutschen Vorbildes. Mann und Frau vergnügen sich hier nicht nur auf dem Partygelände in den vier dafür speziell gebauten Hallen. Nein, die ganze Stadt ist ein einziges großes Fest. Und nicht nur Bier, sondern auch die Folklore wird ganz großgeschrieben. In farbenfrohen, traditionellen Umzügen und Tanzdarbietungen wird an die Kultur der deutschen Vorfahren erinnert, natürlich darf dabei die deftige germanische Küche nicht fehlen. Gefallen tut dies nicht nur den Blumenauern, von Jahr zu Jahr kommen immer mehr Besucher aus den Nachbarländern Argentinien und Uruguay. Auch dieses Jahr wird mit insgesamt 700.000 Gästen gerechnet, die sich zur Polka zu später Stunde auch mal auf den Tischen die Seele aus dem Leib tanzen. Eine eigene Tradition hat das Fest auch, täglich findet in den Hallen ein nationaler Wettkampf der „Chopptrinker am laufenden Meter“ statt. Dabei müssen die Teilnehmer aus einem einen Meter langen Glas 600 Milliliter Bier in einem Zug austrinken, der schnellste bekommt einen Preis. Aber auch die weniger ambitionierten Trinker haben sich einen Preis verdient, wenn dieses Jahr mal wieder der Rekord im Bierverbrauch gebrochen wird. **Anna Gaul**

Faszination Baltikum

Eine Kreuzfahrt zu den »Perlen der Ostsee« / Von Uta Buhr

Die MS „Delphin Renaissance“ hat Visby und Stockholm hinter sich gelassen und nimmt Kurs auf Estland. Eine steife Brise ist aufgekommen. Hoch schlagen die Wogen gegen den Bug des Schiffes. Schaumige Gischt spritzt den Passagieren an der Reling ins Gesicht. Einige ältere Mitreisende, die ihre Jugend im ehemaligen Reval verbracht haben, fiebern dem Landgang entgegen: „Ich bin gespannt, ob ich meine alte Heimat wieder erkennen werde“, sagt die weißhaarige Dame aus Berlin. Die „Nachwende-Esten“ stehen im Ruf, außerordentlich selbstbewußt zu sein. Die wirtschaftlichen Fortschritte des kleinen Landes sind rasant. Einer aus der Reisegruppe erzählt einen Witz, der hier im Baltikum grassiert: „Als nach dem Fall des Eisernen Vorhanges die Marx- und Lenin-Büsten entfernt wurden, bewerkstelligten dies die dynamischen Esten mit einem finnischen Hochleistungskran, die gemütlichen Litauer mit Hämmerchen und Meißeln. Die Letten hingegen bildeten erst einmal eine Kommission ...“

Die Paßkontrolle in Tallinn verläuft, wie erwartet, schnell und unbürokratisch. Eine junge modebewußte Stadtführerin namens Ülle trippelt behende auf Bleistiftabsätzen über das holperige Pflaster und leitet ihre Gruppe in perfektem Deutsch durch die bewegte Geschichte Estlands, die sich, wie sie betont, stets durch ein hohes Maß an Autonomie ausgezeichnet hätte. Und das selbst während der Sowjetherrschaft. Nach ihrer Meinung ist Estland auch das einzige Land unter den zehn neuen Mitgliedern, das sich für die Mitgliedschaft in der Europäischen Union qualifiziert. Die 1,6 Millionen Esten haben nicht nur das jüngste, sondern auch das modernste Parlament der Welt. „Wir sind das erste papierlose Parlament der Welt“, verkündet Ülle stolz. „Bei uns läuft alles elektronisch. High-Tech ist die Zukunft Estlands.“ Das historische Tallinn ist vorbildlich restauriert. Trutzige Befestigungsmauern umgeben die Oberstadt. Auf dem Domberg innerhalb der Festung liegt der imposante Dom aus dem 17. Jahrhundert, das älteste Gotteshaus Tallinns. An die Hanse, die mächtige mittelalterliche Wirtschaftsvereinigung im Ostseeraum, erinnert eine Reihe einzigartiger Gildehäuser. Geschäftstüchtige junge Leute posieren in Wams und Mieder vor ihren hölzernen Karren mit der Aufschrift „Die Olde Hanse“ und verkaufen allerlei Leckereien unter anderem gebrannte Mandeln an die Fremden. Nostalgie ist „in“. Ein estnischer Student, der in Heidelberg Medizin studiert hat, holt die deutschen Touristen wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurück: „Hier im Zentrum ist alles wunderbar“, sagt er. „Aber in den Randgebieten sieht alles noch gar nicht rosig aus. Es ist noch viel zu tun.“

Szenenwechsel. Bei schönstem Wetter legt das Schiff im Hafen von St. Petersburg an. Schon früh am Morgen strahlt die Sonne von einem völlig wolkenlosen Himmel auf eine der schönsten Städte der Welt herab. Am Pier erwartet ein Geigen/Trompeten-Duo die Passagiere mit der deutschen Nationalhymne. Etwas weiter führt ein bärtiger Mann einen riesigen tapsigen Bären an einer Leine herum. Nach einer Fotopause geht es per Bus mitten in das pralle Leben Petersburgs hinein. Auf Geheiß Peters des Großen im frühen 18. Jahrhundert von den berühmtesten Barockbaumeistern jener Zeit als einzigartiges Kunstwerk modelliert, verzaubert die Stadt am Delta der Newa auch heute noch jeden Besucher. Genauso wie einst Alexander Puschkin, Fjodor Dostojewski und Leo Tolstoi, die einen großen Teil ihres Lebens in den Mauern dieser von Flüssen und Kanälen durchzogenen Wasserstadt verbrachten und Petersburg als die „abstrakteste“ aller Städte empfanden. Es ist vermessen, die unzähligen Sehenswürdigkeiten vor Ort in zwei Tagen „schaffen“ zu wollen. Die übliche Rundfahrt führt über die Ostspitze der Basilius-Insel zum Smolny Kloster und später zum Panzerkreuzer „Aurora“. Vor diesem 1900 gebauten Schiff, das zwei Revolutionen überdauert hat, klicken die Kameras. In der mächtigen Isaak-Kathedrale treten sich die Touristen aus aller Herren Ländern auf die Füße. Babylonisches Stimmengewirr liegt in der Luft. Der Newskij Prospekt, die fünf Kilometer lange und 35 Meter breite Prachtstraße – im Volksmund „Newskij“ genannt – lädt mit schicken Läden und Boutiquen, Cafés und Restaurants zum Bummeln ein. Die „neue Generation“, junge, westlich gestylte Russen, geben hier den Ton an. Hin und wieder gleitet eine lang gestreckte Limousine mit dunkel getönten Scheiben den Boulevard hinunter. Nichts scheint auf den ersten Blick von der alten grauen Sowjetunion übrig geblieben zu sein. Ein Schlenker in eine der verschwiegenen Nebenstraßen enthüllt ein anderes Bild. Hier sitzen alte, ärmlich gekleidete Frauen auf einer Bank und lächeln mit zahnlosen Mündern in die Kamera. Dann halten sie die Hände auf und bitten um eine Spende.

Erst protziger Reichtum, dann armselige Wellblechsiedlungen

Und weiter geht die Tour durch die ehemaligen Stadtpaläste lange versunkener Fürstengeschlechter zur atemberaubenden Ermitage mit ihren zwei Millionen Kunstgegenständen und schließlich zum Peterhof, dessen vergoldete Kuppeln schon aus der Ferne grüßen. Den absoluten Höhepunkt bildet der Besuch des berühmten Bernsteinzimmers im Katharinenpalast. „Im Krieg ging dieses Kleinod – übrigens ein Geschenk Preußens an Zar Peter den Großen – verloren. Es wurde jüngst mit deutscher Hilfe originalgetreu neu geschaffen“, erklärt der russische Reiseleiter.

Als die „Delphin Renaissance“ einige Stunden später St. Petersburg verläßt und an den armseligen Wellblechsiedlungen im Weichbild der Stadt vorbei gleitet, wenden sich einige Passagiere erschrocken ab: „Im Angesicht dieses Elends hat man ja fast ein schlechtes Gewissen, zum heutigen Galadinner Hummer und Langusten zu verspeisen“, resümiert eine resolute Wienerin.

„Willkommen in Lettland“, verkündet eine bunte Tafel am Pier von Riga. Nebelschwaden liegen über der Düna (lettisch Daugava). Die Skyline, dominiert vom spitzen Turm der Jakobikirche, dem barocken Aufbau von St. Petri und der wuchtigen Konstruktion des Domes, scheint über dem Fluß zu schweben. Im Vordergrund das Rigaer Schloß mit seinem ockerfarbenen Eckturm. Hier residiert Vaira Vike Freierberga, Lettlands beliebte Staatspräsidentin. Ein Rundgang mit Studentin Santa ist ein Vergnügen der besonderen Art. Sie hat jenen feinen, hintergründigen Humor, der den Letten eigen ist. Während der Sowjetzeit, die ihren blutigen Höhepunkt im Februar 1991 erreichte, hielten die Letten sich mit Galgenhumor und Anspielungen bei Laune. Die Hängebrücke über die Düna – ein grandioses Beispiel echten Weltniveaus im Sozialismus – taufte der Volksmund spontan „Balalaika von Voss“. Namensgeber war der seinerzeitige Erste Sekretär der kommunistischen Partei Lettlands von Moskaus Gnaden.


Nostalgie ist „in“: *Geschäftstüchtige junge Leute posieren in der historischen Altstadt von Tallinn in Wams und Mieder vor ihren hölzernen Karren und verkaufen allerlei Leckereien wie gebrannte Mandeln.*

Doch das sind tempi passati. Nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit im August 1991 blickt Lettland nach vorn. Es geht langsam, aber stetig aufwärts, und Riga ist auf dem besten Wege, wieder die ungekrönte Königin des Baltikums zu werden. Die Stadt brummt. Wo gestern noch ein graues unscheinbares Gebäude stand, strahlt heute ein in leuchtenden Farben gestrichenes Kleinod. Jenen, die das alte Viertel durchqueren und über den Stadtgraben in die Neustadt überwechseln, öffnet sich ein Jugendstilmuseum. In der Alberta iela hat sich der Architekt Michael Eisenstein mit seinen prachtvoll überladenen, an allegorischen Figuren reichen Häusern ein Denkmal gesetzt. Gleich nebenan in der Elizabetes iela finden sich schöne Beispiele für die Verschmelzung von Jugendstil mit typischen Elementen des Neoklassizismus.

Ein Abstecher nach Jurmela an der „lettischen Riviera“ schließt sich an. Entlang des 450 Kilometer langen Ostseestrands reihen sich prachtvolle Villen aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die meisten sind inzwischen mustergültig restauriert. Die häßlichen Plattenbauten, Relikte des real existierenden Sozialismus, sind dem Verfall anheim gegeben und werden sicherlich bald abgerissen.


„Abstrakte“ Wasserstadt: *St. Petersburg hat neben dem Peterhof viele weitere prunkvolle Bauwerke aufzuweisen. Aber auch das Alltagsleben der Gegenwart fasziniert mit seinen Kontrasten.* Fotos (2): Buhr

Das litauische Jugendorchester begrüßt die Gäste im Hafen mit einer schmetternden Fanfare. Klaipeda, das ehemalige Memel, ist wahrhaft keine Augenweide unter den baltischen Städten. Außer dem hübschen Theaterplatz mit dem in Bronze gegoßenen „Ännchen von Tharau“ hoch über dem Brunnen gibt es hier nicht allzu viel zu bewundern. Rund um den Platz gruppieren sich zahllose Stände mit Bernsteinschmuck. Für zehn Euro ist schon eine hübsche Halskette oder ein apartes Armband zu haben.

Doch Vorsicht ist geboten. Viele Stücke haben mit dem „Gold der Ostsee“ lediglich die Farbe gemeinsam. Sie sind schlicht aus Plastik.

Zu einem Erlebnis gerät die Fahrt zur Kurischen Nehrung. Die 98 Kilometer lange Sandbank trennt das Kurische Haff von der Ostsee. 1992 wurde die gewaltige Dünenkette zum Naturschutzgebiet erklärt. Hier befinden sich die höchsten Dünen Europas. Weite einsame Buchten, weitläufige Strände, Kiefern- und Birkenwälder locken Erholungssuchende aus allen Teilen des Landes und immer mehr Touristen aus dem Westen an. Nida, das frühere Nidden – ein Badeort wie aus dem Bilderbuch – ist so etwas wie ein Wallfahrtsort für Liebhaber der Werke Thomas Manns. Das behagliche Holzhaus, in dem der Dichter 1930 die Sommerferien mit seiner ganzen Familie verbrachte, heißt heute „Thomas-Mann-Museum“. Hier finden regelmäßig hochkarätige kulturelle Veranstaltungen statt.

Der nächste Hafen auf der Route ist Gdynia in Polen. Dieser Name, den Älteren noch als Gotenhafen bekannt – weckt traurige Erinnerungen an eine der größten Schiffskatastrophen des letzten Jahrhunderts. Hier sank kurz vor Kriegsende das KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“ nach dem Beschuß durch sowjetische Torpedos und riß Tausende von Menschen in den Tod. „Doch der Hafen steht auch für einen Neubeginn“, sagt Ilona, die sympathische Frau aus Zoppot. „Denn 1989 brach unter dem Druck der Gewerkschaft ‚Solidarität‘ das kommunistische Regime zusammen und ebnete den Weg in Polens politische Souveränität.“ Der wichtigste Hafen des Landes gibt optisch nicht viel her. Plattenbauten und graue Mietshäuser säumen die Straßen. Ein Lichtblick ist das Seebad Zoppot mit seinen silbernen Sandstränden und der nostalgischen Bäderarchitektur. Eine Schönheit wie aus einem Guß aber ist Danzig. Auf dem Langen Markt reiht sich wie auf einer Perlenkette ein prachtvolles Gebäude mit kunstvoll geschnitzten Türen und filigranen steinernen Figuren an den Giebeln an das nächste. Treffpunkt der Danziger ist der elegante Neptunbrunnen. „Würden Sie glauben, daß diese Stadt 1945 zu über 90 Prozent dem Erdboden gleich war“, fragt der freundliche alte Mann in fast perfektem Deutsch. „Alles hier wurde von unseren Leuten Stein für Stein mühsam wieder aufgebaut. Heute darf man es ja sagen: Die Russen haben noch nach Ende der Kriegshandlungen hier erheblichen Schaden angerichtet.“ Auch das hölzerne Krantor, das Wahrzeichen der Stadt Danzig, erstrahlt schon seit langem in altem Glanz, nachdem es völlig abgebrannt war.

Westlich von Danzig erstreckt sich die malerische, sanfthügelige Moränenlandschaft der Kaschubischen Schweiz. Tiefe Wälder und von üppigem Grün gesäumte Seen prägen den Landschaftscharakter. Seinen Namen verdankt das Gebiet dem westslawischen Stamm der Kaschuben, die hier seit dem 13. Jahrhundert leben. Vor der barocken Kirche des 1380 gegründeten Kartäuserklosters begrüßt ein fröhliches Ehepaar die Touristen aus Deutschland: „Weltberühmt geworden sind die Kaschuben durch Ihren Schriftsteller Günter Grass in seinem Roman ‚Die Blechtrommel‘. Und auch Werner Bergengrün, der im Baltikum aufwuchs, hat ein wunderschönes Gedicht über uns geschrieben, in welchem er sich wünscht, das Christkind wäre hier bei uns zur Welt gekommen. Oh, Kindchen, wirst Du im Kaschubenland geboren ...“ Hieraus entsteht ein launiger deutsch-polnischer Dialog, der viel zu früh von der Reiseleitung, die die Rückkehr zum Schiff anmahnt, das gegen Abend seinen Anker in Richtung Kopenhagen lichtet, unterbrochen wird. ■

Auskunft, Prospekte und Buchung bei: Delphin Seereisen GmbH, Neusalzer Straße 22e, 63069 Offenbach am Main, Telefon (069) 98 40 38 11, Fax 98 40 38 40, www.delphin-kreuzfahrt.de.

Hartz IV ist ein menschenverachtendes Machwerk

Betr.: „Aufstand Ost? Aufstand Deutschland!" (Folge 35)

Hartz IV ist ein heißer Favorit für das Unwort des Jahres! Dieses menschenverachtende Machwerk, ausgetüftelt von einem eiskalten Technokraten, geprüft und gutgeheißen von Rot-Grün sowie von der FDP und der Union (!), ist das Ungeheuerlichste, was eine Regierung einem Teil ihrer Bürger jemals zugemutet hat. Der 16seitige Fragenkatalog enthält mehrere Passagen, die sittenwidrig sind: Familienschmuck, wertvolle Gemälde und Kunstgegenstände sowie fürs Alter über die Jahre angespartes Vermögen in eine Arbeitsmarktreform miteinzubeziehen ist unmenschlich und herzlos.

Langzeitarbeitslose, die mehrere Jahrzehnte in die Arbeitslosenversicherung einbezahlt haben, jetzt mit Sozialhilfeempfängern in den gleichen Topf zu werfen ist praxisfern, unrealistisch und unsozial. Sicherlich gibt es in beiden Gruppen schwarze Schafe, die den Sozialstaat schamlos ausnutzen. Aber es gibt auch menschlichere Methoden diese Zeitgenossen ausfindig zu machen als die Rasenmähermethode von Hartz IV.

Die zahlenakrobatischen „Erklärungen" der Regierung in der Presse können nicht verdecken, daß es an Arbeitsplätzen und an Geld fehlt. Aber an den Sparbüchern von Kindern sich vergreifen zu wollen, um Finanzlöcher zu stopfen, ist der Gipfel an Niedertracht und Schäbigkeit! Die politische Kaste, die sich schon lange diesen Staat zur Beute gemacht hat, hat nun endgültig die Bodenhaftung verloren und den Kontakt und das Gespür zum deutschen Volk.

Dank und Anerkennung an und für die Bürger aus Mitteldeutschland, die als erste zu Zehntausenden auf die Straße gingen mit den Parolen „Wir sind das Volk" und „Hartz IV muß weg".

Möglichkeiten für Einsparungen in Millionen- und Milliardenhöhe sollten ausgeschöpft werden, wie zum Beispiel in den folgenden Bereichen: Zahlungen an die EU drastisch kürzen. Keine Schuldenerlasse mehr an ausländische Staaten, wie in mehrfacher Milliardenhöhe geschehen. Schluß mit der unglaublichen Verschwendung durch den Bund. Schluß mit den instinktlosen Diätenerhöhungen der Politiker nach dem Selbstbedienungsprinzip – den Bundestag, alle Landtage und Senate um ein Drittel verringern – die Zahl der Staatssekretäre auf 40 Prozent reduzieren – die 16 Bundesländer durch Zusammenlegung verringern auf insgesamt acht Bundesländer.

Wenn diese Möglichkeiten auch nur teilweise in die Praxis umgesetzt würden, könnten wir nicht nur Hartz IV getrost vergessen, sondern wir hätten noch große Geldreserven für andere notleidende Bereiche.

Leo Thenn, Pforzheim

Diese Schiffsfahrt ging daneben

Betr.: „Kreml sperrt Grenze" (Folge 31)

Nur deshalb, weil im Zuge der – völlig unsinnigen – Rechtschreibreform unter anderem die „Schifffahrt" als ständiges Beispiel für die neue Rechtschreibung an den Schultafeln „prangt", scheint die Hälfte derjenigen, die die Reform gutheißen – aber anscheinend weder die alten noch die neuen Schreibregeln beherrscht –, diesen Begriff nun vollkommen falsch anzuwenden. Nämlich immer dann, wenn eigentlich Schiffstouren gemeint sind, liest man absolut fälschlicherweise stattdessen, daß eine „Schifffahrt" zu unternehmen sei.

Es sollte wohl für diesen Personenkreis nochmal extra eine „Nachhilfe" geboten werden: Wenn wir Böttchen fahren, dann unternehmen wir eine Schiffsfahrt! Allerdings könnte es sein, daß wegen Niedrigwasser die gesamte Schiff[f]ahrt auf deutschen Flüssen eingestellt wird.

Zu meinem „Schreck" lese ich sogar in der *PAZ*, daß „einer 54köpfigen Münchner Gruppe ... die bereits bezahlte Schiffahrt von Elbing nach Königsberg verwehrt" wurde. Hier verweigerte sich der Verfasser (oder seine schreibende Kraft) löblich dem dritten „f", aber die Schiffsfahrt ging völlig daneben. Aufklärung tut not!

E. Helga Azadeh, Glashütten

Die Schuldigen sitzen in Moskau

Betr.: „Schwarze Witwen gegen schwarzes Gold" (Folge 37)

Ohnmächtiger Zorn überkam einen angesichts der grauenvollen Bilder des Geiseldramas von Beslan, wo Hunderte unschuldiger Schulkinder den Tod fanden. Sie mußten die Opferrolle übernehmen für jene, die schuld sind an diesem furchtbaren Verzweiflungsakt tschetschenischer Freiheitskämpfer, die seit Jahren für die Unabhängigkeit ihres Landes kämpfen und nicht mehr unterscheiden können und wollen zwischen Gut und Böse, weil sie glauben, von der Welt vergessen worden zu sein.

Die wahren Schuldigen für diese seit Jahren stattfindenden furchtbaren Geiseldramen im russischen Herrschaftsbereich sitzen in Moskau. Der jetzige Herr des Kreml weiß sich dabei vor dem Protest der Weltöffentlichkeit sicher und unterstützt von seinen Berliner Freunden – Schröder und Fischer –, deren außenpolitischer Dilettantismus schon fast sträflich zu bewerten ist. Ja, es ist noch schlimmer: In ihrem Multikulti-Wahn „vergessen" sie bewußt, daß es noch so etwas wie „Menschenrecht" und das „Selbstbestimmungsrecht der Völker" gibt.

Theodor Finke, Bremen

Hohmann darf nicht kuschen

Betr.: „Tag der Einheit – zwei Reden" (Folge 41)

Hohmanns Rede im letzten Jahr zum Nationalfeiertag hatte hohe Wellen geschlagen. Nur durch das ständige Hin und Her über die Zustimmung seiner Ausführungen fühlten sich bestimmte Zeitgenossen auf den Schlips getreten. Geblieben ist jedoch, daß Martin Hohmann hierdurch über den mittelmäßigen Bekanntheitsgrad eines Politikers hinausgewachsen ist.

Wieder trat nun Hohmann in diesem Jahr am 3. Oktober vor die Öffentlichkeit. Es war auf einer Kundgebung in seinem Wahlkreis. Ich war dabei. Ich war eigens dafür nach Neuhof bei Fulda gefahren. Miterleben konnte ich, wie Hohmann von den Zuhörern gefeiert wurde.

Nur einige Störenfriede außerhalb des Versammlungsraumes versuchten – wie so üblich – Radau zu machen.

Es ist nur eine Schande, daß die Bundes- und hessische Landes-CDU alle den Gegnern von Hohmann auf den Leim gegangen sind. Man wollte nur einen Sündenbock haben, der nicht mehr unüberhörbar Mißstände in unserer Gesellschaft beim Namen nennt.

Gerade deswegen bleibt Hohmann aufgefordert, weiterhin durch unliebsame Hinweise am Ball zu bleiben und nicht zu kuschen, wie es bei vielen Abgeordneten der Fall ist.

Die ständigen Bevormundungen von der großen Schar der Zeitgeistapostel müssen durchkreuzt werden. Der Bürger hat es langsam mitbekommen, wer eigentlich seine Gedanken hegt und die gewohnte Sprache spricht.

J. F. Wilhelm Hörnicke, Eschborn/Ts.

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ein Glücksfall

Betr.: „Vorbild Preußen: Arbeitsmarkt gestern und heute" (Folge 40)

Der Beitrag von Ehrhardt Boedecker war ein Glücksfall. Mit großer Sachkenntnis hat er das Problem „Arbeitsmarkt" auf den Punkt gebracht und alternative Lösungen vorgetragen.

Herbert Schmidt, Hamburg

Suche Merian-Heft

Betr.: Suche Merian-Heft

Wer kann mir helfen? Ich suche eine älteres Merian-Heft: 3. Jahrgang, Nr. 7, „Ostpreußen – die Landschaft". Gern bezahle ich den geforderten Preis.

Werner E. Sewing, Norderstedt

Keine Sternstunde der Demokratie

Betr.: „Der Sieg der Verlierer" (Folge 39)

Die Berichterstattungen bei ARD und ZDF nach den Wahlen in Sachsen und Brandenburg hätten Sternstunden furchtloser und echter Demokratie werden können, aber es wurde zum Kasperletheater und bei Sabine Christiansen sogar zum Verfassungsbruch. Was sind das für seltsam ängstliche Demokraten, die fluchtartig das Fernsehstudio verließen, als ein NPD-Mann das Wort ergriff? Bei Frau Christiansen wunderte man sich zunächst, daß der Sender zuließ, das sein Neutralitätsgebot unterlaufen wurde, indem man Vertreter der DVU und NPD nicht eingeladen und somit wie Aussätzige behandelt hat.

Mir liegt der Staatsvertrag des NDR vor, der sicher textlich auch für die ARD zutrifft. Dort heißt es unter anderem, daß in den Programmen die Würde des Menschen zu achten ist und Achtung vor Glauben und Meinung anderer zu stärken ist, wie auch das Recht der persönlichen Ehre. Der Sender ist zur Wahrheit verpflichtet und darf nicht einseitig einer Partei oder Interessengemeinschaft dienen. Die Auffassungen anderer sind angemessen und fair zu berücksichtigen, und zwar sachlich.

Das alles wurde durch die Nichteinladung der rechten Parteivertreter nicht eingehalten. Durch die Verächtlichmachung dieser Personen und auch ihrer Wähler wurde Artikel 1 des Grundgesetzes verletzt, denn die Würde des Menschen ist in unserer Verfassung das Maß aller Dinge, gilt für alle Rechtsgebiete und steht deshalb am Anfang. Wer andere zu Aussätzigen erklärt, verletzt ihre Würde.

In Artikel 3 unseres Grundgesetzes sichert man jedem zu, daß er wegen seiner politischen Anschauung weder benachteiligt noch bevorzugt werden darf. Die Benachteiligung war hier durch die Nichtberücksichtigung an der Diskussion gegeben, also Verfassungsbruch.

Daß die erlauchte Runde der Politiker das billigend in Kauf nahm, statt die Chance zu ergreifen, diese beiden Politiker zu ihren extrem bezeichneten Ansichten zu befragen und diese vor dem Millionenpublikum am Fernseher gegebenenfalls zu widerlegen, bleibt nicht verständlich.

Das war keine Sternstunde der Demokratie.

Walter Willhöft, Ahrensburg

Transparenz und Leichtigkeit

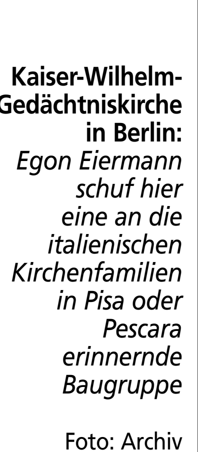
Eine Ausstellung in Karlsruhe würdigt Leben und Werk von Egon Eiermann

Nicht für die Ewigkeit, sondern nur für eine befristete Zeitspanne sollte moderne Architektur konzipiert sein, befand Egon Eiermann (1904–1970). Man möge beim Bau eines Hauses gleich seinen späteren Abriß bedenken und es so konstruieren, daß es dann zügig in Einzelteile demontiert und einer Wiederverwendung zugeführt werden könne. Wie sehr würde sich der Architekt Eiermann wundern, wenn er wüßte, daß eine Vielzahl seiner Bauten heute unter Denkmalschutz steht wie etwa die berühmten Olivetti-Türme in der Bürostadt Frankfurt-Niederrad oder das Verwaltungsgebäude des Burda-Verlags in Offenburg. Auch der „Lange Eugen“, das ehemalige Abgeordnetenhochhaus in Bonn, wurde 1997 unter Denkmalschutz gestellt, dabei war auch dieses Gebäude als ein Provisorium in einer provisorischen Hauptstadt gedacht. Eiermanns eigenes Wohnhaus in Baden-Baden allerdings hat, obwohl unter Denkmalschutz, durch unkluge Baumaßnahmen des Zweitbesitzers, Schaden genommen. Eiermann selbst nahm es mit der Erhaltung von wertvollen Bauwerken nicht so genau, werfen ihm Kritiker vor und verweisen auf den kühnen Abriß des ehemaligen Kaufhauses Schocken in Stuttgart, das 1927/28 Erich Mendelsohn errichtet hatte. Der Bau mit dem typischen Mendelsohn-Schwung mußte 1959 einem Neubau weichen, dem Kaufhaus Merkur der Firma Helmut Horten, der für alle seine Filialen eine einheitliche Fassadengestaltung wünschte. Eiermann entwarf einen 60 x 60 Zentimeter großen Keramik-Formstein mit zwei gewölbten, sich kreuzenden Flächen, der an der Außenhaut des Gebäudes befestigt wurde. Im Verlauf der Planung gab es allerdings Krach zwischen dem Architekten und dem Bauherrn, da die firmeneigene Bauabteilung zu sehr Einfluß nahm und Eiermann sich übergangen fühlte. Dennoch sind die ehemaligen Horten-Kaufhäuser mit ihren Waben-Fassaden eng mit dem Namen Eiermann verbunden, auch wenn er sie selbst nicht geschaffen hat.

> Eine Vielzahl seiner Bauten steht heute unter Denkmalschutz, obwohl er selbst keineswegs für die Ewigkeit bauen wollte

Mit dem Namen Eiermann aber verbindet man vor allem den Neubau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, der 1956 bis 1963 entstand und von den Berlinern aufgrund seiner eigenwilligen Form liebevoll „Puderdose und Lippenstift“ genannt wird. Auch hier sollte zunächst abgerissen werden, was der Krieg noch nicht vollends zerstört hatte. Die Berliner aber liefen Sturm gegen den Abbruch der „schönsten Ruine der Stadt“, und so blieb der „hohle Zahn“ als Mahnmal stehen. Heute überzeugt der Kontrast zwischen der wilhelminischen Ruine und den modernen Baukörpern aus Stahl und Betonwaben. Besonders beeindruckend ist jedoch der Innenraum der Kirche, in dem das vorwiegend blau einfallende Licht eine geradezu mystische Stimmung erzeugt. Auch bekommt der Besucher nicht mit, daß um ihn herum der Straßenverkehr rauscht – die zweischalige Betonverglasung hält den Lärm draußen.





Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin: *Egon Eiermann schuf hier eine an die italienischen Kirchenfamilien in Pisa oder Pescara erinnernde Baugruppe*

Foto: Archiv

Erste internationale Anerkennung fand Egon Eiermann durch den Bau des deutschen Pavillons auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel. Der gemeinsam mit Sep Ruf ausgeführte Bau zeichnete sich durch „heitere Transparenz und lichtdurchflutete Leichtigkeit“ aus. Hier war tatsächlich nicht für die Ewigkeit gebaut worden – der Pavillon wurde nach der Weltausstellung abgerissen, einzig die Fußgängerbrücke, die vom höher gelegenen Geländerand zur Pavillongruppe führte, gelangte als „Zoo-Brücke“ nach Duisburg. Anerkennung fanden auch die Bauten für die Neckermann Versand AG, die Eiermann 1958 bis 1961 in Frankfurt am Main errichtete. Im Zentrum steht ein 257 Meter langes Versand- und Bürohaus, dessen Räume durch großzügige Verglasung viel Tageslicht erhalten und so Eiermanns Bestreben, der Welt der Arbeit auch ein Stück Naturerlebnis beizufügen, Rechnung trägt.

Egon Eiermann, dem Architekten und Lehrer ist zum 100. Geburtstag eine erste große Gesamtschau zu Leben und Werk gewidmet. Zu sehen ist die Ausstellung des Südwestdeutschen Archivs für Architektur und Ingenieurbau an der Universität Karlsruhe und der Städtischen Galerie Karlsruhe bis zum 9. Januar in der Städtischen Galerie (mittwochs bis freitags 10–18 Uhr, am Wochenende 11–18 Uhr; montags und dienstags geschlossen). Von Februar bis Mai 2005 wird sie im Bauhaus-Archiv in Berlin gezeigt. Der Katalog aus dem Verlag Hatje Cantz, Stuttgart, vermittelt mit vielen Fotografien und kenntnisreichen Texten zum Werk des in Neuendorf bei Potsdam geborenen Architekten ein lebendiges Bild seiner qualitätvollen Arbeit (224 Seiten, 308 Abb, davon 36 farbig, geb. mit Schutzumschlag, 39,80 Euro). **hst**

Wie ein starkes Ferment

Vor 75 Jahren starb der Dichter Arno Holz / Von Silke Osman



Arno Holz: *Er hat der modernen Literatur den Weg geebnet.* Foto: Archiv

Er hat nicht nur die Wortkunst seiner Epoche gereinigt, bereichert. Er hat die Grenzen der Wortkunst und ihren Herrschaftsbereich weit vorgeschoben“, hat der Stettiner Mediziner und Dichterkollege Alfred Döblin („Berlin Alexanderplatz“) einmal über den Rastenburger Arno Holz gesagt. Auch die heutige Literaturwissenschaft weiß um die Bedeutung seiner Dichtkunst. So schreibt Helmut Motekat in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte“: „Im schnellebigen Wandel der Zeit und der Erscheinungen wurde sein Name überdeckt von anderen, die dem Empfinden des Publikums mehr entgegenkamen als er. Dennoch hat der Ertrag seines Ringens und Schaffens in der deutschen Dichtung gewirkt wie ein starkes Ferment. Was tut es, wenn man seinen Namen vergißt, da doch sein Werk weiterwirkt?“

Vergessen sein soll sein Name dennoch nicht, und so erinnern wir an dieser Stelle an Leben und Werk des Dichters Arno Holz, der vor 75 Jahren, am 26. Oktober 1929, in Berlin starb und seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Heerstraße fand.

Geboren am 26. April 1863 im ostpreußischen Städtchen Rastenburg (eine zweisprachige Gedenktafel erinnert an das Geburtshaus des Dichters), wo der Vater die Apotheke „Zum Schwarzen Adler“ übernommen hatte, gelangte Arno Holz schon im Alter von zwölf Jahren in die Großstadt Berlin. Seine schulische Laufbahn verlief nicht ohne Probleme, und so mußte er das Königstädtische Gymnasium in Berlin-Friedrichshain im April 1881 als nicht versetzter Untersekundaner verlassen. Er fand einen Arbeitsplatz als Lokalredakteur mit einem kargen Monatslohn von 15 Mark. Erste Gedichte entstanden in dieser Zeit. 1885 erschien ein erster Gedichtband mit dem Titel „Das Buch der Zeit. Lieder eines Modernen“. Das Hauptstück der Sammlung, das den Titel „Phantasus“ trägt, enthält 13 Gedichte über die Wirklichkeit und Traumwelt eines jungen Poeten, der vor großer Not steht. Fachleute werten diese Gedichte als eine Keimzelle seines späteren Hauptwerks. 1898/99 erschien der Zyklus „Phantasus“, 100 Gedichte, die Holz immer mehr erweiterte, so daß schließlich in der aus dem Nachlaß ergänzten Ausgabe von 1961/62 drei Bände mit insgesamt 1.584 Seiten entstanden.

Seine literarische Laufbahn begann Holz zunächst als Verehrer und Nachahmer von Geibel, Freiligrath und Heine. Schon bald jedoch entwickelte er eine eigene Form, wurde – in Gemeinschaft mit Johannes Schlaf – zum Begründer des konsequenten Naturalismus. In seiner theoretischen Schrift „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze“ erläuterte Holz unter anderem, die Sprache der Dichtung solle sich so weit wie möglich der Alltagssprache nähern und auch vor abgebrochenen Sätzen nicht zurückscheuen.

„Modern sei der Poet / modern vom Scheitel bis zur Sohle“ – diese Formulierung wurde zum Leitsatz seines Lebens. Schon durch die äußere Form seiner Gedichte schuf Holz eine neue Sprache. Er löste sich auch von dem Herkömmlichen durch eine neue Form des Schriftbildes: Von der Mittelachse des Satzspiegels ausgehend, gruppieren sich die Worte nach beiden Seiten. Der Rhythmus hat Vorrang vor dem Reim und der Strophenform. Wie schön diese reimlosen Gedichte heute noch klingen, soll ein Auszug aus dem „Phantasus“ zeigen:

„Aus weißen Wolken / baut sich ein Schloß. / Spiegelnde Seen, selige Wiesen, / singende Brunnen aus tiefstem Smaragd! / In seinen schimmernden Hallen / wohnen / die alten Götter. / Noch immer, / abends, / wenn die Sonne purpurn sinkt, / glühn seine Gärten, / vor ihren Wundern bebt mein Herz, / und lange ... steh ich. / Sehnsüchtig! / Dann naht die Nacht, / die Luft verlischt, / wie zitterndes Silber blinkt das Meer, / und über die ganze Welt hin / weht ein Duft / wie von Rosen.“

„Papa Hamlet“, „Familie Selicke“, „Sozialaristokraten“ (ein Stück, das Mitte der 60er Jahre vom Deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde), „Sonnenfinsternis“, „Die Blechschmiede“, „Traumulus“ (in der Hauptrolle so große Schauspieler wie Albert Bassermann oder Emil Jannings, und eine noch heute vielgespielte tragische Komödie), „Ignorabimus“ (ein Drama, das in den 80er Jahren, ins Italienische übersetzt, in der Theaterwerkstatt von Prato bei Florenz aufgeführt wurde) und „Dafnis“ (eine Nachahmung der Dichtweise des 17. Jahrhunderts) sind nur einige Titel aus seinem reichen Werk.

> »Er gebärdete sich wortreich, wie ständig besoffen von Wörtern«

Schon zu Lebzeiten erfährt der Rastenburger zahlreiche Ehrungen, so wird ihm die Ehrendoktorwürde der Königsberger Albertina verliehen, seine Vaterstadt Rastenburg ernennt ihn zum Ehrenbürger, er wird zum Mitglied der Preußischen Akademie der Künste berufen, erhält den Schillerpreis für seinen „Phantasus“ und wird mehrmals für den Literaturnobelpreis vorgeschlagen. Seine Gedichte finden sich in deutschen Schulbüchern – von 1912 bis heute!

In seinem 75. Todesjahr wurde schließlich eine Ausstellung, vom Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen gestaltet, in Rastenburg und später in Wesel, der Patenstadt Rastenburgs, gezeigt. Die LO-Kreisgemeinschaft Rastenburg und auch die Arno-Holz-Gesellschaft für deutsch-polnische Verständigung e.V. im heutigen Rastenburg (Ketrzyn) setzten sich engagiert für das Andenken des Dichters ein.

Noch heute wird Arno Holz als „einer der bedeutendsten und einflußreichsten Neuerer in der deutschen Literatur am Anfang des 20. Jahrhunderts“ geschätzt (Prof. Dr. Gerhard Schulz in „Deutsche Dichter“, Bd. 6, Reclam, 1989). Seine „Sprachmusik“ und sein „Gespür für feine Abtönungen der Sprache“ werden gerühmt. Der Kritiker Friedrich Luft: „Holz war formal sein Leben lang ein Vorreiter ... Er gebärdete sich wortreich, wie ständig besoffen von Wörtern. Und er schlug doch so oft genau und erlösend in die Kerbe, die er treffen wollte.“ Schulz zieht schließlich das Fazit: „Arno Holz selbst war bürgerlicher Schriftsteller, nicht Außenseitertum oder Bohème-Existenz bildeten seine Welt. Die Metapher des Dachstubenpoeten, die sich durch sein Werk zieht, war eher enttäuschter Ausdruck dafür, daß ihn die Umwelt der anderen Staatsbürger noch nicht als einen der ihren und einen, der ihnen vorausging, anerkannt hatte. Tatsächlich hat er der modernen Literatur vielfach Wege in neues, noch unerforschtes Territorium des künstlerischen Ausdrucks gebahnt.“

Den Menschen Arno Holz hingegen lernt man kennen, liest man die Zeilen, die seine Witwe Anita in einer biographischen Skizze für den Band VII der gesammelten Werke des Dichters (Luchterhand Verlag, 1963) notierte: „Seine Erscheinung hatte etwas unbedingt Fesselndes; er war mittelgroß, schlank und sehr elastisch. Sein Gesicht wirkte durch die edle Form, die individuelle Note sehr stark. Es prägte sich jedem ein, der ihn einmal sah, und man vergaß es nicht so leicht ... Immer bekannte er sich zu seinem Herzen, zu seinem Hirn, zu seinen Sinnen. Nichts Gemachtes war da, keine Pose, keine Halbheit, sondern in jedem Zuge der Wille zum Ganzen und Unbedingten.“ ■

Lachen und Weinen über Außerordentliches

Fort vom Alltag – Spaziergänge einer Ostpreußin / Von Agnes MIEGEL

Welcher Strauß ist der schönste von allen, der erste Primelstrauß im Frühling, der Feldblumenstrauß von der Juniwiese, wenn schon das erste Sensendengeln übers Feld klingt, oder der bunte, bunte Herbststrauß?

Da stehn sie oben auf dem alten Sekretär, die beiden Sträuße aus dem Bauerngarten, die mir neulich ins Haus flogen; der stille, goldene Schein der kleinen Kerze davor glänzt auf dem goldenen Rahmen des Bildes darüber, glänzt auf den Vasen und läßt das zierliche Gefieder der Goldruten vor der dunklen Tapete wie kleine Goldrispen schimmern. Eine fliederfarbne Federaster, ein gelber Goldball drehen sich dem Licht zu, der Seidenglanz der roten Malvenblüten, das lichte Karmoisinrot der Godetien blickt aus Grün und Gold, und über allem jubiliert das Orangegelb der Ringelblumen.

Auf der anderen Seite steht die bunte steirische Vase mit den Astern. Wie die Sonnenblumen nach dem Licht scheinen sie alle ihre zarten Gesichter nach dem Kerzenschein zu wenden: dunkellila, bläulich, strahlend rosa, rötlich überhaucht und schneeweiß blicken sie in das Licht, trinken es, bis jedes der zarten Blättchen golddurchschimmert aus dem grünen Kelch taucht. Eine ist ungefüllt und ihre goldene Blütenscheibe mit dem hellroten Strahlenkranz wendet sich mir zu wie eine liebliche Stumme, deren Holdseligkeit die Botschaft des Trostes, der Freude, der unvergänglichen Schönheit im Vergänglichen predigt, mit ihrer lautlosen Eindringlichkeit das Lärmen der Großstadt übertönend, das Brausen des Marktes, der drüben am anderen Flußufer tobt und flutet, im grauen Menschenstrom, gepeitscht von dem Wind trostloser Notwendigkeit.

Sie alle, die dort so rastlos hin und her gehen, wollen etwas kaufen für Papierscheine in den unruhigen Händen. Sie alle haben im ängstlich hämmernden Herzen, im blutlosen Kopf irgendwo das Gefühl, daß es nicht richtig, nein, daß es ganz und gar unrichtig ist, immer an diese phantastischen Zahlen zu denken. Und sie lechzen tief in ihren ängstlichen Seelen nach etwas, was nicht wie Kohl und Kartoffeln und Talg nur grade da ist, den Hunger des Magens zu stillen. Und wer es irgend ermöglichen kann, geht hin und kauft ein paar Blumen.

Das freundliche, alte Fräulein mit dem stillen Gesicht, das der betäubende Duft und feuchte Dunst des kleinen Blumenladens gebleicht hat, und die wohl im Innern schon lange mit sich einig war, daß „in solchen Zeiten" nie jemand ihre Ware brauchen würde, wickelt wie immer Rosen und Nelken in Seidenpapier, und kniffelt und steckt die weißen Krepphüllen um die blühenden Myrthentöpfchen der Einsegnungskinder wie jedes Jahr. Und die Blumenfrauen auf dem Markt mit den Eimern voll Phlox und Astern und gelbroten Monbretien bündeln schon ihre Sträuße, wenn die niedlichen kleinen Ladenmädchen mit den schicken Frisuren und bunten Streifenröckchen mittags aus den Warenhäusern wirbeln. Wie das schnattert, kichert, hin und her läuft, sucht und verwirft, bis jede einen Strauß erstanden hat und ihn prüfend und glücklich besieht beim Forttragen. Über die altklugen, stubenfarbenen Gesichter geht der Widerschein der Kinderfreude, das Lächeln der Seele, das wie ein Licht über die irdische Form gleitet, die sich ewig sehnt, von diesem Schein durchstrahlt zu werden, viel mehr als diese arme Form selbst es weiß, als die Allzuklugen es sehen wollen. Freude, Buntheit, Lebenskraft, bewegende Gefühle – alles, alles, was weit fort ist vom Alltag und seinen Nöten, das ersehnt diese gefangene Gegenwartsseele.

Das brausende Lärmen der Großstadt wird übertönt

Mit demselben Lächeln sah ich neulich Hunderte von Gesichtern in das grelle Bogenlampenlicht des Zirkuszelts starren nach den blitzenden Metallringen, in denen lautlos sich die blonden Zwillingsschwestern in den hellen Seidentrikots drehten, schön und kraftvoll, die mit der Gewandtheit ihrer geübten Körper in den sich immer schneller drehenden Ringen im Gleichgewicht blieben. In den tausend glänzenden Augen, die ihnen folgten, stand Bewunderung, Freude, Entzücken – und ein ganz klein bißchen von jener beklemmenden Angst, jener gespannten Schicksalsfurcht vor dem Ersehnt-Vollkommenen, die uns eingeboren ist und die sich dann in Klatschen und Gelächter auflöst wie bei Kindern. Und wie Kindergesichter wurden plötzlich alle diese Gesichter, die so grell beleuchtet waren, daß sie fast aussahen wie der weißgepuderten Spaßmacher, als die Kugelspieler, als der dumme August kam, als die Parade der buntgezäumten Schecken durch die Manege trabte. Es war hübsch, das alles zu sehen, den Dunst von Sand und Pferd zu riechen, die uralten Späße zu hören, aber das Hübscheste war's doch, wie von all diesen Gesichtern der Alltag abfiel wie grauer Staub, wie sie auf einmal, diese von Not und Haß zerfleischten Menschen, einig waren in einem frohen Beifallslachen.



Agnes Miegel: *Die Dichterin an ihrem Schreibtisch, auf dem ein frischer Blumenstrauß nicht fehlen durfte.* Foto: Archiv

Nicht bloß das Lachen eint, es ist auch ganz gut, mal zusammen traurig zu sein. Nicht ein bißchen über das Übliche, so betrüblich es auch ist, wenn Frau Schulze und Frau Neumann Frau Müllern erzählen, daß der Witwe Lehmann gestern Nacht sämtliche Hühner gestohlen sind (in dieser Zeit!) – oder, daß Herr Lehmann senior sich mit den neuesten Tips geirrt hat – nein, dies kleine Menschengemiefe weckt bloß die Liliputanergefühle eines blassen Mitleids und einer dünnen Schadenfreude.

Ich meine das, was größere Zeiten und Menschen das Tragische nannten. Und ich denke an das junge, frische, wohlgenährte Schieberehepaar, das vor mir saß und zum ersten Mal den „Kaufmann von Venedig" hörte (von Scha-kes-pe-are). Wie sie von Akt zu Akt lebhafter wurden, sich an den Händen hielten, über Portias Klugheit lachten, sich über Shylock entsetzten, und wie die kleine Frau ihre Schokolade hinwarf und doch bitterlich weinte, als Jessica ihm fortlief, und zitterte, als der Betrogene schnaubend dastand, und wieder weinte, diesmal vor Glück, weil Portia es ihm so gut gab. O kleine, runde, rosige Frau, wie schön wurde dein Gesicht, als du dich da mit funkelnden Augen und gesträubten Locken umsahst, mit einem Blick, der geradewegs bis in den Himmel ging, in dem er sitzt, den wir William Shakespeare nennen!

Ja, und dann gestern im Kino! Nein, gewiß, es läßt sich viel gegen Kino sagen, ich weiß es. Und als ich hinging zu „Marie Antoinette", da war ich wieder ganz mit mir einig, daß gewaltsam ums Leben Gekommene mindestens 200 Jahre lang unter einem „Schutzgesetz gegen Bedichten und Verfilmen" stehen sollten. Aber als ich die atemlose Spannung um mich sah, die Ergriffenheit, die Rührung vor der Gewalt eines Geschicks, dessen schaurige Größe durch alle Filmmache schimmert wie Titanenglieder durch ein Menschenkleid, als ich in den kurzen Pausen in all diesen Gesichtern etwas von dem sah, was über den Gesichtern fern in Attika in den Theatern lag, wenn unten die Eumeniden sangen – da dachte ich: er soll doch gelobt sein, der historische Film. Was wäre ihnen Hekuba, wenn sie nie von ihr hören würden? Was wäre der Ausgleich für Hekubas Jammer, wenn nicht immer wieder ein Auge drüber weinen würde? Und wie könnten wir armen Ameisen unsern Alltag ertragen und seine Not, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit hören würden, daß Menschen mit noch viel mehr Glück als wir es je zu träumen wagten, so außer allem Menschenmaß leiden mußten wie eben Hekuba?

Nein, sage mir keiner etwas gegen den Film, der das alles so erzählt, wie es die meisten heut am besten verstehen. Und sage mir keiner etwas gegen den Zirkus. Es ist schön, zu lachen und zu weinen über das Außerordentliche. Aber am schönsten ist es doch, auf einen Blumenstrauß zu sehen. Und ich denke beinah – aber das liegt an meinem Alter – ein Herbstblumenstrauß ist der schönste. ■

Entnommen aus „Spaziergänge einer Ostpreußin", Ostpreußische Zeitung, 1923.

Stimmen der Freunde

Als Agnes Miegel am 26. Oktober 1964 – nur wenige Monate nach ihrem 85. Geburtstag – in einem Krankenhaus von Bad Salzuflen ihre Augen für immer schloß, trauerten nicht nur eine große Lesergemeinde, sondern auch viele Menschen, die diese große Dichterin auf ihrem Lebensweg begleiten durften. Besser noch als das karge Gerippe eines Lebenslaufes, als nüchterne Daten und Fakten zeigen die Stimmen der Freunde und Zeitgenossen eines Menschen das wahre Erbe, das dieser hinterlassen hat. Wenn an dieser Stelle nun einige Persönlichkeiten zu Wort kommen, die Agnes Miegel noch selbst gekannt haben, so mag das dazu beitragen, das Lebensbild der „Mutter Ostpreußen", wie die Dichterin verehrungsvoll schon zu Lebzeiten genannt wurde, anschaulich zu machen.

Fritz Kudnig, der Dichter und Schriftsteller aus Königsberg und erster Träger der 1959 vom Tatenhausener Kreis gestifteten Agnes-Miegel-Plakette, schrieb über die Dichterin: „Sie besaß eine unbeschwerte Naivität, die brüderliche Liebe und Lebensinnigkeit aller wahrhaft großen Menschen und Künstler." Und Ina Seidel würdigte nach dem Tod der Freundin ihr Werk: „Agnes Miegel war so wenig eine ostpreußische Heimatdichterin, wie Annette von Droste-Hülshoff eine westfälische. Beide sind als Dichterinnen im weitesten und höchsten Sinn zu betrachten, nicht allein was die schöpferische Imagination und die gestaltende Sprachgewalt betrifft, sondern auch im Hinblick auf eine seherische Gabe, die in der ihnen eigenen Form häufiger Frauen als Männern verliehen zu sein scheint, aber nur selten in Verbindung mit hochgradig dichterischer Veranlagung auftritt." Auch Paul Fechter verweis einmal auf die Beziehung zur Droste: „Das stimmt und stimmt nicht, wie alle Vergleiche. Sie hat die gleiche großartig gestaltende Kraft des dichterischen Menschen wie Annette, aber der dichterische Mensch in ihr ist Mensch des Ostens, das heißt des strömenden, ungebundenen, hinreißenden Gefühls gegenüber allem, was Leben heißt." Tochter Sabine Fechter erinnerte sich an eine Begegnung mit Agnes Miegel an einem heißen Sommertag 1957 in Berlin: „Unvergeßlich bleibt mir das Bild dieses sonnenheißen Mittags. Die Dichter wissen nicht nur das Grauen und den Spuk ebenso zu bannen, wie sie beides beschworen – auch das Bleibende stiften sie. Agnes Miegel jedenfalls besaß diese Gabe vor vielen."

Der Schriftsteller Bernt von Heiseler sah die Bedeutung ihres Werkes eher im Sichtbarmachen des Alltäglichen: „Es war bei Agnes Miegel immer wieder dies: aus dem wachen menschlichen Tages-Erleben kam ihr der Zeigestab; aber es schien ein unsichtbarer Huldgeist des Landes zu sein, der ihn ihr zureichte und sie dazu anstiftete, auf die magischen Bildtafeln hinzudeuten, die unseren Lebensbereich umgeben und unter der Stabanrührung Sichtbarkeit und Farbe gewinnen. So lernten wir das Schlichte als Bedeutungsbereich, das Alltägliche als Geheimnis erkennen."

Den Verehrern und Freunden Miegelscher Dichtkunst, die es auch heute, vier Jahrzehnte nach dem Tod der Dichterin, noch in großer Zahl gibt, hat die Schriftstellerin Gertrud von le Fort zweifellos aus dem Herzen gesprochen, als sie schrieb: „Von früher Jugend auf hat mich die Dichtung Agnes Miegels begleitet ... Sie wird lebenlang bei mir bleiben, denn sie altert nicht, sie wandelt sich nicht, sie stirbt nicht. Dem jeweiligen Zeitgeist nicht unterworfen, übersieht sie dessen wechselnde Forderungen ... Agnes Miegels Stimme ist gleicherweise der Zeitlichkeit wie der Ewigkeit verbunden ..." Elly Heuss-Knapp, die Gattin des späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss, begegnete Agnes Miegel 1931 während einer Vortragsreise in Königsberg; es kam zu einem regen Austausch: „Diese Stunde bei Agnes Miegel, die mir bisher gar nicht viel bedeutete, gehört zu meinen allerschönsten Erlebnissen überhaupt ..." Zwei Jahre später war sie wieder in Ostpreußen: „In Königsberg Vortragspublikum glänzend, sehr sympathische Frauen darunter. Ich stand ganz unter dem Eindruck von Agnes Miegels Gedichten, die seherisch sind. Ich kauf' sie mir und bitte um Autogramm darein ..."

Ruth Geede war noch ein Kind, als sie Agnes Miegel zum ersten Mal begegnete. Als Schülerin erlebte sie schließlich eine Lesung der Dichterin: „Sie nahm uns, wie man Kinder an der Hand ergreift, und führte uns durch das Land unserer Kindheit. Sie sprach von Muscheln und Brunnen und Bernstein. Alles war so klar und bildhaft, als würfe sie eine Handvoll Sand in die Luft und finge ihn auf und ließe ihn zwischen den Fingern zerrinnen. Es war eine Sprache, die wir verstanden ..." In dem hektischen Literaturbetrieb unserer Tage wird über Wesen und Werk der Dichterin kaum noch gesprochen. Sie aber lebt weiter bei all denen, die sich den Sinn für das Unvergängliche bewahrt haben. **Silke Osman**

Sie trägt einen großen Namen

Silke OSMAN sprach mit der Sängerin Nathalie Kollo über Familienbande, Karriere und Zukunftspläne

Zufälle bestimmen oft genug das Leben. Und es war ein Zufall, daß an diesem Nachmittag das Fernsehgerät bereits eingeschaltet war, und auch ein Zufall, daß ich Zeit hatte, mir das Boulevardmagazin „Brisant“ in der ARD anzusehen. Im letzten Beitrag der Sendung wurde über eine junge Frau berichtet, die ihrem Namen alle Ehre macht und ihr Leben der Musik verschrieben hat: Nathalie Kollo. Aus der vierten Generation des Kollo-Clans stammend habe sie zum 100. Geburtstag ihres Großvaters Willi Kollo eine CD mit Kollo-Liedern besungen, hieß es. Schlager seien zwar nicht unbedingt ihre Sache, eher Jazz und Gospel, doch für den Großvater Willi habe sie es gern getan. Ihre Interpretation der alten Hits seien voll neuem Schwung.

Das hörte sich ja gut an, eine solche CD dürfte auch die Leser der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* interessieren. Was lag also näher, als ein Exemplar zu bestellen? Über das Internet wurde ich fündig und hielt bald auch weitergehende Informationen über die junge Sängerin in Händen.

Glückliche Kindheit auf einem dänischen Bauernhof verbracht

Geboren wurde Nathalie als Tochter des Operntenors René Kollo und der dänischen Schlagersängerin Dorthe („Wärst du doch in Düsseldorf geblieben“) am 17. Juli 1967 im schweizerischen Locarno. Da ihre Eltern beruflich sehr eingespannt waren und sie sich nicht genügend um ihre Tochter kümmern konnten, wuchs diese bei einer liebevollen Pflegefamilie auf der dänischen Insel Samsö auf. Sie besuchte verschiedene Internate in Deutschland und nahm im Alter von 19 Jahren ein Schauspiel- und Musicalstudium in Kopenhagen auf. Eine weitere Ausbildung in Hamburg und Berlin schloß sich an. In München schließlich ließ sich Nathalie Kollo bei der Professorin Erika Zimmermann in Operngesang und -darstellung unterweisen. 1989 gründete sie ihre erste Band in Dänemark, mit der sie auf Festivals und in TV-Shows auftrat. Es folgten Solo-Auftritte in Dänemark und Deutschland, 1995 eine eigene einstündige Live-Show im dänischen Fernsehen und Auszeichnungen wie „Sängerin des Jahres“ in Dänemark und der „Danish Music Union Award“.



Nathalie Kollo: *Hat die Lieder des Urgroßvaters Walter und Großvaters Willi für sich entdeckt.* Foto: Funkturmverlag

Zwei Jahre lang lebte und arbeitete Nathalie Kollo in Los Angeles, wo sie Texte schrieb und komponierte. Im Sommer 1998 kehrte sie nach Deutschland zurück und spielte bei den Störtebeker-Festspielen in Husum die weibliche Hauptrolle.

Im Februar 1999 brachte sie ihren Sohn Marlon zur Welt. Seitdem lebt und arbeitet sie in Berlin ...

Und nun die CD „Kollo Sound 2004“ (Monopol Records, Berlin, MON 940091). Erfrischend klingen die alten Melodien von Walter und Willi Kollo wie „Max, du hast das Schieben raus“, „Warte, warte nur ein Weilchen“, „Nachts ging das Telefon“ oder „Die Männer sind alle Verbrecher“ in der Interpretation von Nathalie Kollo. Leider ist es nur eine Single mit einem Medley der genannten Titel und dem Song „Warum hast du so traurige Augen“; man möchte mehr hören von Nathalie Kollo, einer Stimme, die durchaus „schwarz“ klingt. Und nicht von ungefähr ist ein großes Vorbild der Sängerin auch die amerikanische Jazzlegende Ella Fitzgerald.

Und wieder spielt der Zufall mit. Ein Anruf bei dem Verlag und schließlich bei dem Manager der Sängerin stellt einen ersten Kontakt her. Nathalie Kollo ist just an diesem Wochenende in Dänemark und wird über Hamburg zurück nach Berlin fahren. Ein Treffen im Hamburger Hotel „Elyseé“ ist schnell vereinbart.

Und dann sitzen wir uns gegenüber. Eine erste Fremdheit ist bald verflogen. Auf meine Frage, ob das Leben im Schatten eines großen Namens Segen oder Fluch für sie bedeute, antwortet sie bedächtig: „Beides. Ich bin natürlich stolz auf meine Familie. Als ich ein Teenager war, waren meine Eltern sehr bekannt und standen im Rampenlicht. Ich war mehr im Hintergrund, ich lebte ja auf dem Bauernhof bei meinen dänischen Pflegeeltern. Das waren zwei Welten. Ich habe mit vier Jahren angefangen zu reiten und habe später in Aarhus sogar Rennpferde trainiert. Als ich dann Schauspielunterricht nahm, da wollte ich bewußt etwas ganz anderes machen als meine Eltern. Die Oper interessierte mich wenig, der Schlager auch nicht. Ich wollte aber unbedingt zur Bühne. Dann hab ich Rock und Blues und Jazz gesungen.“

Und wie ist die Erinnerung an Großvater Willi? In der Sendung „Brisant“ haben Sie erzählt, daß Sie gemeinsam mit ihm im Keller rumgeklimpert haben ...

„Ich habe ihn ja kaum gekannt“, bedauert Nathalie Kollo. „Ich habe die ganze Familiengeschichte eigentlich sogar auf Abstand gehalten. Vor drei Jahren dann aber habe ich alle Unterlagen durchgewühlt und seine Melodien und Texte jetzt für mich neu entdeckt. Im April nächsten Jahres werde ich mit meinem Vater auf große Tournee gehen und wir werden gemeinsam Kollo-Lieder singen.“

Das funktioniert?

„Das funktioniert toll. Wir sind ja auch im Fernsehen schon zusammen aufgetreten. Bei Patrick Lindner werden wir gemeinsam in Rust singen. Und beim Sonntagskonzert im ZDF am 31. Oktober werde ich auch mit Kollo-Liedern zu hören sein. Und am 22. November trete ich wieder auf der Aids-Gala in Berlin auf.“ Ihre blauen Augen strahlen unternehmungslustig, wenn sie von ihren Plänen erzählt. Und das sind viele. So bereitet sie ein Konzert mit ihrer Freundin Stefanie de Kowa vor, der Enkelin des Schauspielers Victor de Kowa. „Ein bißchen Kollo, ein bißchen Operette. Das wird gut, wir beide auf der Bühne, Kollo und de Kowa, sie blond, ich dunkel ...“ Die junge Frau lacht, wird dann aber ernst und erzählt von einem Projekt, das ihr besonders am Herzen liegt.

„Im Dezember plane ich einen Gala-Abend in Berlin, bei dem viele Stars auftreten werden. Auch meine Eltern sind mit von der Partie. Es wird ein buntes Programm werden, Schlager und Operette. Das alles wird zugunsten sexuell mißbrauchter Kinder aufgeführt. Ich habe nämlich eine Stiftung gegründet, die sich für diese armen Kinder einsetzt, Kollo Kids e.V. Unser Motto lautet: Liebe ist ... zu helfen. Es ist gerade in dieser Zeit so wichtig.“

Nathalie Kollo ist dieses Anliegen sehr wichtig, man spürt ihr Engagement, und wenn sie ein wenig von dem ostpreußischen Dickschädel ihrer väterlichen Vorfahren geerbt hat, dann wird sie ihren Weg gehen.

Künstlerisch stehen auch noch weitere wichtige Vorhaben auf dem Programm der Sängerin. So arbeitet sie derzeit an einer neuen CD mit eigenen Kompositionen und Texten. Jazz, Pop, Soul und Gospel werden es sein, mehr verrät sie noch nicht. Man darf also gespannt sein. Auch möchte sie der Schauspielerei wieder mehr nachgehen, schließlich hat sie das gelernt. In Dänemark war sie kürzlich in dem Musical „Chicago“ zu sehen.

Es stecken noch viele Überraschungen in dieser selbstbewußten jungen Künstlerin, die einen großen Namen trägt, sich aber keineswegs auf diesen ererbten Lorbeeren ausruht. Talent, Können und Engagement sind für sie entschieden wichtiger. Und man kann gewiß sein, daß sie ihre Karriere nicht dem Zufall überläßt. – Toi toi toi ... ■

Urlaub zuhause

Ein besonderer Genuß

Och, schade, du kannst diesmal gar nicht verreisen? Das ist ja wirklich ein Pech. Was machst du nur die ganze Zeit zuhause? Zwei Wochen? Und das bei unserem Wetter. Du meine Güte!“ Die Freundin war geradezu aus dem Häuschen, als sie hörte, daß ihre Nachbarin sich in diesem Jahr keinen Urlaub leisten könne. Der „Teuro“ war mit schuld, aber auch die unsichere Lage auf dem Arbeitsmarkt. Da blieb sie doch lieber zuhause und verzichtete auf eine kostspielige Reise in den Süden.

Urlaub zuhause? Für viele ist er ein ganz besonderer Genuß. Ausschlafen, frühstücken, wann es einem paßt, kein festes Programm, kein Termindruck, um die Angebote des Reiseveranstalters ja nicht zu verpassen. In aller Ruhe den Tag beginnen und ihn auch geruhsam ausklingen lassen, das können sich Urlauber zuhause durchaus leisten. Wie wär's denn einmal mit einem Bummel durch die eigene Stadt? Auf diese Weise hat so mancher Dinge entdeckt, die er sonst in aller Eile links liegen ließ. Ein zauberhaftes Fachwerkhaus etwa, ein idyllisch gelegener Park, ein gemütliches Café – in der Fremde hätte man schon längst den Fotoapparat gezückt, um diese unvermuteten Schönheiten festzuhalten. Warum eigentlich nicht auch beim Urlaub zuhause? **SiS**

Das Gretchen als Paraderolle

Zum Tod der Schauspielerin Antje Weisgerber

Als resolut-liebenswürdige Olga Mattiesen in der Vorabendserie „Der Landarzt“ ist sie den Fernsehzuschauern ans Herz gewachsen. Oft sah man Antje Weisgerber im Fernsehen und auch im deutschen Unterhaltungsfilm der 50er Jahre: „Das doppelte Lottchen“ (1950), „Rittmeister Wronski“ (1954), „Oberarzt Dr. Solm“ (1955). Daß sie eine begnadete Darstellerin klassischer Theaterrollen war, hat man darüber fast vergessen. Dem Theater gehörte ihre ganze Liebe, ein Filmangebot nach Hollywood lehnte sie einst ab. Mit den ganz Großen der Schauspielkunst hat sie gemeinsam auf der Bühne gestanden – Gustaf Gründgens, Will Quadflieg, Oskar Werner, Carl Raddatz, Martin Held. Gründgens, der später ihr Freund und Mentor wurde, sprach sie 1938 den Monolog der Lucille aus „Dantons Tod“ vor – prompt wurde sie an das Preußische Staatstheater am Berliner Gendarmenmarkt engagiert. Zuvor hatte die am 17. Mai 1922 in Königsberg geborene Antje Weisgerber die Staatliche Schauspielschule – ausgewählt aus 300 Mitbewerbern – besucht.


Antje Weisgerber: *Verkörperte große Bühnenrollen* Foto: Deuter

Mit Gründgens begann für die junge Schauspielerin eine aufregende Zeit in Berlin, Düsseldorf und Hamburg. Sie spielte die Amalia in Schillers „Die Räuber“, die Titelrollen in Lessings „Minna von Barnhelm“ und in Schillers „Maria Stuart“. Und sie spielte das Gretchen in Goethes „Faust“, eine Rolle, die dank der glänzenden Inszenierung von Gründgens zu ihrer Paraderolle wurde. Als Gründgens 1963 starb, war es für Antje Weisgerber ein einschneidendes Erlebnis in ihrer beruflichen Laufbahn. Zehn Jahre zuvor hatte sie privat ein besonderer Schicksalsschlag getroffen. Ihr Ehemann, der Schauspieler Horst Caspar, starb an Tuberkulose; drei Tage später erlag der gemeinsame Sohn Frank einem Krebsleiden. Die Arbeit am Theater brachte Trost und Ablenkung.

1970 holte Oskar Werner sie für seine „Hamlet“-Inszenierung nach Salzburg. Antje Weisgerber blieb neun Jahre lang als Werners Lebensgefährtin an seiner Seite. Boy Gobert verpflichtete sie schließlich an die Staatlichen Schauspielbühnen nach Berlin, wo sie als Big Mama in „Die Katze auf dem heißen Blechdach“ umjubelt wurde. Immer wieder war sie auf der Bühne des Berliner Renaissance Theaters zu sehen. Später allerdings lehnte sie es ab, dort wieder aufzutreten. „Wenn ich mir das heutige Theater ansehe – da habe ich nichts mehr verloren. Wir leben in einer wahnsinnig schnellebigen Zeit. Früher waren Theaterschauspieler die Stars, heute sind es die Sportler.“ – Antje Weisgerber starb am 29. September in Dortmund im Haus ihrer Tochter Renate an den Folgen einer schweren Krankheit. Ihre letzte Ruhestätte fand sie neben Horst Caspar und ihrer Mutter Elisabeth auf dem Berliner Friedhof Dahlem-Dorf. Ihre warmherzige Art, ihre natürliche Anmut wird unvergessen bleiben. **man**

Die Krone

Prominente werben

Zugegeben, sie haben sich in den letzten Jahren gemausert. Die Werbespots der neuen Generation sind mittlerweile zu kleinen Kunstwerken geworden. Nutzte man einst die Werbeunterbrechungen während eines Spielfilms, um Wichtiges, nicht Aufschiebbares zu erledigen, so wartet mancher heute auf die kleinen Filmchen im Film, um sich köstlich zu unterhalten. Haben deutsche Werber auch noch viel zu lernen, müssen die Darsteller einen internationalen Vergleich nun wirklich nicht fürchten. Kaum ein Prominenter, der nicht bereits die Werbetrommel für das eine oder andere Produkt gerührt hat. Als Rudi Carell für Edeka warb, war es noch eine kleine Sensation. Jetzt halten ein Dieter Bohlen für „Müllermilch“, ein „Kaiser“ Franz für die Postbank oder für Mitsubishi ihr Gesicht hin. Günter Jauch und Thomas Gottschalk, Waldemar Hartmann und die Klitschko-Brüder, Verona Feldbusch, Boris Becker und Claudia Schiffer – sie alle kassieren ab und kommen regelmäßig in unsere Wohnzimmer. Daran hat man sich ja schon gewöhnt. Die Krone allerdings setzte nun eine Kaffeefirma dem Ganzen mit Lothar Späth auf. Der Ex-Ministerpräsident und ehemalige Chef der Jenoptik ist sich nicht zu schade, für einen löslichen Kaffee die Werbetrommel zu rühren. Werden Schröder & Co. nun demnächst für Aldi und Lidl auf Kundenfang gehen? **os**

Kirche hat offensichtlich ihr Versprechen gebrochen

Betr.: „... daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist" (Folge 35)

Königsberg erfuhr vor 60 Jahren, am 26. und 28. August 1944, die schwerste Zerstörung seiner Geschichte. Spreng- und Phosphorbomben wurden gezielt von den englischen Bomberbesatzungen gegen die engbebaute Altstadt eingesetzt. Die Kasernen, Bahnhöfe und Villenviertel blieben bekanntlich weitgehend unversehrt. Tausende Zivilisten, Kirchen und das Ordensschloß fielen dem Terrorangriff zum Opfer. Der Feuerschein war bis in die Nachbarstädte sichtbar. Eine Begräbnisstätte der damaligen Bombenopfer war der Friedhof am Hammerweg. Auf ihm steht heute die neue evangelische lutherische Auferstehungskirche, die wesentlich mit Mitteln der Vertriebenen errichtet wurde.

Um die Gefühle der Überlebenden nicht zu verletzen, wurden während der Baumaßnahme die vorhandenen Grabsteine auf dem Gräberfeld gesammelt, um später um einen Mittelpunkt (Gedenkkreuz oder Kapelle) als Erinnerungsstätte für die Toten und Bombenopfer neu aufgestellt zu werden. Im Keller der neu errichteten Kirche sollte ein Erinnerungsraum (Museum) an die zerstörten Königsberger Kirchen und ihre vertriebenen Gemeinden eingerichtet werden. So das feierliche Versprechen des kirchlichen Bauherren Oberkirchenrat Linn aus Berlin. Jedenfalls wurde als Zeichen des guten Willens mit den Steinen der zerbombten Königsberger Kirchen schon mal der Grundstein des Neubaus gestaltet.

Bei meinem Besuch im August 2004 wurde ich freundlich von den heutigen russischen Gemeindegliedern aufgenommen. Sie wußten von all den Zusagen nichts. Es war nichts verwirklicht worden. Die Umgebung der neuen Kirche gleicht heute einem Paradiesgärtlein einer reichen amerikanischen Gemeinde. Auf dem Begräbnisplatz der Opfer – dem heutigen Kirchplatz – findet keinerlei Gedenken an jene Bombennächte statt. Sind die vom Phosphor überschütteten brennenden Frauen, Kinder und alten Leute bereits in Vergessenheit geraten? Haben die verantwortlichen deutschen kirchlichen Stellen die Kirchengelder der Vertriebenen gern genommen, aber das ehrende Andenken bewußt vermieden? Als geborener Königsberger bin ich über das mangelnde Geschichtsbewußtsein tief betroffen.

Klaus Schulz-Sandhof, Pfarrer i. R., Drethem / Elbe

Für alle Ewigkeit Schuldige

Betr.: „Eine Politik der Tränen" (Folge 35)

Heute las ich in der *Welt*, die x-te Auflage der Anne Frank und einen ganzseitigen Bericht über eine in New York ermittelte ehemalige jüdisch-deutsche Sportlerin, der Hitler die Teilnahme an der Olympiade verwehrt hatte.

Der Krieg ist seit 59 Jahren vorbei, trotzdem laufen die Mühlen ohne Pause weiter, die immer neu belegen wollen, zu welchen Verbrechen Deutsche oder die Deutschen doch fähig sind. Wir sollen nach dem Willen der Einheitspresse auf Ewigkeit Schuldige bleiben.

Man könnte diese sich wiederholenden Berichte durchaus akzeptieren, wenn man uns Deutsche auch erfahren ließe, was Nichtjuden, Deutsche erdulden mußten, wie sie gemordet, gequält und geschändet worden sind. Und es wäre auch angebracht, sich um die Wahrheit zu bemühen und zumindest den Willen zu haben, Deutschlands Bürger objektiv und zutreffend zu informieren. Doch nichts davon. Dem empörten Bürger bleibt nur die Verachtung, wenn er denn überhaupt merkt, wie einseitig und falsch er informiert wird. Besonders schändlich empfinde ich das in einer demokratischen Ordnung, zu der doch die Meinungs- und Informationsfreiheit gehören sollten.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* und die *Junge Freiheit* sind zwei Leuchtfeuer, die aber noch nicht weit genug strahlen und gesehen werden, um in Deutschland einer allumfassenden Wahrheit eine Chance zu geben. **Heiko Wittmann, Solingen**

... und plötzlich stand ich vor dem Haus meines Opas

Betr.: Ostpreußenreise

Ich möchte Ihnen heute über eine Begegnung berichten, die ich diesen Sommer während meines Urlaubs erlebt habe. Unsere Fahrradtour war geplant von Tallinn nach Masuren. Dabei wollten wir auch durch das Kaliningrader Gebiet fahren. Grund dafür war, daß meine Vorfahren aus Gumbinnen kommen und es mich interessierte, wo eigentlich meine Wurzeln sind. Mit unseren Touristenvisa fuhren wir am 9. Juli in Nida auf der Kurischen Nehrung über die Grenze nach Rußland. Unsere erste Übernachtung war in Königsberg und die zweite in Insterburg. Unser Weg führte uns durch Gumbinnen Richtung Preußendorf. Hier wurde am 18. Dezember 1925 mein Opa Horst Kanapinn geboren. Eigentlich wußte ich überhaupt nicht, was ich suchte. Mir konnte auch keiner etwas über Gumbinnen erzählen. Mein Opa starb 1946, kurz nachdem meine Mutter geboren wurde. Meine Uroma starb 1976, da war ich erst zwölf Jahre alt. Ich wußte nicht, was ich hier wollte. Nur mal die Straße durch Preußendorf fahren, wo sie gewohnt hatten. Wir wußten ja nicht mal, ob wir richtig waren. Ein älterer Mann kam mir mit dem Fahrrad entgegen. Er schaute uns so merkwürdig an. Na ja, wer fährt schon mit soviel Gepäck auf dem Fahrrad durch Rußland? Das konnten nur Ausländer sein. Ich fragte ihn, ob er Deutsch spräche. Ich war so froh über das „Ja". Er war Deutscher und machte hier Urlaub. „So genau weiß ich nicht, was ich suche, aber mein Opa ist in diesem Ort geboren", sagte ich. „Wie heißt denn Ihr Opa", fragte er. „Horst Kanapinn", antwortete ich. Und dann kam seine Antwort, die mein Mann und ich nie vergessen werden. „Ach der Horschtel, der so schön Geige spielen konnte." Das war der Hammer. Der Mann war mit meinen Opa zur Schule gegangen. Außerdem haben sie gemeinsam als Ofensetzer bei der Firma Nowak in Gumbinnen gearbeitet. Er zeigte uns die Schule, die heute noch als Schule genutzt wird, und das Grundstück, wo das Haus stand, in dem mein Opa gewohnt hat. Leider war es vor Jahren mit einem betrunkenen Russen abgebrannt. Er erzählte uns viel von früher, und wir hörten gespannt zu. Es gibt nicht mehr viele Zeitzeugen, die uns darüber Geschichten erzählen können. Den Rest des Nachmittags verbrachten wir bei einer russischen Familie, die Heinz kannte. Ich möchte mich bei Heinz noch einmal für diesen schönen Nachmittag bedanken.

Sabine Nagel, Leipzig

Unbeirrt im Vertrauen: *Obwohl US-Präsident Bush und Verteidigungsminister Rumsfeld der Welt manch unstimmige Geschichte aufgetischt haben, stehen die Chancen bei der Wahl im November nicht schlecht.* Foto: wh

Entschädigungsklagen sind legitim

Betr.: „Polnische Retourkutsche" (Folge 38)

Der polnische Sejm fordert unsere Bundesregierung zu Handlungen auf, die ihr gar nicht zustehen, und beschließt, die Bundesregierung aufzufordern, Entschädigungsklagen deutscher Vertriebener als unbegründet und unrechtmäßig zu bezeichnen. Dies bleibt wohl einmalig in der Geschichte. Keine Regierung eines demokratischen Staates kann die private Entschädigungsklage verbieten.

Außerdem hat das Bundesministerium der Finanzen in diesem Jahr Hunderte Briefe wegen Schadenersatzansprüchen verschickt und mit folgendem Text versehen: „Die Bundesregierung ist – ebenso wie andere Bundesregierungen vor ihr – der Auffassung, daß die Vertreibung und entschädigungslose Enteignung deutscher Staatsangehöriger im Widerspruch zum Völkerrecht erfolgte". Weiter folgt ein Satz: „Die Bundesrepublik hat damit nicht auf individuelle Ansprüche von Deutschen verzichtet. Für deren Geltendmachung stehen den Betroffenen die in den jeweiligen Ländern oder internationalen Institutionen bestehenden rechtlichen Möglichkeiten offen".

Im Merkblatt BAA 21 – 76 des Bundesausgleichsamtes wird auch klar widersprochen, daß Inanspruchnahme des Lastenausgleichs ein Verzicht auf Entschädigungen bedeute. Damit ist es legitim, wenn Enteignete sich mit dem Gedanken tragen, individuell auf Entschädigungen zu klagen. Diese Menschen aus den Vertreibungsgebieten haben unbestritten am meisten unter den Folgen des verlorenen Krieges gelitten. Sie wurden entwurzelt, leiden bis an ihr Lebensende und ihnen werden weder der Lastenausgleich noch eine eventuelle Entschädigung die Wunden heilen.

Kurt Spriewald, Kassel

Bush und Rumsfeld sind vollkommen schuldfrei

Betr.: „Schwierige Rollen" (Folge 41)

Dieses Mal hat Herr Heckel im Wochenrückblick das Datum verpaßt. Vor einigen Monaten war es gang und gebe, Präsident Bush wie Secretary Rumsfeld in Sachen Massenvernichtungswaffen im Irak unbewiesenerweise der „Lüge" zu bezichtigen. Heute weiß es fast jeder Mensch zumindest in den USA besser!

Inzwischen haben schon verschiedene Ausschüsse des US-Kongresses die Sache gründlichst untersucht und dabei festgestellt, daß Präsident Bush wie Rumsfeld vollkommen schuldfrei nur die Ansichten ihrer Geheimdienste verteidigt haben.

Nach dem fatalen Angriff in New York konnten beide diese Berichte nicht ignorieren und mußten die offensichtliche Gefahr Husseins beseitigen. Selbst heute ist man bereits im neuesten Dülfer Report zu der Erkenntnis gekommen, daß Hussein die Absicht und Mittel behalten hätte, nach der Unoinspektion diese Waffen wieder aufzustellen.

Wo also wurde hier in den USA „gelogen" oder „gemogelt"?

Peter P. Haase, Boca Raton, Florida, USA

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Stein mußte erst 1808 gehen

Betr.: Leserbrief: „Die Väter des preußischen Oktoberedikts", (Folge 41)

Im oben genannten Artikel wird das Entlassungsdatum des Freiherrn vom Stein aus dem Generaldirektorium, Preußens Regierung, mit dem 24. November 1807 angegeben. Es war allerdings ein Jahr später: Am 24. November 1808! In der Folge stimmt dann sein Abreisedatum aus Königsberg mit dem 5. Dezember 1807 ebenfalls nicht: 5. Dezember 1808.

In dem Artikel wird in prägnanter Form die Rolle Schöns an der Reformarbeit Steins geschildert, um die Schön später, als Mitte des Jahrhunderts Historiker die preußische Reformzeit aufarbeiteten und alle Meriten Stein zuschrieben, so heftig gekämpft hat. Bei der Entlassung Steins lag der Reformplan zur Aufhebung der Patrimonalgerichtsbarkeit und der gutsherrlichen Polizeigewalt zur Verabschiedung vor. Alleine die Gutsbesitzer liefen dagegen Sturm und schafften es nach dem Abgang von Stein, dessen Inkraftsetzung zu verhindern, so daß die Patrimonalgerichtsbarkeit nach 1848 aufgehoben und noch bis zu 100 Jahre vergingen, ehe in Preußen die gutsherrliche Polizeigewalt abgeschafft wurde. **Gisela Borchers, Hude**

»Rücksichtslose Kampfführung der Deutschen«

Betr.: „Das vorläufige Ende einer Waffenbrüderschaft" (Folge 38)

Der Artikel vermittelt in seinem letzten Teil den Eindruck, daß das Ende der Waffenbrüderschaft zwischen Finnen und Deutschen in gutem Einvernehmen und ohne ernsthafte Kampfhandlungen von statten ging. Dem war nicht so.

Nicht nur wegen des unwegsamen Geländes in Mittel- und Nordfinnland (Lappland) war ein planmäßiger Abzug der 20. Gebirgsarmee nach Nordnorwegen unmöglich. Es spielten dabei auch militärische und wirtschaftliche Gründe eine große Rolle. So unter anderem: russische Angriffe an der Murmansk-Front, Räumung der Nachschublager, Luftwaffe- und Marinebasen an der Eismeerfront und die für die deutsche Kriegswirtschaft wichtigen Nickelvorkommen im Petsamogebiet. Hinzu kommt wohl noch Hitlers den Realitäten nicht immer Rechnung tragende Einstellung. Alle diese Gründe und der Druck der russischen Regierung führten Ende September / Anfang Oktober 1944 zu schweren, für beide Seiten verlustreichen Kämpfen zwischen den einstigen Waffenbrüdern. Die Verbitterung der Finnen wurde noch durch die deutschen Rückzugsmaßnahmen wie Sprengung von strategisch wichtigen Verkehrsanlagen und Gebäuden verstärkt. Als die Finnen Rouvaniemi, die Hauptstadt Lapplands, besetzten, war diese nur noch ein Trümmerhaufen.

Es war also kein Wunder, daß Feldmarschall Mannerheim in seinen Erinnerungen schreibt: „Die rücksichtslose Kampfführung der Deutschen, die schließlich ganz Lappland verwüsteten, brachte dann alle zur Einsicht, daß es notwendig war, das Land von einer Armee zu befreien, deren Anwesenheit eine unhaltbare Lage nur verlängerte."

Im geschichtlichen Interesse sollte man auch vorstehende Tatsachen berücksichtigen, auch wenn sie für Deutschland nicht gerade positiv sind. **Theodor Preuss, Immenstaad**

Ein gutes Beispiel, das erstaunt

Betr.: „Ab in die rechte Ecke" (Folge 39)

Erstaunlich, daß eine Zeitung des Springer-Verlages einem Mitbürger die Möglichkeit gab, sich gegen einen Versuch des *Stern*, ihn in die rechte Ecke (Wo ist die linke?) zu stellen, zu wehren und ihn zurückzuweisen. Aber wäre es nicht der frühere BDI-Chef Henkel gewesen? Was er erlebt hat, ist doch nahezu Alltag in der ach so freiheitlichen und meinungsfreiheitlichen Bundesrepublik. Und auch Zeitungen des Springer-Verlages huldigen leider nicht ganz selten dem Meinungsterror einer sogenannten Political Correctness. Aber freuen wir uns trotzdem, daß die *Welt am Sonntag* hier ein gutes Beispiel gegeben hat. Möge es zumindest im eigenen Haus Wirkung zeigen!

Sieglinde Spendal, Leverkusen

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung



Mit Schulfreunden in die Heimat

Erstmals konnte die Gruppe aus dem Odenwald bei der Fahrt nach Masuren in der EU bleiben

Obwohl die Gruppe ehemaliger Schulfreunde schon seit 16 Jahren vom Odenwald in die ostpreußische Heimat fährt, war es diesmal wie ein Neubeginn, denn seit dem 1. Mai 2004 gehört auch Polen zur Europäischen Union. Die vom Odenwald 1.400 Kilometer entfernte Heimat rückte damit im Geist ein gutes Stück näher.

Immer mehr Freunde aus Odenwald- und Bergstraßengemeinden nehmen an diesen Fahrten teil. Diesmal waren es Freunde aus Bonsweier, Birkenau, Mörlenbach, Lörzenbach, Weschnitz, aus Schriesheim, Ladenburg, Viernheim, ja sogar aus Groß-Umstadt und Erzhausen waren Teilnehmer dabei. Auch in Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Brandenburg und Berlin kamen noch welche hinzu.

Am deutsch-polnischen Grenzübergang grüßt nunmehr zwischen der polnischen und deutschen auch die Europaflagge. Auch der gemeinsame Grenzposten mit einem deutschen und einem polnischen Zöllner ist ein Anzeichen dieses neuen Miteinanders.

Das Reiseprogramm ermöglichte viele Begegnungen mit den polnischen Gastgebern, schon bei der herzlichen Aufnahme in den Hotels „Reda" in Stettin, „Gromada" in Elbing und schließlich im Standquartier „Tajty" in Wilkassen bei Lötzen.

Ein herzliches Willkommen erfuhren die Teilnehmer in Angerburg bei einem in deutscher Sprache und mit deutschen Kirchenliedern gefeierten Gottesdienst in der Pfarrkirche „Zum guten Hirten", den Pfarrer Mazurek und eine polnische Mädchengruppe gestalteten. Welche Aufwertung Angerburg als Kreisstadt erfährt, zeigten den Gästen der Angerburger Kommunalpolitiker Tadeusz Ciborski und die Direktorin des J.A.-Helwing-Gymnasiums, Maria Chludzinska, am Beispiel der Erweiterung dieser Schule durch eine Sporthalle, die dem internationalem Standard entspricht. Das von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit geförderte Projekt wurde auch von der Bundesrepublik Deutschland unterstützt.

Die wichtigsten Begegnungen jedoch vermittelten die Ansichten der Städte und Dörfer, der Straßen und Häuser mit Erinnerungen an die eigene Jugend in Angerburg und Umgebung: Hier das Elternhaus, dort der einstige Betrieb des Vaters, da drüben die Schule und dann das stille Gedenken außerhalb der Stadt auf dem Hügel mit deutschen und russischen Soldatengräbern.

Zu einem geselligen Abend im Hotel kam die polnische Folkloregruppe „Mazury". Als Ehrengast wurde der Angerburger Bürgermeister Antoni Piotrowski begrüßt, der in Begleitung von Tadeusz Ciborski und Maria Chludzinska gekommen war. Auch eine Abordnung der deutschen Volksgruppe von der Deutschen Gesellschaft „Mauersee" für Stadt und Land Angerburg nahm an der Veranstaltung teil. Am Rande der großartigen Tanz- und Gesangsdarbietungen der Folkloregruppe kam es mit Hilfe von Edith Göschel als Dolmetscherin zu vielen interessanten Gesprächen über das Angerburg von gestern, heute und morgen. Eine besondere Begegnung war der Besuch in den Räumen der deutschen Volksgruppe, die von Herta Andrulonis geleitet wird. Die Gastgeberinnen Barbara Smierzynska, Krystina-Gerda Jakubowska und Elisabeth Bazner bewirteten ihre Gäste mit Kaffee und Kuchen und unterhielten sie mit deutschen Volksliedern.

> Wasser-, Rad- und Wandersportler zieht es nach Masuren

Welche kulturellen Werte Pommern sowie West- und Ostpreußen in die Gemeinschaft der Europäischen Union einbringen, merkt man schon am „Weltkulturerbe" Danzig – der Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Stadt war eine beispiellose städtebauliche Leistung. Spürbar wird dieser Wert auch am Wallfahrtsort Heiligelinde, an dem Wirken von Nicolaus Copernicus in Allenstein und vor allem an der masurischen Landschaft, in der sich über 3.000 kristallklare Seen befinden. Die weiten Wiesen zwischen den dunklen Wäldern schmücken im Sommer viele Millionen Blüten des Klatschmohns, der Kornblumen und der Kamille.

Auch die unzähligen Storchennester auf den Dächern der Bauernhöfe und die vielen Alleen mit zum Teil 200 Jahre alten Bäumen entlang der kleinen Landstraßen prägen sich als glückliche Erinnerung in das Gedächtnis ein.



In Angerburg: *Ein Teil der Gruppe besucht das Gymnasium.* Foto: Preuß

Weltweit einzigartig ist der Oberländische Kanal, eine international vielbeachtete Ingenieurleistung. Hier werden die Schiffe durch Wasserkraft auf Schienen und Schlitten über insgesamt fünf Hügel gezogen. Sie überwinden dabei einen Höhenunterschied von 104 Metern.

Der Tourismus nimmt rasch zu, wie der Schiffskapitän Miroslaw Gostomscy der Reisegruppe auf einer Fahrt über den Mauersee bestätigte. Mit den fünf Schiffen der „Weißen Flotte" fahren in der Sommersaison 35.000 Touristen von Lötzen nach Nikolaiken, wo der Tourismus längst der wichtigste Wirtschaftsfaktor ist. Bei dem touristischen Angebot nimmt das Naturschutzgebiet Kruttinnen mit dem Fluß Kruttinna eine besondere Stellung ein. Dieses Paradies für Paddelsportler und Stakbootausflüge soll schon in Kürze Nationalpark werden. Auf den Seen sind bereits jetzt unzählige Segelboote unterwegs. In den Häfen werden die Liegeplätze für Boote und Yachten allmählich knapp.

Auch Wanderer und Radtouristen haben Masuren als ideales Urlaubsgebiet entdeckt. Auf allen Routen findet man ein lohnendes Ziel. Dies zeigte sich bei der Einkehr in das sehenswerte Bauernmuseum in Zondern und am Reiterhof mit Gestüt in Galkowo.

Für eine besondere touristische Überraschung sorgte Alfred Klerner. Der erfahrene Kartograf zeigte dem Schiffskapitän auf der Überfahrt nach Angerburg einen „völlig neuen Seeweg", den zuvor noch nie ein Schiff genommen hatte. Während der Fahrt berichtete Alfred Klerner viel Wissenswertes von Land und Leuten in früheren Jahrzehnten, auch von dem Leben auf Schloß Steinort, das heute dem Verfall preisgegeben ist. Schließlich spürte die Gruppe auch auf der Marienburg den Hauch der Geschichte aus zurückliegenden Jahrhunderten.

> Man beginnt auch im Odenwald, die Reize der Region zu erkennen

Doch auch Odenwälder ohne ostpreußische Herkunft haben inzwischen die Reize Masurens entdeckt. So hat eine Reisegruppe des Odenwaldklubs (OWK) Birkenau unter der Leitung von Dieter Brandt fast zeitgleich eine Wandertour nach Masuren unternommen und der OWK Ladenburg prüft zumindest die Möglichkeit einer Masuren-Wanderreise. **Hans Todt**

Mit Eimern Richtung Königsberg

In der Buslinie Memel–Königsberg bietet sich dem Unbedarften ein seltsames Schauspiel

Es ist 6 Uhr morgens litauischer Zeit. Nur die Scheinwerfer des Überlandbusses Memel–Königsberg durchschneiden die Dunkelheit, doch vor dem Bus herrscht reges Treiben. Litauer, Russen und zwei deutsche Touristen befinden sich bei Abfahrt im Omnibus, der bis auf wenige Plätze besetzt ist. Es riecht nach Schmutz, fettigen Haaren, feuchten Klamotten und Alkohol. Besonders letzterer erfüllt die Luft dermaßen, daß der Nüchterne befürchten muß, nur durch das reine Atmen schon trunken zu werden.

Langsam chauffiert der Fahrer den Autobus Richtung Fähre, denn die Linie Memel–Königsberg führt über die Kurische Nehrung, und da bei Memel das Kurische Haff auf die Ostsee trifft, muß mit dem Schiff auf die Nehrung übergesetzt werden.

Doch der Bus kann nicht ungehindert auf die Fähre setzen. Aus dem Dunkel stürzen etwa 25 Menschen aller Altersklassen auf ihn zu. Sie alle wollen noch in sein Inneres. Fast alle von ihnen tragen Plastikeimer, Tüten und Taschen bei sich, wie übrigens auch die meisten der schon im Fahrzeug befindlichen Passagiere.

Als wäre es der letzte Bus, der Memel über die Kurische Nehrung Richtung Königsberg verläßt, beginnt das große Drängeln. Es wird geschubst und geschoben. Der Fahrer scheint vergessen zu haben, daß sein Gefährt nur wenig mehr als 50 Sitzplätze besitzt, denn er läßt immer mehr Leute hinein. Die Scheiben im Bus beschlagen, die Luft wird noch unerträglicher. Die beiden deutschen Reisenden verspüren Ekel angesichts der Menschen in schäbigen und teils dreckigen Klamotten, die nun direkt neben ihnen im Gang stehen, sich an der Gepäckablage festhalten und versuchen, ihre Eimer irgendwo zwischen Mensch und Sitz zu verstauen.

Irgendwann erkennt auch der Fahrer, daß die Transportkapazität seines Busses ausgelastet ist und verschließt die Tür. Etwa acht Leute blicken sehnsüchtig von außen nach innen, die beiden Deutschen bedrängt von innen nach außen.

> Es riecht nach fettigen Haaren, feuchten Klamotten und Alkohol

Langsam zuckelt das überfüllte Fahrzeug auf die bereitstehende Fähre, wo sich zahlreiche weitere Menschen mit Eimern, Tüten und Taschen befinden. Nachdem die Fähre angelegt hat, sausen die Fußgänger herunter, als wäre der Startschuß für einen Marathon gefallen. Auch der Bus setzt seine Reise fort. Gelassen fährt er entlang der schmalen Nehrungsstraße. Links das Haff, rechts Nadelwälder, irgendwo dahinter die Ostsee. Mitten in diesem Nirgendwo hält der Bus plötzlich unvermittelt. Königsberg ist noch weit, zwar nicht in Kilometern, aber in Stunden gemessen, denn dazwischen liegt die litauisch-russische Staatsgrenze und die zu überschreiten kostet Zeit. Allerdings steigen hier im Nirgendwo etwa zehn Fahrgäste aus. Etwa fünf Kilometer weiter wieder ein Halt. Abermals steigen einige Personen aus und verschwinden im Wald und langsam dämmert es den deutschen Reisenden. Das inzwischen aufziehende Tageslicht läßt nämlich den Blick in den Wald zu, wo zahlreiche Pilze aus dem moosigen Waldboden ihre Köpfe erheben und auf die stürzen sich die Ausgestiegenen. Pilze sammeln, für viele von ihnen eine dringend benötigte Einnahmequelle. **Rebecca Bellano**

NOTIERT

In Johannisburg hat der Verband der jüdischen Gemeinden einen Antrag auf die Rückgabe von Immobilien gestellt. In der beigelegten Aufstellung finden sich neben früheren Friedhöfen auch zwei Grundstücke an der Königsberger Straße (östlich des Flusses) und am westlichen (verlängerten) Teil der Tirpitzstraße. Hier standen vor dem Zweiten Weltkrieg unter anderem eine jüdische Schule und ein Gebetshaus. Heute gibt es keine Spur mehr von der Bebauung mit Ausnahme von Ruinen auf einem der Gottesacker. Die Kommune weigert sich bis jetzt, dem Antrag stattzugeben, mit der Begründung, daß diesem keinerlei Karten oder andere Dokumente, die ein Recht an diesen Grundstücken belegen würden, beigelegt sei. Der Verband der jüdischen Gemeinden hat sich daraufhin an das zuständige Landratsamt gewandt, das sich nun der Auffindung der Unterlagen widmen will. ■

Boguslaw Rogalski, Abgeordneter des Europäischen Parlamentes für Podlachien (Bialystok) und das südliche Ostpreußen von der „Liga polnischer Familien" plant die Eröffnung eines eigenen Büros in Vilnius. Zur Zeit sucht er in der litauischen Stadt noch passende Geschäftsräume. Rogalski möchte erklärtermaßen im EU-Parlament die Interessen der polnischen Minderheit in Litauen vertreten, die keinen eigenen Abgeordneten stellen konnte, da die „Aktca Polska" (Polnische Aktion) in Litauen ihr Wahlziel verfehlt hat, einen Abgeordnetensitz zu ergattern. Nach den Worten Rogalskis bedeutet seine Tätigkeit einen Neuanfang in den polnisch-litauischen Beziehungen. Daß ein Europaabgeordneter aus der Bundesrepublik ein Büro in Ostdeutschland aufzumachen gedächte, um die Interessen der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen im Europaparlament zu vertreten, ist nicht bekannt. ■

Roman Witkowski, Eisenbahnfreund aus der Bundesrepublik Deutschland, wird möglicherweise die Eisenbahnlinie von Rastenburg nach Angerburg pachten. Die polnischen Behörden in Rastenburg und Angerburg haben bereits zugestimmt. Um den Investor zu ermutigen, ist man von Seiten Angerburgs sogar bereit, auf einen Pachtzins zu verzichten. Auf der Linie könnten während der Ferienzeit Nostalgiezüge verkehren. Und die Forstverwaltung hat bereits grundsätzliches Interesse an der Nutzung der Strecke für Holztransporte signalisiert. ■

Johannisburg hat mit der polnischen Straßenbaudirektion den Bau einer zweiten Brücke über die Galinde vertraglich vereinbart. Laut Bürgermeister Andrzej Szymborski würden sich besonders in den Sommermonaten zu beiden Seiten der bisher einzigen Brücke kilometerlange Staus bilden. Damit soll nach der Fertigstellung des jetzt beschlossenen Baus Schluß sein. Zur Zeit laufen die Planungsarbeiten. Kommendes Frühjahr soll mit dem Bau begonnen werden. Im Jahre 2006 soll die Flußbrücke dann fertig- und in Dienst gestellt werden. ■

Die Kreise Lyck in Ostpreußen und Kostopol in der Ukraine haben einen Vertrag über wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit unterzeichnet. Bereits in wenigen Monaten will eine Delegation aus Kostopol der ostpreußischen Kreisstadt einen Besuch abstatten. ■

Ein Euro hatte letzten Montag den Wert von 4,30826 Zloty, 36,30017 Rubeln sowie 3,45280 Litas. Umgekehrt war ein Zloty 23,211 Cent, ein Rubel 2,755 Cent und ein Litas 28,962 Cent wert. Die Angaben erfolgen ohne Gewähr. ■

14 Folge 43 – 23. Oktober 2004 OSTPREUSSEN HEUTE Das Ostpreußenblatt Preußische Allgemeine Zeitung





Jubelkonfirmation in Arnau

Vor 60 Jahren ertönte in St. Katharinen das letzte Mal die Glocke für neue Gemeindemitglieder

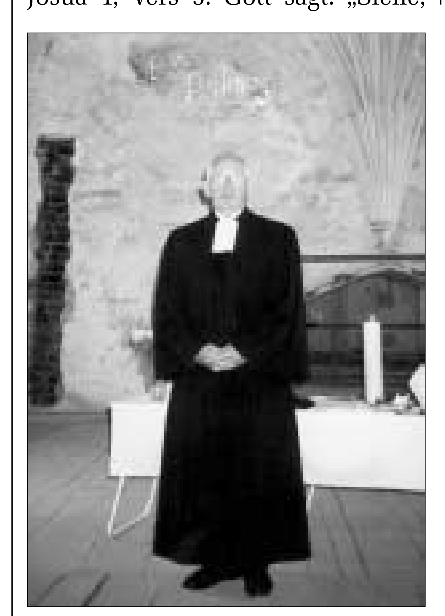
Hoch über dem Urstromtal des Pregel, unmittelbar am östlichen Stadtrand von Königsberg erhebt sich in Arnau die St. Katharinenkirche. Noch vor 1350 auf historischem Boden erbaut, zählt sie zu den ältesten sowie kunstgeschichtlich bedeutsamsten Kirchen des alten Ordenslandes. Die aus dem 14. Jahrhundert stammenden und noch teilweise erhaltenen Fresken stellen ein in Europa einmaliges Zeugnis sakraler Kunst dar. Zwar überstand sie die Kriegsereignisse weitgehend unbeschadet, aber sie wurde nach 1945 ihrer Kunstschätze beraubt und teilweise zerstört. Bis 1991 diente sie der örtlichen Kolchose als Getreidespeicher. In die Sakristei wurde eine quadratische Tür gebrochen, damit Lastwagen in die Kirche fahren konnten. Ein Zwischenboden / Schüttboden wurde gezogen und diente den Russen als Getreidelager, als Zugang dient an der ehemaligen Sakristei eine schmalstiegige Treppe. Seit 1992 bemüht sich das Kuratorium Arnau e. V. in Abstimmung mit den russischen Behörden erfolgreich um die Wiederherstellung der Kirche. Nach dem Wiederaufbau des Glockenturmes erhielt der Glockenstuhl im September 2003 eine neue Glocke.

Letzteres war der Anfang der Planung zu einer Reise nach Ostpreußen zur Jubelkonfirmation, angedacht zur Diamantenen Konfirmation, hatte doch die letzte Konfirmation 1944 stattgefunden. Ebenso hatte vor 60 Jahren, 1944/45 eine Glocke das letzte Mal ihren Klang über das Pregeltal ertönen lassen. Im Spätsommer 2004 nun fand sich eine 30köpfige Gemeinde zu einem Festgottesdienst mit Jubelkonfirmanden in St. Katharinen ein. Über die schmale Treppe kletterten alle auf den Schüttboden. Provisorisch mit Klappstühlen und zwei Campingtischen, mit Tischdecke, Kerzen und einem Blumenstrauß als Altar ausgestattet, das noch intakte Kreuzgewölbe über der Gemeinde.

Der gebürtiger Ostpreuße Pfarrer Thomas Passauer aus Berlin nahm stellvertretend für Probst Heye Osterwald die Einsegnung vor. Als Predigt legte Pfarrer Passauer die Losung des Tages zu Grunde, Josua 1, Vers 9. Gott sagt: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und unverzagt bleibst. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tust. Ja, der Herr ist immer bei und mit uns, egal was wir auch tun und wo wir uns befinden."

Natürlich gingen die Gedanken zurück in die Zeit vor 65 oder 60 Jahren in diesem Land. Und trotzdem, oder gerade deshalb war es ein feierlicher, bewegender Gottesdienst zwischen Dachziegeln, Bauschutt und Staub. Mit fröhlichen und gestärkten Herzen wurde die Einsegnung für 50, 60 und 65 Jahren entgegengenommen. Den Abschluß bildete dann das Abendmahl im Kreis um den Altar. Alle nahmen daran teil, ob evangelisch, katholisch oder russisch-orthodoxen Glaubens.

Den Abschluß dieses Tages bildete eine dreistündige Schiffsfahrt auf dem Pregel, von Königsberg bis Arnau, wo schon in früheren Zeiten die Königsberger Ausflugsdampfer anlegten. Des weiteren nahm die Reisegesellschaft an den Veranstaltungen des Samlandtreffen teil (Kurische Nehrung, Pillau, Stadtrundfahrt durch Königsberg, das herrliche Konzert im Dom, Gedenkfeier Germau und die Schlußveranstaltung in Rauschen). Es war eine anstrengende, aber abwechslungsreiche Fahrt. **Jutta Scholz**





Eine von Provisorien geprägte Jubelkonfirmation: *Dem in Ostpreußen geborenen Pfarrer Thomas Passauer dienten zwei Campingtische, geschmückt mit Tischdecke, Kerzen und einem Blumenstrauß, als Altar, den Besuchern Klappstühle als Kirchenbankersatz.* Fotos (2): Scholz

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

da haben wir in den letzten Ausgaben soviel Erfreuliches berichten können, aber das ist ja längst noch nicht alles. Noch einmal zu **Brigitte von Kalben** in Kanada: Das von ihr so sehr gewünschte Buch von Hugo Linck „Königsberg 1945–1948" hat sie erhalten und freut sich natürlich sehr darüber. Wohlweislich hatte ich gebeten, mir mitzuteilen, wer das Buch abgeben könnte, um mehrfachen Zusendungen vorzubeugen. Es kamen tatsächlich mehrere Angebote, kommen sogar noch immer. **Arnold Kunze** aus Bad Wildungen hat es ihr per Luftpost zugesandt, und einige Tage später kam ein Anruf aus Kanada. „Es war ein nettes Gespräch", teilte uns Herr Kunze mit. Auch ich sage dem „Bowke aus Königsberg" herzlichen Dank.

Ruth Althoff freut sich sehr über die Veröffentlichung ihres Wunsches, der ein reges Echo fand. Sie suchte Bilder aus dem Umfeld ihrer Kindheit in Königsberg. Frau Althoff, eine geborene **Tolksdorf**, schreibt: „Dadurch bin ich in den Besitz von Fotos der Neuroßgärter Kirche und Postkarten von Pillau und Neukuhren gekommen. Besonders berührt hat mich die große Hilfsbereitschaft der Ostpreußischen Familie in zahlreichen Telefonaten mit Hinweisen auf eventuelle Quellen und die Einladungen zu den nächsten Schultreffen. Es kamen Hinweise aus allen Teilen unseres Landes von Hamburg bis hinunter nach Dresden und Aue im Erzgebirge. Ich bin sicher, daß sich da noch herzliche Kontakte entwickeln werden. Dafür mein ganz lieber Dank für Ihre Hilfe und alle Freunde der Ostpreußischen Familie." Na solche netten Worte reiche ich doch gerne weiter.

Aber nun müssen wir zu neuen Fragen und Wünschen kommen. Und da geht es wieder mal um Ahnenforschung. Die von Frau **Heinke Lanatowitz** aus Weyhe führt sehr weit in die Vergangenheit zurück, bis in das 18. Jahrhundert. 1788 wurde ihr Vorfahre **Johann Friedrich Degner** (auch **Degener**, **Deegner**) als Sohn von **Ludwig Rudolf Deegner** und seiner Ehefrau **Anna Catharina** geboren. Wo – das ist allerdings unbekannt. Kurz vor der Jahrhundertwende muß die Familie nach Schenken, Kirchspiel Pr. Eylau gezogen sein, denn 1799 wird er als Kölmer in Schenken im Kirchenbuch von Grünhayn erwähnt. Seine Kinder **Johann Friedrich**, **Gottlieb**, **Ludwig Rudolf** (Stiefsohn?) und **Wilhelmine** treten von diesem Zeitpunkt an als Paten auf, sind aber nicht im Taufbuch von Grünhayn verzeichnet. Johann Friedrich heiratete 1812 in Grünhayn **Johanna Caroline Gimbot**. 1822 war er Kirchenvorsteher in Grünhayn. Er verstarb am 30. Januar 1866 in Storchnest, Kirchspiel Pr. Eylau, seine Frau war bereits 1812 in Schenken verstorben. Aus dieser Familie stammt auch der Maler **Arthur Degner**. Von ihm und anderen Nachfahren des Johann Friedrich wird behauptet, daß sie Salzburger Vorfahren hätten. Seine Frau dürfte dem Namen nach aus einer Hugenottenfamilie stammen. Die Frage ist nun: Wo kommen die Degners her, aus welcher Familie stammt Johann Friedrichs Mutter Anna Catharina? (Heinke Lanatowitz, Zum Drohm 5 in 28844 Weyhe.)

Die Familiensuche **von Lutz Jeromin** führt nicht so weit zurück, deshalb dürfte er auch mehr Erfolg haben. Daß er sich erst jetzt an uns gewandt hat, liegt daran, daß er beim Tod seines Vaters **Waldemar Jeromin** im März 1974 erst 14 Jahre alt war und ihm das Interesse für die ostpreußische Herkunft seines Vaters fehlte. Der Wunsch, mehr über Väterheimat und Verwandte zu erfahren, kam erst in diesem Sommer auf, als er in Masuren war. Er erhielt von Frau **Skerka** – die eine geborene **Jeromin**, aber nicht verwandt mit dem Schreiber ist – den Rat, sich an uns zu wenden. Ich glaube, es war ein guter Rat, denn mit Sicherheit dürfte Lutz Jeromin Zuschriften bekommen. Zur Familie: Sein Vater Waldemar Jeromin wurde am 25. September 1925 in Wolfsheide / Ostpreußen geboren. Da das Dorf aufgrund der Erweiterung des Truppenübungsplatzes Arys aufgelöst wurde, siedelte die Familie etwa Anfang der 30er Jahre nach Ahrenswalde um und bewirtschaftete dort einen Bauernhof. Nach der derzeitigen Kenntnis gehörten zur Familie die Großeltern **Karl** Jeromin,* 15. März 1888 in Schimonken (Schmidtsdorf), und **Auguste** Jeromin geborene **Joswig**, * 2. Dezember 1888 in Wolfsheide, Kreis Johannisburg. Diese war eine verwitwete **Brodowski**, so daß auch aus dieser Familie **Franz**, **Fritz** und **Emmi** Brodowski, alle in Wolfsheide geboren (Daten fehlen), gesucht werden. Geschwister von Waldemar Jeromin sind **Günther Jeromin** (Geburtsdatum unbekannt) und **Christel Ehrentraud**, geboren wahrscheinlich 1927 in Wolfsheide. Soweit die vorhandenen Angaben, die aber sicher genügen werden, daß sich Verwandte oder ehemalige Bekannte finden, um Herrn Jeromin mehr über die Familie und die genannten Orte berichten zu können. (Lutz Jeromin, Kurze Straße 1 in 08062 Zwickau, Telefon 03 75 / 79 54 15.)

Nun aber zu anderen, weniger schwierigen Fragen. **Benno Krutzke** aus Wismar beschäftigt sich nicht nur intensiv mit der Geschichte unserer ostpreußischen Heimat, sondern als aktiver Wanderer auch mit der Geschichte der deutschen Wanderbewegung. Gerade jetzt nach dem 104. Deutschen Wandertag hat Herr Krutzke neue Erkenntnisse gewinnen können. Nun fragt Herr Krutzke, ob es auch in Ostpreußen Wandervereine gegeben hat, analog beispielsweise zum Glatzer Gebirgsverein Braunschweig e. V., der aus dem 1888 in dieser schlesischen Grafschaft gegründeten „Glatzer Gebirgsverein (GGV)" hervorgegangen ist. Wer kennt ihre Namen und die Vereinsgeschichte? „Die Heimat lieben kann nur der, der auch die Heimat kennt!" So ist Herrn Krutzkes Schwester mit dem Odenwaldklub Birkenau durch Masuren gewandert, und die Up-und-Lööper Wismar bereiten eine Wanderung über die Kurische Nehrung für das nächste Jahr vor. Eine kleine Hilfe kann ich unserem Landsmann geben, denn ich besitze den Grieben Grenzlandführer für die wandernde Jugend „Ostpreußen" von 1931, den ich ihm gerne zur Auswertung überlassen will. Allerdings sind die dort verzeichneten Jugendverbände später meist aufgelöst worden. Jedenfalls wird sich Herr Krutzke auch darüber freuen wie über jede Information, die er aus unserm Familienkreis bekommt. (Benno Krutzke, Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen e. V. Neptunring 21 in 23968 Wismar, Telefon 0 38 41 / 63 66 53.)

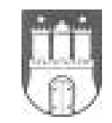
Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Freitag, 22. Oktober, 15 Uhr, Gruppenleitertreffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Alle Heimatkreisgruppen- und Bezirksgruppenleiter sind herzlich eingeladen. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, gegenüber der Sporthalle, U-Bahnstation Steinfurter Allee. Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 7 32 40 01.

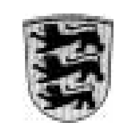
Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Oktober, 12 Uhr, Heimatnachmittag im Gutshaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Es gibt ein heimatliches Schmand-Schinken-Essen. Anschließend wird Helmut Peitsch ostpr. Späßchen und selbst erlebte Anekdoten vortragen. Eine Anmeldung ist erforderlich (bis 15. Oktober) unter Telefon (0 40) 7 54 58 78.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 5. November, 14.30 Uhr, Grünkohlessen in der „Postkutsche" Horner Landstraße 208. Anschließend gibt es einen Vortrag.

Sensburg – Sonntag, 14. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Lm. Budszuhn hält einen Diavortrag über eine Baltikumreise.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Landesgruppe – Sonnabend, 20. November, 19 Uhr, findet im Haus der Heimat, Stuttgart, die Vortragsreihe „Winterlesung" ihre Fortsetzung. Dr. Egon Freitag wird ein Referat über „Johann Gottfried Herder – ein großer ostpreußischer Dichter" halten. Dr. Freitag ist wissenschaftlicher Mitarbeiter „der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen" und beschäftigt sich vorwiegend mit deutscher Literatur. Gäste sind herzlich willkommen.

Lahr – Auch in diesem Jahr feierte die Gruppe den Erntedankabend mit einem Kartoffelsuppe-Essen. Vorsitzender Heinz Schindowski konnte viele Mitglieder und Freunde begrüßen. Nach dem Essen lud die Leiterin der Frauengruppe, Irma Barraud, zu einem ostpreußischem Liederreigen ein. Dieses gemeinsame Singen mit Texten über Ernte, Land und Leute wie es in früherer Zeit in Ostpreußen gelebt wurde, wurde musikalisch auf dem Akkordeon begleitet, Martha Nachbar. Sie verstand es, die alten Lieder zum Klingen, Mitsummen und Mitsingen zu bringen. Von dem reich bestückten Erntetisch wurde dann das Erntebrot an alle verteilt. Mit einem Singen im Herzen machte sich so manch einer auf den Heimweg.

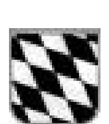
Reutlingen – Sonnabend, 6. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6 A, Reutlingen.

Schorndorf – Sonntag, 7. November, 14.30 Uhr, Treffen der Vertriebenen im „Schlachthaus". Es wird ein Heimatnachmittag der Vertriebenen. Die Gruppe führt den Sketch „Was gibt es Neues in Insterburg" auf. Freunde und Heimatvertriebene, auch ohne Mitgliedschaft, sind herzlich willkommen.

Schwenningen – Donnerstag, 4. November, 14.30 Uhr, Treffen der Senioren im Restaurant Thessaloniki. Es wird zum Thema „Heimat Heute" jenseits von Oder und Neiße berichtet. Anschließend wird ein Diafilm gezeigt.

Stuttgart – Montag, 1. November, 14.30 Uhr, ökumenisches Totengedenken mit Kranzniederlegung an den Gedenk-Stelen auf dem Friedhof Zuffenhausen.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Amberg – Dienstag, 2. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Altstadthotel, Batteriegasse 2.

Erlangen – Auch in diesem Jahr besuchten Mitglieder die Heimat und berichteten von ihren Erlebnissen. Darum stand dieses Treffen unter dem Motto „Ein Sparziergang durch die unzerstörte Hauptstadt Ostpreußens", die 2005 seit 750 Jahren besteht. Die Vorsitzende Sigrid Heimburger streifte zunächst die Geschichte der bedeutenden Handelsmetropole Osteuropas, die mit dem Bau einer Burg 1225 am Bergabhang des Pregelufers begann und ihren Namen zu Ehren des Königs Ottokar von Böhmen erhielt. Danach lud die Vorsitzende zu einem Rundgang, anhand einer großen Landkarte, durch die alten Straßen ein, der auf der Kneiphof-Insel des Pregels an dem im 14. Jahrhundert erbauten Dom begann. In seiner Nähe befand sich auch die alte Universität, 1544 von Herzog Albrecht gegründet, der den zerfallenden Ordensstaat in ein weltliches, protestantisches Herzogtum umgewandelt hatte. An dieser Hochschule lehrte Immanuel Kant. Über die Schmiedebrücke, eine der sieben Brücken über den Pregel und das Speicherviertel ging es dann hinauf zum Schloß in dessen Museumsräumen sich zeitweise das Bernsteinzimmer befand. In der Schloßkirche krönte sich 1701 mit Zustimmung des deutschen Kaisers der Sohn des Großen Kurfürsten zum König in Preußen. Unter der Turniergallerie befand sich das in ganz Deutschland bekannte „Blutgericht". Vom Schloß war es nicht weit zur Universität und dem Opernhaus auf dem Paradeplatz, sowie dem Schloßteich mit der Konditorei Schwermer (Königsberger Marzipan). Nahe des Oberteichs mit seinen Badeanstalten lagen das Areal der 1920 eröffneten Ostmesse und das Haus der Technik für eine jährliche Verkaufsschau landwirtschaftlicher Produkte und Maschinen. Nicht weit davon entfernt fuhren die Königsberger vom Nordbahnhof zu einem der zahlreichen Ostseebäder, aber sie konnten sich auch in den Grünanlagen auf den ehemaligen Festungswällen erholen. Durch eines der erhaltenen Stadttore gelangte man zu dem ältesten, 1919 errichteten deutschen Zivilflughafen in Devau. Ab 1931 wurde von hier ein ständiger Flugbetrieb in die östlich gelegenen Ostseestaaten und nach Rußland eingerichtet. Der Bogen der Erinnerung wurde von der Vorsitzenden weit gespannt, wozu auch die anwesenden Landsleute manches beitragen. Er umfaßte noch vieles andere an markanten Gebäuden, Schulen, Vororten mit ihren Villenvierteln und Ausflugszielen im Samland.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 5. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Wirtshaus auf der Lände.

Hof – Im Schaufenster der Vereine der Kreis- und Stadtsparkasse im Kaufland stellt der Hofer BdV – zusammen mit den landsmannschaftlichen Gruppen – Ort und Landschaften aus den deutschen Ostgebieten vor. Große Landkarten, Arbeiten aus Bernstein, Trachtenmuster sowie Bildbände bringen dem Betrachter Land und Leute aus den Vertreibungsgebieten näher. Erschreckende Bilder von Gewalttaten nach dem Kriege zeigen, wozu Menschen fähig sind. Diese Bilder sollen mahnen, daß die Schrecke der Vergangenheit sich nie wiederholen dürfen. Dagegen zeigt die Charta der Vertriebenen vom 5. August 1950, daß die Vertriebenen schon damals auf Rache und Vergeltung verzichtet haben. die Vertriebenen wollen mit allen Völkern in Frieden leben und am gemeinsamen Haus Europa in Freiheit bauen. für die Bereitstellung verschiedener Materialien gilt der Dank der Landsmannschaft Westpreußen und dem BdV in Bonn und München.

Kitzingen – Montag, 1. November, 14.30 Uhr, Kranzniederlegung am Kreuz der Vertriebenen auf dem „Neuen Friedhof".

Landshut – Donnerstag, 4. November, 13 Uhr, Gedenken an die verstorbenen Landsleute. Die Gruppe trifft sich dazu am Haupteingang des Hauptfriedhofs. – Fehlerteufel! Es wurde kein neuer Vorsitzender für die Gruppe Landshut gewählt. Richtig muß es lauten: es wurde ein neuer Vorsitzender, Nachfolger des verstorbenen Emil Nomigkeit, für die Gruppe Straubing gewählt.

Weiden – Sonntag, 7. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Heimgarten". – Der Vorsitzende, Hans Poweleit, begrüßte viele Landsleute und Gäste zur Erntedankfeier. Zu Beginn berichtete er von den Entschädigungsforderungen der Polen und möglichen Entschädigungsklagen von deutschen Heimatvertriebenen. Die Kassiererin Ingrid Uschald gratulierte den Geburtstagskindern des Monats Oktober und hielt einen kurzen Rückblick auf den Tag der Heimat. Anschließend leitete Anita und Norbert Uschald mit Dankes- und Ernteliedern das Erntedankfest ein. Die Kulturwartin Renate Poweleit, die einen großen Erntetisch vorbereitet hatten sowie Ingrid Uschald und Norbert Uschald trugen mit Gedichten und Geschichten zum Gelingen des Nachmittags bei. Liselotte und Josef Bäumler berichteten außerdem von ihrer beeindruckenden Reise quer durch die alten deutschen Ostgebiete und das Baltikum. Am Ende der Versammlung gab es den ostpreußischen Likör „Bärenfang" und eine Brotzeit für alle Anwesenden. Die Gaben vom Erntetisch wurden schließlich an die Gäste verteilt.

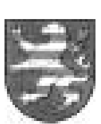
BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Im vollbesetzten Bus fuhr die Gruppe zum Mühlenmuseum nach Gifhorn. Dort „marschierte" die Gruppe zum Restaurant, wo ein leckerer Eintopf mit Würstchen serviert wurde. Danach konnte jeder für sich oder in kleinen Gruppen das weitläufige Gelände mit 14 verschiedenen Wind-, Wasser- und Schiffsmühlen erkunden. In einer Halle waren noch mal alle Mühlen im Kleinformat nachgebaut. Die Anlage war sehr interessant. Mit neuem Wissen und leckerem Kuchen oder frisch gebackenem Brot bepackt, trat die Gruppe die Heimreise an. Busfahrerin Rosi Stockfisch meinte es zu gut und fuhr mit den Teilnehmern durch die Lüneburger Heide. Dadurch wurde der Heimweg etwas zu lang. Trotzdem war es ein schöner Ausflug. Dank an alle – besonders Werner Wedell für den Pausen-Proviant. – Die Frauengruppe feierte ihren Heimatnachmittag im Ernst-Barlach-Haus. Das Thema: „Fischer und Fischerei am Haff und in Bremerhaven". Horst Till und Klaus Schubert berichteten über ihre persönlichen Erlebnisse und die Seeleute, welche harte Arbeit an Deck verrichtet werden mußte. Es war die Zeit als die Fische an Deck mit den Händen geschlachtet wurden. Jeder mußte mithelfen. Mit einem Lied, gesungen von Klaus Schubert, begleitet auf dem Schifferklavier, verabschiedeten man sich von all den Seeleuten die auf See geblieben sind. Brigitte von Twistern sang das „Ännchen von Tharau". Zum Abschluß des Heimatnachmittags wurden noch Heimatlieder gesungen. Auf ihrem Schifferklavier begleitete Brigitte Mutschall den Nachmittag. Auf diesem Wege sei allen für die ehrenamtliche Mitarbeit gedankt.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Über 50 Personen waren der Einladung von Erwin Balduhn gefolgt, um mit ihm gemeinsam seinen 70. Geburtstag zu nachzufeiern. Der 2. Vorsitzende der Gruppe stammt aus Willhelmsrode (Kreis Labiau). Eine schlimme Zeit mußte er nach dem Einmarsch der Russen in Ostpreußen erleben und zeitweise als „Wolfskind" verbringen. Erst 1948 gelang ihm die Ausreise in den Westen. Hier war er 40 Jahre bei der Deutschen Bundesbahn beschäftigt. Seine verstorbene Mutter war eine beachtliche Lyrikerin, die viele Gedichte über ihre Heimat verfaßt hat. Gelegentlich trägt Balduhn einige Verse in ostpreußischer Mundart vor. Bei fast jeder Zusammenkunft trägt er auch besinnliche oder fröhliche Geschichten vor und ist bei jedem Fastloawend mit einem launigen Vortrag vertreten. Viel Engagement und erhebliche finanzielle Mittel hat Balduhn im Laufe der Jahre für ehemalige „Wolfskinder" in Memel und verbleibende Landsleute in Königsberg eingesetzt. Eine Studentin aus dem heutigen „Kaliningrad" hat er für längere Zeit in seinem Haus aufgenommen und ihr in Hessen ein für ihr Studium benötigtes Praktikum vermittelt. Seit Jahren betreut er ehrenamtlich das Vertriebenendenkmal im Darmstädter Vorort Eberstadt, beseitigt Unrat und verschönert gärtnerisch die Anlage. Die Kreisgruppe verlieh ihm 1999 das hessische Treuezeichen in Gold. Seine beiden Söhne und ein Magier bereicherten die Feier mit künstlerischen Darbietungen. Vorsitzender Gerhard Schröder würdigte die Verdienste seines Stellvertreters und wünschte ihm für seinen ferneren Lebensweg nicht nur Glück und Gesundheit, sondern auch weiterhin Tatkraft und Begeisterung im Dienste seiner Heimat Ostpreußen und für seine Landsleute. – Brigitte Schröder leitete das Treffen der Gruppe mit dem Gedicht „Prussia – Land des Lichtes" ein. Vorsitzender Gerhard Schröder berichtete von der Landeskulturtagung, auf der der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, die Altersstruktur der Mitglieder ansprach und sich sorgenvoll zur Zukunft der LO äußerte. Der Gedanke, den Verband künftig „Freunde und Förderer Ostpreußens" zu nennen, wurde in den Raum gestellt. Schröder berichtete auch von seiner Reise ins nördliche Ostpreußen und von der Kulturwoche in Rauschen mit aktiver Beteiligung der russischen Behörden und Volksgruppe. Vorsitzender Dieter Leitner (BdD) stellte eine Sondernummer der Zeitschrift „Illustrierter Beobachter" mit dem Titel „Der Feldzug der 18 Tage" (Polenfeldzug vor. Von dem zerfledderten Exemplar vom Oktober 1939 hat er eine Kopie angefertigt, und den interessierten Mitgliedern zur Verfügung gestellt. Zwar ist das Blatt sicherlich eine üble Hetzschrift, aber es ist auch ein historische Dokumentation der Ereignisse zum Beginn des Zweiten Weltkrieges in Danzig, West- und Ostpreußen sowie in Polen. So wird darin der später so genannte „Bromberger Blutsonntag", an dem über 1.000 deutsche Zivilisten grausam ermordet wurden, eindrucksvoll geschildert. Ruth Rescheleit beglückwünschte die Geburtstagskinder. Großen Anklang fand der Vortrag von Ingrid Stenzel über eine familiengeschichtliche Bibelsammlung und ihre Geschichte. Dieses Familienerbe hat Ingrid Stenzel als Dauerleihgabe an das Heimatmuseum in Wissen/Luhe gegeben wo es auch besichtigt werden kann.

Wetzlar – Auf der letzten Versammlung konnte der Vorsitzende Hans-Jürgen Preuß wieder zahlreiche Landsleute begrüßen. Nach Abwicklung der Regularien begann der Vorsitzende mit seinem Vortrag zum „ORAG und Reichssender Königsberg – Entstehung und Ausstrahlung des bedeutendsten Senders in Deutschland Osten". Der Vortrag wurde durch Dias sowie durch die Mithilfe von seiner Ehefrau Friederike und den Beisitzer Kuno Kutz mit Beiträgen zum Thema unterstützt. Mit einem Kapital von 60.000 Goldmark wurde am 2. Januar 1924 der Ostmarken-Rundfunk AG (ORAG) gegründet. Wegen der allgemeinen Krise und anfallender Investitionen geriet der Sender in Schwierigkeiten, da die Finanzmittel aufgebraucht waren. Um ein „Aus" zu verhindern, sprang die Stadt Königsberg ein. Der Sender wurde vom Messeamt übernommen. Am 10. Mai 1924 wurden erste Sendeversuche unternommen. Die eigentliche Geburtsstunde war der 14. Juni 1924, als der Sendebetrieb offiziell aufgenommen wurde. Die Festansprache hielt der zuständige Staatssekretär für Rundfunkangelegenheiten, Hans Bredow. So nahm das Programm seinen Anfang. Eines Abends erschien der Generalmusikdirektor der Oper, Klaus Nettsträter, mit Ensemble. Man nutzte die Gunst der Stunde und kündigte den Zuhörern Szenen aus „La Boheme" von Puccini an. Dieser erste Opernabend wurde ein Riesenerfolg, dem andere folgten. Noch im Sommer wurden den Tagesnachrichten sowie als Besonderheit „Kriminalfunk" eingeführt sowie Morgenandachten, Unterhaltungsmusik und der Kinderfunk. Anfang 1926 erfolgte der Umzug in einen Seitentrakt der Ostmesse. Der Sender bekam dazu Mittel von der Reichsrundfunkgesellschaft (300.000 Mark). Die Palette der betreuten Arbeitsgebiete wurde immer breiter. Den Kinderfunk übernahm Frieda Magnus-Unzer, die junge Marion Lindt die lokale Unterhaltung. Sie wurden zu Lieblingen der Hörerschaft. Ab. 1. April 1934 wurde der Sender in „Reichsender Königsberg" umbenannt

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

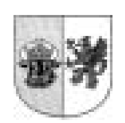
Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

und bezog das neue moderne Funkhaus am Hansaring. Das Ende des Reichssenders Königsberg kam 1945. Drei Lastwagen und ein Übertragungswagen wurden für die Ausreise bereitgestellt. Man gelangte nach Neuhäuser, das noch unbesetzt war. Der Ü-Wagen war vorübergehend verlorengegangen, traf aber doch ein. Dr. Tank, der Leiter des Soldatensenders Danzig, erhielt den Befehl, alle wichtigen Sendegeräte und Tonbänder im Postamt Flensburg zu deponieren. Am 20. April fuhr man auf der „Eberhard Essberger" ab Pillau nach Swinemünde. Der Ü-Wagen war in Pillau geblieben. Die Musikbänder wurden befehlsgemäß in Flensburg beim Postamt aufgegeben – und wurden nie mehr gesehen.

MECKLENBURG-VORPOMMERN

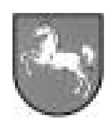


Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

Landesgruppe – Aus allen Teilen Deutschlands anreisend trafen sich die Heimatfreunde aus Ketzwalde im Ostseebad Kühlungsborn. Das erste Treffen 1991, als man sich mit nur fünf Teilnehmer nach 56 Jahren wiedersah, war ein Anfang. Seit dem trifft man sich jedes Jahr. Von Anbeginn waren die Heimatfreunde bemüht, ständig „neue" Ketzwalder zu finden. Rückblickend erfüllt das Ergebnis mit stolz. Immerhin waren es 2002 bei einer gemeinsamen Fahrt in die Heimat schon 46 Teilnehmer. Für alle stand jedoch fest, nach weiteren Spuren von Ketzwaldern zu suchen und sie zu finden. Jährlich werden die Treffen veranstaltet. Jedes mal wurden es ein paar Teilnehmer mehr. Keine noch so weite Anfahrt schreckte die Heimatfreunde ab. Für das Jahr 2006 ist geplant noch einmal in die Heimat zu fahren. Selbstverständlich mit Lm. Schukat und Lm. Schülke. Mit großer Freude wird dieser Fahrt entgegen gefiebert. Interessenten melden sich bei Ruth Kanschat geb. Handkammer, Hofstraße 3, 18230 Jennewitz, Telefon (03 82 92) 7 85 81.

Anklam – Sonnabend, 30. Oktober, 10 Uhr, „großes Herbsttreffen" der Ostpreußen in der Mehrzweckhalle „Volkshaus", Baustraße/Nähe Markt. Dazu sind alle Landsleute von nah und fern herzlich eingeladen. Ein musikalischer Hochgenuß wird das „Königsberger Ensemble Lado" sein. Ein geistliches Wort kommt von dem Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche, Hans-Jürgen Abromeit. Zu Gast ist auch die ostpreußische Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach aus Pillkallen. Außerdem wird wieder die Hilfsaktion „Weihnachtspäckchen für Ostpreußen" gestartet. Die Heimatkreise sind wie immer ausgeschildert. Für das leibliche Wohl mit Mittagessen, Kaffee und Kuchen sowie ein schönes Angebot an Bärenfang, Königsberger Marzipan und neuen Heimatbüchern ist gesorgt. Parkplätze sind genügend vorhanden.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Celle – Zur diesjährigen Halbtagesfahrt starteten die Mitglieder und Gäste Gruppe nach Bispingen zu einem Besuch im Heidelandschaftspark Iserhatsche („Eisenherz"). Der 1. Vorsitzende, Manfred Kirrinnis, begrüßte die Teilnehmer der Fahrt recht herzlich. Unter fachkundiger Führung wurde das Innen- und Außengelände Iserhatsche besichtigt. Jetziger Eigentümer ist Uwe Schulz-Ebschbach. Zuvor war von 1929 bis 1986 das gesamte Areal im Besitz von Reemtsma. Im Mittelpunkt des philosophischen barocken Eisenparks steht ein „Ebereschen-Eisen-Glocken-Baum". Derzeit befinden sich zwölf bespielbare Glocken an dem Baum. Mehrmals zu vollen Stunden am Tag erklingen bekannte Musikstücke. Die Anzahl der Glocken soll noch bis auf das Lebensalter des Eigentümers (derzeit 63 Jahre) ansteigen. Im Park sind zudem mehr als 200 philosophische Sprüche notiert. Ein wirklich beeindruckendes Bauwerk stellt das „Montagnetto" dar, dessen Fertigstellung noch nicht abgeschlossen ist. Im Inneren des „Montagnettos" befinden sich zwei einzigartige Gewölbe. In der „Backofengrotte" können Bier und Wein von der Decke fließen. Im „Sala Del Monte", einem künstlerisch-prachtvollen Saal, spiegeln sich mehr als 2000 Jahre Geschichte wieder, unter anderem durch Bildmotive aus der Bibel. Das Jagdschloß „Iserhatsche" wurde in den Jahren 1913/1914 im schwedischen Holzbaustil für den Königlich Preußischen Kommerzienrat Ernst Nölle erbaut. Sechs unterschiedlich gestaltete Räume konnten hier besichtigt werden. So findet sich im „Eingangsdielen-Treppenhaus" neben Jagdtrophäen ein „D-Mark-Teppich" mit Münzen aus den Jahren 1948 bis 2001, basierend auf dem Gaußschen Wegesystem. Daneben gibt es den „Kamin-Trophäen-Raum", das „Biedermeier-Jagdzimmer", den „Vierjahreszeiten-Eichensaal", den Spiegelsaal und das „Diana-Sanssouci-Zimmer". Nach Stärkung mit Kaffee und Kuchen traten die Teilnehmer die Heimreise an. Die Reiseleitung lag beim 2. Vorsitzenden, Uwe Jäckel, und seinem Vorgänger, Karl Drewes, der diesen Ausflug organisiert hatte.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Köln – Montag, 1. November, 11



ZUM 102. GEBURTSTAG

Sterkau, Elfriede, geb. Beyrau, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Rübezahlstraße 112, 81739 München, am 26. Oktober

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfadstr. 7, 45659 Recklinghausen, am 31. Oktober

ZUM 100. GEBURTSTAG

Ott, Gertrud, geb. Samuzik, aus Prostken, Hauptstraße 48, Kreis Lyck, jetzt Agerstraße 80, bei Czekala, 44807 Borkum, am 28. Oktober

ZUM 98. GEBURTSTAG

Wegner, Charlotte, geb. Hauswald, aus Rantau, Kreis Samland, jetzt 511 Helen Rd., Mineola Ny, 11501 USA

ZUM 97. GEBURTSTAG

Buddrus, Herbert, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberhamm 126 A, 27570 Bremerhaven, am 25. Oktober

Roloff, Gertrud, aus Jägersfreude, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Feierabendheim 3, 19374 Frauenmark, am 31. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Kuhn, Herta, geb. Thiel, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Münzgasse 5, 66953 Pirmasens, am 29. Oktober

ZUM 95. GEBURTSTAG

Assmann, Gertrude, aus Königsberg, jetzt Westerburgstraße 5, 34119 Kassel, am 31. Oktober

Loerchner, Irmgard, aus Melken, Kreis Preußisch-Hollan, jetzt Büchenbacher Anlage 27, 91056 Erlangen, am 28. Oktober

ZUM 94. GEBURTSTAG

Feller, Ida, geb. Schlemminger, aus Pabbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostpreußenstraße 15, 38466 Wolfsburg, am 24. Oktober

Kettelhut, Adolf, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Heidelberger Straße 1-3, 69493 Hirschberg, am 23. Oktober

Lakies, Gustav, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Grenzstraße 28, 31003 Bad Sooden, am 28. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Arendt, Elisabeth, geb. Haupt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Hollandweg 15, 25421 Pinneberg, am 25. Oktober

Dittkrist, Ella, geb. Bruweleit, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 49811 Lingen, am 25. Oktober

Olschewski, Anny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kleine Straße 3, 49661 Cloppenburg, am 29. Oktober

Powierski, Ottilie, geb. Chilla, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelstraße 71, 28201 Bremen, am 25. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

Berger, Frieda, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hohmorgenstraße 15, Samariter-Stift, 72793 Pfullingen, am 28. Oktober

Flux, Hilde, geb. Hahn, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 18, 29690 Lindwedel, am 31. Oktober

Kanowski, Emma, geb. Karasch, aus Treuburg, jetzt Kastanienallee 6, 24943 Tastrup, am 26. Oktober

Kostropetsch, Wanda, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 58452 Witten, am 28. Oktober

Laschinski, Anna, geb. Schneider, aus Ortelsburg, jetzt Im Dreieck 27, 26121 Oldenburg, am 29. Oktober

Soldanski, Karl, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg, Dorfstraße 58, 16278 Schmargendorf, am 30. Oktober

ZUM 91. GEBURTSTAG

Fuss, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Braunschweiger Straße 22, 32756 Detmold, am 31. Oktober

Konopka, Elfriede, geb. Gritzan, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederstraße 1, 59439 Holzwickede, am 27. Oktober

Preuß, Ursula, geb. Lemcke, aus Rockeimswalde, Bergitten, Kreis Wehlau, jetzt Holzmühlenstraße 81, 22041 Hamburg, am 29. Oktober

Skiba, Helene, geb. Kruschinski, aus Lyck, jetzt Kükenthalstraße 19, 96450 Coburg, am 28. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

Denda, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfweg 27, 30179 Hannover, am 29. Oktober

Harzer, Maria, geb. Bendisch, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 06231 Bad Dürrenberg, am 31. Oktober

Hasslinger, Edith, geb. Willumeit, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Kanalgasse 3, 7201 Neudörfl, am 27. Oktober

Hecker, Martha, geb. Czicholl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rautenfeld 3 A, 32689 Kalletal, am 28. Oktober

Koelbel, Margarete, geb. Horn, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heistraße 10a, 45891 Gelsenkirchen, am 21. Oktober

Leyk, Martha, geb. Labusch, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hammersteinstraße 7, 31135 Hildesheim, am 25. Oktober

Springer, Erna, geb. Meyer, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt J.-R.-Becker-Straße 20, 19406 Dabel über Sternberg, am 25. Oktober

ZUM 85. GEBURTSTAG

Arnold, Gertrud, geb. Szirka, aus Lyck, Danziger Straße 18, jetzt De-Smit-Straße 32, 07545 Gera, am 29. Oktober

Baumgart, Herbert, aus Schwengels, OT Dothen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorotheenstraße 161, 46537 Dinslaken, am 25. Oktober

Buchta, Gertrud, geb. Wisbar, aus Köllm. Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Kreuzäckerring 16, 88048 Friedrichshafen, am 26. Oktober

Chudaska, Friedrich, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Kuntz-Straße 47, 04808 Brandys-Wurzen, am 25. Oktober

Düding, Elfriede, geb. Dudek, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Froschlake 11, 44379 Dortmund, am 28. Oktober

Ehmer, Hilde, geb. Littow, aus Treuburg, Kurzer Weg, Kreis Treuburg, jetzt Löher Weg 5, 57462 Olpe, am 28. Oktober

Engelhardt, Paul, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Diepenbeck 5, 45527 Hattingen, am 29. Oktober

Evers, Lilly, geb. Rogowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 54, jetzt Treptower Straße 23, 17109 Demmin, am 26. Oktober

Helm, Hilde, geb. Klimaschewski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Bluhm-Straße 52a, 30451 Hannover, am 30. Oktober

Hinz, Marta, geb. Koslowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Kastanienallee 10, 42489 Wülfrath, am 30. Oktober

Hoffmann, Lore, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wilschenbrucher Weg 87, 21335 Lüneburg, am 27. Oktober

Kirzynowski, Martha, geb. Bruderek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerstenweg 7, 49733 Harem/Ems, am 27. Oktober

Lang, Frieda, geb. Schuran, aus Dankfelde Kreis Lötzen, jetzt Skagerrakstraße 13, 97318 Kitzingen, am 29. Oktober

Lillge, Frieda, geb. Napierski, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am spitzen Kamp 28, 38154 Königslutter, am 30. Oktober

Mucha, Erna, geb. Butzek, aus Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Paßstraße 44, 46236 Bottrop, am 28. Oktober

Nowinski, Martha, geb. Buck, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Mühlendeich 6, 25899 Galmsüll, am 25. Oktober

Oppermann, Johanna, geb. Bosler, aus Lyck, Yorkstraße 16, jetzt Am Lindele 72, 73230 Kirchheim/Teck, am 26. Oktober

Otto, Martha, geb. Schmidtke, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Kurfürstenstraße 1, 32423 Minden, am 30. Oktober

Paap, Erna, geb. Stepponat, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Barnetstraße 32, 12305 Berlin, am 5. Oktober

Plichta, Max, aus Neuhain, Kreis Osterode, jetzt Hohe Brede 7, 59073 Hamm-Heesen, am 30. Oktober

Röder, Erika, geb. Oroschin, aus Lyck, jetzt Taldorfer Weg 9, 13437 Berlin, am 29. Oktober

Schaak, Kurt, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt August-Haas-Straße 25, 50737 Köln, am 27. Oktober

Schachtschneider, Arthur, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Heideweg 2, 28832 Achim, am 25. Oktober

Schütt, Walter, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Schreberweg 5, 65191 Wiesbaden, am 30. Oktober

Schwaiger, Lori, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Haardtstraße 6, 67433 Neustadt, am 25. Oktober

Siemokat, Heinz, jetzt Wipperfürther Straße 50, 51429 Bergisch-Gladbach, am 28. September

Thurau, Klara, geb. Kewitz, aus Ortelsburg, jetzt Grafenstraße 18,. 771716 Haslach, am 28. Oktober

Wahrenberg, Kurt, aus Kreis Elchniederung, jetzt Schierbroker Straße 55, 27777 Ganderkesee OT Hoykenkamp, am 30. Oktober

Wölk, Erna, geb. Baumgart, aus Königsberg, Große Sandgasse 24, jetzt Herderstraße 8, 49661 Cloppenburg, am 19. Oktober

ZUM 80. GEBURTSTAG

Arndt, Frieda, aus Bodenheim, Kreis Goldap, jetzt Hannoversche Heerstraße 21, 31228 Peine, am 19. Oktober

Claus, Brunhilde, geb. Karallus, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Liststr. 18, 40470 Düsseldorf, am 30. Oktober

Dabrowski, Benno, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt Bromberger Straße 7, 21629 Neu Wulmstorf, am 27. Oktober

Faby, Werner, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Tränkebergstraße 22, 38518 Gifhorn, am 29. Oktober

Felsch, Lieselotte, geb. Gensch, aus Neidenburg, jetzt Bergstraße 18, 45879 Gelsenkirchen, am 26. Oktober

Fischer, Christel, geb. Böhm, aus Heiligenbeil, Gartenstraße 11, jetzt Langegasse 14, 37181 Hardegsen, am 25. Oktober

Heinen, Lieselotte, geb. Rohrmoser, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Möhnestraße 80, 59755 Arnsberg, am 19. Oktober

Hinz, Heinz, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Vierhöfener Weg 13, 21423 Winsen, am 26. Oktober

Isermann, Waltraut, geb. Skerat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Loheide 13, Haus Kranich, 33609 Bielefeld, am 26. Oktober

Jentsch, Maria, geb. Marrek, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerstraße 11, 36211 Alheim-Heinebach, am 29. Oktober

Kannewurff, von, Rotraud, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Lenhartzstraße 31, 20249 Hamburg, am 27. Oktober

Koloska, Willi, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Scharnhorststraße 40, 21335 Lüneburg, am 29. Oktober

Krondorf, Eva, geb. Petrick, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Silcherstraße 5, 78554 Aldingen, am 28. Oktober

Lange, Grete, geb. Paszerat, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Barlachstraße 8, 23923 Schönberg, am 23. Oktober

Liedtke, Gustav, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Birgdener Berg 3, 42855 Remscheid, am 31. Oktober

Möhrke, Elsa, geb. Darowski, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Toller-Straße 10, 07545 Gera, am 31. Oktober

Morzek, Christine, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 9, 23566 Lübeck, am 31. Oktober

Niebaum, Helga, geb. Liedtke, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 51, 31275 Lehrte, am 29. Oktober

Nitt, Hans, aus Bieberswalde, Freiwalde, Kreis Wehlau, jetzt Kirchweg 11, 29331 Lachendorf, am 25. Oktober

Olk, Frieda, aus dem Kreis Ortelsburg, jetzt Unterer Meißnerblick 44, 37247 Großalmerode, am 31. Oktober

Porr, Kurt, aus Powayn, Klein Drebnau, jetzt Salamanderweg 2, 33689 Bielefeld, am 29. Oktober

Schwill, Ulrich, aus Regehnen, jetzt Kemptener Straße 83, 87600 Kaufbeuren, am 25. Oktober

Sewtz, Edith, geb. Matzick, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Kühleweinstraße 29, 39106 Magdeburg, am 30. Oktober

Stützer, Hartwig, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 38a, 06618 Schönburg, am 29. Oktober

Symanzik, Walter, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt V.-Staufenberg-Straße 31, 33803 Steinhagen, am 30. Oktober

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Böhm, Friedrich und Frau Charlotte, geb. Heske, aus Königsberg, Alter Graben 20-22, jetzt Müssmattstraße 33, 79618 Rheinfelden, am 30. Oktober

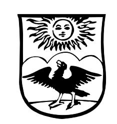
Paris, Rolf, und Frau Annemarie, geb. Nagel, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 16, jetzt Thomas-Müntzer-Platz 6, 06114 Halle/Saale, am 16. Oktober

Ruchay, Kurt aus Dorren und Frau Ida, geb. Ewerlin aus Wilmsdorf/Schwengels, jetzt Dorfstraße 34, 17039 Neverin, am 29. Oktober ■

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ANGERAPP (DARKEHMEN)

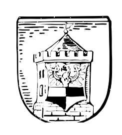


Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Stellvertretende Kreisvertreterin – Da der Kreisvertreter zur Zeit unpäßlich ist wurden die Geschäfte an die Stellvertreterin Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (0 41 02) 82 33 00, übertragen.

Danziger Barockschrank – Der schöne, alte Danziger Barockschrank mit seiner wechselvollen Geschichte, den Else Koeren geb. Kemsies 1988 der KG vermachte, erstrahlt im neuen Glanz. Nach der Demolierung im Ersten Weltkrieg durch russische Soldaten wurde er danach vom Schreinermeister Hausmann aus Angerapp wieder hergerichtet. Mehrere Transporte und andere Einwirkungen hinterließen im Laufe der Zeit Spuren der Beschädigung. Im Sommer diesen Jahres wurde er in der Schreinerwerkstatt Prangenberg in Mettmann fachmännisch restauriert. Er ist nun ein besonderes Schmuckstück in der Angerapper Heimatstube, was durch Spenden der KG ermöglicht wurde. Schränke dieser Art haben auf dem antiquarischen Markt Seltenheitswert und stellen einen hohen Wert dar. Angerapper Heimatstube: Öffnungszeiten Sonnabend von 10 bis 12 Uhr im Stadtgeschichtshause, Mittelstraße 10, Mettmann.

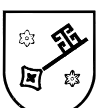
ANGERBURG



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)

Kreisvertreter besuchte den Heimatkreis – Anfang Oktober 2004 fand in Allenstein der vierte kommunalpolitische Kongreß der LO statt. Daran nahmen teil: von der Kreisgemeinschaft Angerburg Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski und Herta Andrulonis von der Deutschen Gesellschaft Mauersee. Die Stadt Angerburg (Wegorzewo) wurde vertreten vom stellvertretenden Bürgermeister Andrzej Kaczmarczyk. Die *Preußische Allgemeine Zeitung* berichtete bereits darüber. Bei seinem Arbeitsbesuch im Heimatkreis fand zu Beginn ein Gespräch mit dem Bürgermeister und dem Starost (Landrat) in guter Atmosphäre statt. An diesem Gespräch nahmen außerdem der Ratsvorsitzende Aleksander Iwaniuk und die Vorsitzende der DG Mauersee Herta Andrulonis teil. Aus den Worten der örtlichen Kommunalvertreter war die Besorgnis über die Aktivitäten der Preußischen Treuhand nicht zu überhören. Danach wurde das erweiterte und modern eingerichtete Feuerwehrhaus besichtigt. 32 hauptamtliche Kräfte sind in der Station tätig. Die Angerburger Feuerwehr ist sehr an Kontakten zur Feuerwehr im Landkreis Rotenburg (Wümme) interessiert. Aus terminlichen Gründen war eine Teilnahme des Kreisvertreters an der Einweihung der Feuerwehrwache am 15. Oktober nicht möglich. Der Bürgermeister der Stadt Angerburg (Wegorzewo) und der Starost (Landrat) des Kreises (Powiat) Angerburg beabsichtigen, an der heimatpolitischen Arbeitstagung im nächsten Jahr am 19./20. Februar in Rotenburg (Wümme) teilzunehmen. Außerdem besuchte der Kreisvertreter die Gymnasien in Angerburg und Benkheim sowie das Lyzeum in Angerburg. Das Lyzeum bestand im Jahr 2003 50 Jahre und wird von 430 Schülerinnen und Schülern besucht, die von 35 Lehrern unterrichtet werden. Eine neue Sporthalle erhielt das Lyzeum im Jahr 2003. Zuständig für das Lyzeum ist der Kreis Wegorzewo (Angerburg) für alle übrigen Schulen sind die Gemeinden zuständig. Das Gymnasium in Benkheim wird gerade gründlich überholt. Es konnte festgestellt werden, daß viel Geld in die Bildungseinrichtungen gesteckt wird. An allen drei Schulen wird Deutschunterricht erteilt. Der Wunsch nach einer Intensivierung des Schüleraustauschs mit deutschen Schulen ist allgemein groß. Aber das Interesse dafür ist in Deutschland unterentwickelt. Weiter besuchte der Kreisvertreter den Heldenfriedhof am Schwenzaitsee, den Soldatenfriedhof in Possessern, die Friedhöfe in Jorken, Seehausen, den Janeller Friedhof in Benkheim, das Grabmal der Familie Steiner mit einigen Gräbern in Sackautschen bei Benkheim und die Grabstellen auf dem Gutshof Gansenstein. Auf dem Heldenfriedhof am Schwenzaitsee und auf dem Soldatenfriedhof in Possessern legte Kurt-Werner Sadowski Kränze nieder. Während es für Soldatenfriedhöfe staatliche Regelungen gibt, fehlen diese für zivile Friedhöfe. Es bedarf daher besonderer Anstrengungen zum Erhalt dieser Friedhöfe. Es ist eine ständige Pflege nötig, damit kein Wildwuchs entsteht. Die Gräber auf dem Gut Gansenstein werden von dem heutigen Eigentümer des Gutes gepflegt. Das Grabmal der Familie Steiner in Sackautschen mit einigen Gräbern früherer Bewohner wurde von der Gemeinde Banie Mazurskie (Benkheim) eingezäunt und eine neue Tür für das Grabmal beschafft. Die Zuwegung wurde ebenfalls verbessert. Die Erhaltungsarbeiten sollen fortgesetzt werden. Für den Erhalt ziviler Friedhöfe wird dringend um Spenden gebeten. Der Heldenfriedhof am Schwenzaitsee und der Soldatenfriedhof in Possessern befinden sich in einem einwandfreien Zustand. Mit dem stellvertretenden Bürgermeister von Angerburg, Andrzej Kaczmarczyk, wurde am Rande des kommunalpolitischen Kongresses über den Zustand des Weges zum Heldenfriedhof gesprochen. Dieser Weg war erst im Jahr 2003 ausgebessert worden. Aber schwere Fahrzeuge (Militärfahrzeuge, Busse) versetzen den Weg nach Regenfällen wieder in einen schlechten Zustand. Dennoch will die Stadt Wegorzewo (Angerburg) trotz knapper Haushaltsmittel den Weg im Frühjahr 2005 erneut reparieren. Angesprochen wurden auch die großen Büsche am Heldenfriedhof, die die Sicht auf den Schwenzaitsee versperren. Die Büsche am Schwenzaitsee stehen nach Auskunft des stellvertretenden Bürgermeisters unter Naturschutz und können daher nicht beseitigt werden. Dennoch will sich die Stadt des Problems annehmen. Ein Besuch der Kirche in Kanitz (Olschöwen) war schon länger geplant. Der Ort liegt etwas abseits und nahe der heutigen russischen Grenze. Äußerlich macht die Kirche keinen schlechten Eindruck. Pfarrer Tadeusz Poteraj war sehr freundlich und bat um eine Besichtigung der Kirche und des Pfarrhauses. Auf die verstopften Dachrinnen angesprochen, wies der Pfarrer auf die Höhe der Kirche hin und die damit verbundene Unfallgefahr bei einer Reinigung durch Kirchenmitglieder. Für eine Drehleiter fehle aber das Geld. Zur Verbesserung der finanziellen Situation der Kirchengemeinde möchte der Pfarrer das Pfarrhaus ausbauen und renovieren, um Touristen aufnehmen zu können. Aber auch der katholischen Kirche fehlt das Geld dafür, ebenso wie für die Dachreparatur der Kirche. Es wurde der Wunsch nach einer Unterstützung durch die Kreisgemeinschaft Angerburg geäußert, zumal viele Kirchenmitglieder ohne Arbeit sind. Aber auch die Sozialstation in Angerburg und die in der Heimat verbliebenen Menschen wurden in den Räumen der DG Mauersee aufgesucht. Bei Kaffee und Tee erkundigte sich der Kreisvertreter über die Lage der Menschen in der alten Heimat. Alles in allem waren es arbeits- und erlebnisreiche Tage mit vielen wichtigen Begegnungen.

GERDAUEN



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Tel. und Fax (0 50 31) 25 89

Wolfskinder – Ältestenratsmitglied Lothar Pallokat und sein roter VW-Bus schafften die Rahmenbedingungen für die diesjährige, unproblematische Reise zu unseren Gerdauener Wolfskindern. Gleich nach dem Hauptkreistreffen in Nienburg a. d. Weser vertrauten sich Kreisvertreter Dirk Bannick und mit Lothar Pallokat vier weitere Mitglieder der Kreisgemeinschaft – Brigitte Trennepohl, Hans Eckart Meyer und Anita Motzkus – dem bereits durch viele Ostpreußenfahrten erprobten Gefährten an. Litauen war das Ziel. Nach dem Grenzübergang erreichte man am Abend Goldap, wo die Delegation im „Haus der Heimat" der Kreisgemeinschaft Goldap angenehm übernachten konnte. Die nahe polnisch-litauische Grenze wurde am nächsten Tag passiert. Mit einigen Hilfsgütern im Gepäck traf die Delegation am Nachmittag bei Ruth Deske und ihrer Familie in Schaulen ein. Der Empfang war sehr herzlich mit liebevoller Bewirtung und Übernachtung. Die Freude war dann riesengroß, als anderntags zunächst die Schaulener Wolfskinder sich im Haus von Ruth Deske und anschließend die Wolfskinder von Tauroggen im Häuschen von Hilde Horn versammelten. Kreisvertreter Dirk Bannick überreichte die kleine alljährliche finanzielle Zuwendung der Heimatkreisgemeinschaft, die sich aus Spenden von Gerdauener Landsleuten zusammensetzt. Etwas aufgestockt werden konnte diesmal der Betrag für jedes Wolfskind durch eine Sammelaktion, die Lore und Hans Eckert Meyer anläßlich des Geburtstags von Lore Meyer sowie Georg David während eines Schneideriner Treffens in Winsen gestartet hatten. Lm. Bannick überbrachte Grüße vom Kreistreffen in Nienburg. Er und Anita Motzkus sprachen das schwere Schicksal jedes Einzelnen der Wolfskinder, wie sie als ostpreußische Mädchen und Jungen allein in Litauen zurückblieben, an. Der Kreisvertreter versicherte, daß die Gerdauener ihre Wolfskinder nicht vergessen werden. Es konnte dann noch ein großer Korb mit Brillen übergeben werden sowie ein benötigtes medizinisches Gerät und auch

---

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

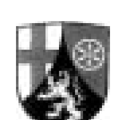
Uhr, Gedenken auf dem Nordfriedhof Köln am Hochkreuz. – Donnerstag, 4. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghaus.

Lüdenscheid – Der diesjährige Tagesausflug der Gruppe mit Gästen des Gemischten Chores Lüdenscheid führte nach Duisburg zur Ausstellung anläßlich des 200. Todestages von Immanuel Kant, die im Museum Stadt Königsberg, welches sich im Kultur- und Stadthistorischen Museum der Stadt Duisburg zu sehen ist. Der Leiter des Museums, Lorenz Grimoni, erwartete die Gäste bereits. Er erklärte auf eine einfache und verständliche Art und Weise Kants Leben, seine Zeit und anhand einiger Werke seine Philosophie, so daß jeder die Größe dieses Philosophen erkennen konnte. Mittagessen gab es im „Haus Seeblick". Danach schloß sich im Duisburger Hafen eine Rundfahrt, durch den größten Binnenhafen der Welt, an, die bei Kaffee und Kuchen von der Schiffsleitung kommentiert wurde. Ein kurzer Bummel durch die Fußgängerzone folgte. Mit einem Gläschen Bärenfang beendete man die fröhliche Busfahrt, die musikalisch von Horst Nüske (Gemischter Chor) und Vorsitzenden Dieter Mayer begleitet wurde.

Mönchengladbach – Sonntag, 7. November, 14.30 Uhr, traditionelles „Grützwurstessen" in der „Bürgerklause".

Wesel – Zum letzten Treffen der Frauengruppe hatte man den Spelleneer Imker Erwin Wiewiora eingeladen, um einen hochinteressanten Vortrag über die fleißigen Bienen zu halten. Er brachte allen Zuhörern das Treiben und Leben der Bienen aus Wald und Feld in der ostpreußischen Heimat und am Niederrhein, mit den mitgebrachten Anschauungsgegenständen, sehr nahe. Mit selbstgebackenem „Stuten", dazu gute Butter und dem vom Imker Wiewiora mitgebrachten verschiedenen Honigsorten, ließ man es sich gut schmecken. Mit einfühlsamen Worten von Waltraut Koslowski wurde dem anwesenden Geburtstagskind Ruth Pichler aus der Frauengruppe ein köstlicher honigsüßer Geburtstagsnachmittag beschert.

RHEINLAND-PFALZ

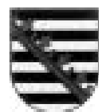


Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Sonnabend, 6. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Blindenzentrum. Es wird der Videofilm „Flug über Nordostpreußen" gezeigt, anschließend Grützwurstessen. Anmeldung bei Frau Biniakowski, Telefon (0 61 31) 67 73 95 oder bei Frau Balewski, Telefon (0 61 31) 47 47 10.

Kaiserslautern – Sonnabend, 6. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20.

SACHSEN

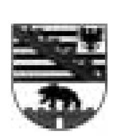


Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Leipzig – „Eingeläutet mit Glockenklang, wurde zu Hause der Erntedank" heißt es in einem Gedicht von H. Rauschenbach. Beim Erntedankfest der Gruppe fehlte zwar der Glockenklang, doch durch eine kleine Andacht von Pfarrer i. R. Brandt und ein schönes Programm des Chores „Lied der Heimat" erhielt die Veranstaltung eine festliche Atmosphäre. Der Vorsitzende Max Duscha ging in seiner Begrüßungsansprache auch auf den Artikel von Reinhild Guhl „Wir haben alles selbst bezahlt" ein, und wies ebenfalls darauf hin, daß die Veranstaltungen der Gruppe nur durch den unermüdlichen Einsatz der ehrenamtlichen Mitarbeiter stattfinden können. Pfarrer Brandt verstand es wieder, auf sehr persönliche und auch humorvolle Weise die Landsleute anzusprechen und zum Nachdenken anzuregen. Mit ostpreußischen Ernteliedern wurde die Andacht umrahmt. Der Chor hatte sein Programm mit Heimat- und Herbstliedern, einer Erzählung aus Masuren, vorgetragen von Irmgard Schäfer und einem Gedicht, gesprochen von Inge Scharrer, auf den besonderen Anlaß und die Jahreszeit abgestimmt. Der Tisch mit den Erntegaben war von den Frauen liebevoll gestaltet worden. Karla Becker führte durch den Nachmittag und dankte herzlich allen Mitstreitern, die dazu beigetragen haben, daß auch das diesjährige Erntedankfest wieder zu einer gelungenen Veranstaltung wurde, die bei allen gut ankam. Anerkennende Worte und ein „Dankeschön" von den Landsleuten bei der Verabschiedung sind für alle Beteiligten immer der schönste Lohn.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 30. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Industriemuseum, Sachsenstraße 3, Limbach-Oberfrohna. Es wird ein heimatliches Programm geboten mit Gedichten und Geschichten. Wie auch in den vergangenen Jahren erwartet eine Tombola die Landsleute. Auch wird wieder hausschlachtende Wurst angeboten, dazu sind alle Landsleute herzlich eingeladen. – Mit zwei Bussen fuhr die Reisegruppe, für sechs Tage, unter der Leitung von Kurt Weihe nach Tönning an der Nordsee. Mit täglichen Ausflügen wurde ein gut organisiertes Programm geboten. So wurden unter anderem Kiel mit dem Marineehrenmahl in Laboe besucht, wo auch der Vertreibung in einem gesonderten Raum gedacht wird. Ein weiterer Ausflug führte nach Hamburg, wo mit einer Stadtrundfahrt allen Teilnehmern diese Hansestadt näher gebracht wurde. Danach konnten die Reiseteilnehmer individuell durch die Stadt bummeln. Besondere Höhepunkte waren die Ausflüge mit dem Schiff nach Helgoland und zu den Robbenbänken im Wattenmeer. Von weitem war die einzige deutsche Hochseeinsel mit ihren roten Felsen zu sehen. Mit „Nußschalen" an Land gebracht, konnte man eine Wanderung auf dem Oberland bis zur „Langen Anna" durchführen. Bei der Wanderung standen auch einige Informationen über die Geschichte der Insel am Wegesrand. Es war einer der schönsten Ausflüge bei dieser Reise, trotz blasser Gesichter von „Seeschwachen" auf dem Schiff. Aber auch die Schiffsrundfahrt zu den Seehundbänken im Wattenmeer wird in Erinnerung bleiben. Ein Netz zum Krabbenfischen wurde ebenfalls ausgeworfen, und viele kleine Meeresbewohner waren beim Einholen des Fangnetzes zu bestaunen. Bei leichtem Wellengang und einem friesischen Fischgericht an Bord, wurde dieser interessante Ausflug beschlossen. Rundum eine gelungene Reise. Den Organisatoren und Betreuern Anerkennung für die geleistete Arbeit. – Für das Jahr 2005 sind folgende Reisen in der Vorbereitung: 19. bis 24. Mai 2005, Havel/Berlin; 25. Juli bis 7. August 2005, Reise ins Königsberger Gebiet; 14. bis 27. August 2005, Reise ins Königsberger Gebiet; 5. bis 10. September 2005, Reise zum westlichen Harz.

SACHSEN-ANHALT



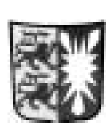
Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Sonntag, 3. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus".

Giersleben – Montag, 4. November, Treffen der Frauengruppe in der Seniorenbegegnungsstätte Giesleben.

Stendal – Zum zweiten Mal in diesem Jahr gingen Mitglieder der Gruppe auf eine Tagesfahrt. Diesmal führte sie zuerst in das Dorf Reppichau. Dort wurde Eike von Repgow, der Schöpfer des Sachsenspiegels geboren. Die Bedeutung des Sachsenspiegels ist in der deutschen Rechtsprechung und über die Grenzen hinaus einmalig. Er war das Fundament für viele nachfolgende Rechtsbücher. Seine Ausbreitung erfolgte vor allem in Osteuropa, wie zum Beispiel Böhmen und Mähren. 700 Jahre lang, bis zur Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1900 wurde aus ihm „Recht gesprochen". In Reppichau entstand im Rahmen des Kunstprojektes „Sachsenspiegel" eine Freilichtmuseum zu Ehren Eike von Repgows. Für die Mitglieder war der Besuch des Dorfes Reppichau eine Bereicherung des Wissens und die Neuentdeckung einer noch „unbekannten" Kulturlandschaft. Nach dem Mittagessen erfolgte eine Stadtrundfahrt durch Bitterfeld. Eine Führerin erklärte die baulichen Veränderungen und den Umbau des Industriegebietes. An der „Goitsche" und dem Muldestausee entsteht ein großes Erholungsgebiet für die Bitterfelder. Mit vielen neuen Eindrücken fuhr man dann nach Jeßnitz ins dortige Musikhotel „Goldener Spatz". Unter dem Motto „Das Personal des Musikhotels singt und tanzt für sie" war die Gruppe zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen. Die Wirtin und Sängerin Angela Novotny gestaltete das musikalische Programm. Bei den vielen bekannten Melodien sprang der Funke über und es wurde kräftig mitgesungen und getanzt. Nach diesem erlebnisreichen Tag fuhr man zurück nach Stendal zurück. Dem Busfahrer Joahnnes, der auf die vielen Sehenswürdigkeiten an der Fahrtstrecke hinwies und Gisela Hönow für die Organisation dieser Fahrt ein herzliches Dankeschön.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

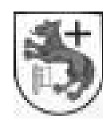


Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Die Gruppe veranstaltete ihre Erntedankfeier gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern. Bei der sehr gut besuchten Feier in der mit Garten- und Feldfrüchten geschmückten Kirche sprach Pastorin Grunert besinnliche Worte zum Erntedankfest, wobei auf frühere beschauliche Erntezeiten in Pommern, Ostpreußen und Schlesien hingewiesen wurde, aber auch die schwierigen Anfangsjahre der Nachkriegszeit wurden gewürdigt. Der ansehnliche Betrag der Kollekte wurde „Brot für die Welt" gespendet. Beim sich anschließenden gemütlichen Beisammensein im festlich geschmückten Gemeindehaus der Kirche, bei der über 80 Personen anwesend waren, wurden Gedanken an die heimatlichen Erntedankfeiern ausgetauscht und allerlei heimatliche Kurzgeschichten vorgetragen. Auch wurde kräftig gesungen. Dieser Tag gab aber auch Veranlassung, Gedanken zur Wiedervereinigung auszutauschen. ■

Briefe mit Grüßen und kleine Mitbringsel, die verschiedene Gerdauner mitgegeben hatten. Ruth Deske bedankte sich im Namen aller Wolfskinder recht herzlich. Sie wird die Zuwendungen an die fünf Wolfskinder aus Kaunas, die nicht kommen konnten, weiterleiten. Sie spricht und schreibt ausgezeichnet Deutsch, und ist somit als Übersetzerin unentbehrlich. Schwer knie- und hüftgeschädigt muß Ruth Deske noch zwei Jahre auf eine Operation warten – die Wartezeit beträgt in Litauen rund drei Jahre. Bei einer Rente der Wolfskinder von durchschnittlich weniger als 100 Euro ist es ihnen auch nicht möglich, benötigte Medikamente zu kaufen. Oft reicht auch das Geld für Brennholz nicht. An Zahnsanierungen ist beispielsweise nicht einmal zu denken. Viele Wolfskinder erleiden ein fortwährendes schweres Schicksal.

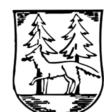
HEILIGENBEIL



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Adventsfeier der Kreisgruppe Heiligenbeil, Berlin Brandenburg – Die Kreisgruppe Heiligenbeil, Berlin Brandenburg feiert den Beginn der Adventszeit mit Kaffee und Kuchen für 3,50 Euro. Ort: Restaurant „Sternstunde“ in der Kreuznacher Straße 29 (Nähe Breitenbachplatz) 14197 Berlin. Termin 27. November 2004 um 15 Uhr. Wichtig: Das ist der gültige Termin – nicht wie versehentlich im Januarrundschreiben angekündigt!

JOHANNISBURG



Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon u. Fax 0 51 71/1 77 51. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

17. Misker Dorftreffen – Seit 1972 trifft sich die Dorfgemeinschaft alle zwei Jahre, damals wurde die Dorfgemeinschaft gegründet, es wurde beschlossen, daß man sich alle zwei Jahre treffe, um mit heimatlichen Liedern, Gedichten und Erzählungen, aber auch mit Sitten und Bräuchen die Erinnerung an das Heimatdorf wach zu halten und weiterzugeben. So traf sich auch in diesem Jahr eine große Anzahl früherer Dorfbewohner, um wie immer, in gemütlicher Runde über die schöne und glückliche Jugendzeit zu schabbern. Bei der Begrüßung bedankte sich Kurt Zwikla für das zahlreiche Erscheinen und hieß alle Anwesenden herzlich willkommen. Besonders herzlich und mit großem Beifall wurde der neue Kreisvertreter Willi Reck begrüßt. Seine Ansprache fand bei den Landsleuten großen Anklang. Zwikla betonte in seiner Rede, daß Misken schon immer ein fortschrittliches Dorf gewesen sei und die Traditionen gepflegt wurden. Er erwähnte unter anderem die schönen Feste, die jährlich gefeiert wurden. So denken wir auch heute noch an die schönen Frühlings- und Erntedankfeste, Turn- und Sportfeste mit dem Tanz unter der Linde, das alles gehörte zum kulturellen Leben in Misken. „Mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Schicksalsjahr 1945 haben wir unsere Heimat und alles was uns lieb war verloren. So mußten unsere Eltern mit ihren Familien am 21. Januar 1945 die Heimat verlassen und bei 25 Grad minus auf die Flucht gehen, die ich hier nicht weiter erwähnen möchte.“ Doch die Sehnsucht blieb. Kaum im Westen angekommen suchte man Kontakt zu den Nachbarn und Schulfreunden. So hat man sich 1972 in Hannover beim 1. Misker Dorftreffen wiedergesehen. Die Freude war groß, damals schwor man sich die einstige Dorfgemeinschaft zu erhalten. Die Misker war die erste Dorfgemeinschaft die in der BRD gegründet wurde. Die Misker waren auch die 1. Dorfgemeinschaft die mit einem Bus (1980) das Heimatdorf besuchten und die ersten die schon 1993 auf dem Friedhof einen Gedenkstein aufstellten. Auf unsere Anregung hin wurden dann noch weitere Steine in Gehlenburg, Drigelsdorf, Großdorf und Gehsen gesetzt. 1999 zum 550jährigen Bestehen von Misken wurde den polnischen Kindern des Dorfes ein Spielplatz mit Turngeräten geschenkt. Während Politiker hüben wie drüben große Worte über Völkerverständigung predigen, aber nichts tun, haben die Misker das schon längst in Taten umgesetzt. Bei der Totenehrung gedachte Zwikla den Müttern und Vätern, Schwestern und Brüdern, die in der Heimat auf dem Misker Friedhof ihre letzte Ruhe fanden und der vielen jungen und alten Menschen die auf der Flucht ihr Leben ließen, aber auch der Misker, die vor gar nicht langer Zeit noch lebten. Sie alle werden im ehrenden Andenken bewahrt. Siegfried Michalzik spielte dazu „Das Lied vom guten Kameraden“ auf der Mundharmonika. Im weiteren Verlauf des Programms wurde ein Heimatgedicht von Traute Jürgensen geb. Kaatz vorgetragen, welches ihre Schwester Irene verfaßt hatte. Inge Rogowski geb. Komossa bedankte sich mit einigen Versen bei den Zwiklas für die gute Organisation des Treffens. Eine gelungene Überraschung war ein Anruf einer Miskerin aus Australien, die vor 50 Jahren ausgewandert war und nun per Telefon Grüße von dort an alle Misker richtete. Auch aus Kanada wurden Grüße übersandt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde das Buch „Misker Erlebnisse vorgestellt“. Es wurde mit viel Liebe von einigen Dorfbewohnern mit gestaltet. Alle waren von diesem Buch und seinem Inhalt begeistert. Zusammengestellt wurde es von der letzten Erlebnisgeneration – gewidmet den Kindern und Ekeln. Sicher werden die eines Tages für diese Dokumentation dankbar sein. Bei Kaffee und Kuchen blieb man in gemütlicher Runde beisammen und tauschte noch viele Erinnerungen aus. Dann bedankte sich Zwikla bei all denen die mithalfen, daß dieses Treffen zustande kam. Auf ein Wiedersehen in zwei Jahren.

50 Jahre Patenschaft Kreis Schleswig-Flensburg/Kreis Johannisburg – waren der Anlaß zum Hauptkreistreffen der Johannisburger im September 2004 in Dortmund einen zwölfseitigen Sonderdruck im DIN A5-Format unter dem gleichartigen Titel herauszubringen. Darin wird ein Rückblick über die Ereignisse im Ablauf der Patenschaft von der Überreichung der Patenschaftsurkunde im Jahr 1954 bis zur Feier des Patenschaftsjubiläums 2004 gehalten. 24 Fotos, teils in Farbe, illustrieren die Broschüre. Interessenten können im Internet: www.kreisgemeinschaft-johannisburg.de weitere Informationen erhalten, beziehungsweise sich postalisch an Ilse Kruyk, Reginharstraß 4, 51429 Bergisch-Gladbach wenden, um das Heft zu bestellen.

KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Gruppe Dortmund – Die als Parallelveranstaltung durchgeführten Zusammenkünfte der Dortmunder Königsberger erwies sich auch im 59. Jahr danach als ein kraftvolles Bekenntnis zur Heimatstadt. Im Mittelpunkt der beiden Treffen stand ein Diavortrag über „Leben und Werk von Immanuel Kant“, eine gelungene Nachbereitung des Besuchs der Kant-Ausstellung in Duisburg. Neben dem Zentralthema Kant standen im weiteren Verlauf der Veranstaltung dann die Ostfahrten in die Heimat im Geburtsjahr der Pregelstadt zur Debatte, von denen besonders die Königsberg-Reise (3. bis 12. August 2005) Anklang fand. Zu dieser Geburtstagsfahrt haben sich spontan über 20 Königsberger entschlossen, so daß für die verbleibenden Plätze in Bus und Hotel eine rasche Anmeldung erfolgen sollte – bei dem zu erwartetendem Schlußandrang zu den Jubiläumsfeierlichkeiten. Ebenfalls Gesprächsthema war die Reise „Ostpreußen komplett 2005“ vom 23. Juni bis zum 2. Juli, die als Fährfahrt der Reise des vergangenen Jahres, wenn auch etwas teurer, wiederholt werden soll, bei genügend Buchungen. Reichlich Zeit bei den Veranstaltungen war auch dem persönlichen Gespräch der Teilnehmer eingeräumt, die die Zeit für das plachandern letztendlich als zu knapp bemessen fanden. Auskünfte zu den geplanten Ostfahrten 2005, sowie auch Fragen zu weiteren Veranstaltungen der Gruppe in diesem Jahr erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Fax (02 31) 25 52 18.

KÖNIGSBERG-LAND



Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

Wickbold-Ludwigswalder Heimattreffen – Das Treffen war auch in diesem Jahr wieder ein großer Erfolg, obwohl einige Heimatfreunde alters- und krankheitsbedingt nicht teilnehmen konnten. Angeschrieben habe ich (Brigitte Profé) sehr, sehr viel Heimatfreunde. Dies ist auch ein Zeichen dafür, daß ich Euch danke und Ihr nicht vergessen seid. Schon am Freitag reisten Helmut Schwilln mit Anni, Erika Krause geb. Wiebranitz, Ruth Simon geb. Feeger mit Partner Fritz an. Frischer Streuselkuchen erwartete uns im „Kirschenland“ schon am Freitag. Nach dem Kaffeetrinken wurde plachandert, gelacht und Fotos besehen. Heinz Bahr mit Renate hatten ein Privatquartier in der Nähe gebucht und kamen Abends ins Hotel. nach einem fürstlichen Abendbrot hatte der Wirt, Herr Stubbe, eine Überraschung für uns: per Video zeigte er uns „Ostpreußen wie es war“ – Vorkriegsbilder, wie wir sie noch kennen. Er schenkte uns die Videofilme. Es wurde ein langer Abend. Am nächste Morgen trafen weitere Gäste ein. War das eine Wiedersehensfreude. So wie geplant, begann an einer hübsch gedeckten Tafel die eigentliche Veranstaltung. Eingeflochten in die Begrüßung war ein Gedichtvortrag. Von einigen Heimatfreunden, die nicht kommen konnten, wurden herzliche Grüße und Wünsche übermittelt. Die Kreisvertreterin von Königsberg-Land, Gisela Borschei, wünschte schriftlich gute Gespräche und ein fröhliches Beisammensein. Mit den Verstorbenen ist wieder ein Stück Heimat von uns gegangen. Es verstarben im letzten Jahr: Heinz Perbandt, Elisabeh Schaudinn geb. Loerzer, Werner Tamkus und Gerhard Rauber. Ihrer wurde im Kreise der Teilnehmer ehrend gedacht. Nach der Kaffeetafel wurde lebhaft plachandert, es wurden Erinnerungen an die Heimat und die Mitmenschen wachgerufen. Wieder hat das Team vom „Kirschenland“ anschließend ein hervorragendes, festliches Abendessen serviert. Wir danken Herrn Stubbe, Frau Bruhn und dem Team, daß sie uns mit so großer Aufmerksamkeit und Fürsorge bewirteten. Anschließend wurden am Abend Gedichte und Gesang vorgetragen und viel erzählt. Das reichhaltige Frühstückbüfett am nächsten Morgen war sehr gemütlich. Allen wurde Dank gesagt für das Kommen, eine meist weite Anreise, die Treue und Verbundenheit zur Heimat. Im kommenden Jahr wollen wir uns am 27. und 28. August unter dem Motto „Flucht und Vertreibung vor 60 Jahren“ unser Treffen feierlich und hoffentlich mit mehr Teilnehmern als in diesem Jahr begehen. Vorschläge für die Ausgestaltung an Brigitte Profé, Fohlenweg 13, 24539 Neumünster, Telefon und Fax (0 43 21) 8 23 14.

Literatur aus unserem Heimatkreis – „Martha und die Nornen“, eine Erzählung aus Ostpreußen. Die Autorin, Jahrgang 1918, wurde in Ostpreußen geboren und studierte Philologie in Königsberg. Nach der Flucht war sie in Hamburg für Im- und Exportfirmen als Englisch-Korrespondentin tätig. Die Autorin zeichnet mit ihrem Buch, das eine beachtliche Fülle von historischen und landeskundlichen Details enthält, ein liebevolles Bild von dem schweren und schönen Landleben in Ostpreußen, welches der Leser nahezu hautnah miterlebt. Aufregend und fesselnd führt die Erzählung immer weiter in die Geschehnisse von Krieg, Flucht und Vertreibung bis zum Neubeginn in Schleswig-Holstein. Bemerkenswert ist die sachlich Darstellung der politischen und historischen Ereignisse, spannend und informativ für alle geschichtlichen Interessierten. Eine Geschenk-Idee passend zu Weihnachten und anderen Gelegenheiten, insbesondere an die Enkel-Generation und auch Nicht-Ostpreußen. „Martha und die Nornen“, Paperback, 281 Seiten, Preis 12,73 Euro, ISBN 3-931877-69-8, erhältlich in allen Buchhandlungen oder beim Preußischen Mediendienst (PMD).

MOHRUNGEN



Kreisvertreter: Günter Dombrowski, Straße des Friedens 31, 14557 Langerwisch, Telefon und Fax (03 32 05) 6 25 93. Stellvertreterin: Gisela Harder (kommissarisch), Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, Telefon (0 40) 7 37 32 20

Hauptkreistreffen 2004 mit Kreistagssitzung – Schon vor dem ersten Sitzungstag trafen 17 Mitglieder des „Vereins der Deutschen Bevölkerung Herder“ aus Mohrungen ein und wurden herzlich begrüßt. Im Foyer der Wandelhalle war eine Gemäldeausstellung von Gerhard Hahn, von 33 Bildern mit ostpreußischen Motiven zu bewundern. Eine ebenso große Anziehungskraft übten die 350 Postkarten von Stadt und Kreis Mohrungen aus. Gisela Harder fügte sie in langer Kleinarbeit zu einem umfassenden Eindruck aus der Zeit von vor 1945 zusammen. Fleißige Mitglieder der Kreisgemeinschaft (KG) betreuten Kasse und Büchertisch. Das Ehepaar Lisa und Heinz Will stellten ihr neues Buch „Ännchen von Tharau“ vor und boten Designer-Stoffbeutel, Kunstzeichnungen und antiquarische Bücher an. Bernstein, Königsberger Marzipan und Bücher des BJO rundeten das Angebot ab. Am nächsten Tag begann um 10 Uhr die Kreistagssitzung. Der Kreisvertreter Günter Dombrowski berichtete über seine Aktivitäten 2004. Stellvertreterin Gisela Harder berichtete über den Verein „Herder“ und die Johanniter-Station in Mohrungen. Hartmut Krause als weiterer Stellvertreter über die Sanierung des Mohrunger Rathauses mit der Möglichkeit, eine „Mohrunger Stube“ einrichten zu können. Ferner wurden richtungsweisende Themen diskutiert und abgestimmt, unter anderem Sanierung/Lapidarium auf dem evangelischen Friedhof in Liebstadt und die Internetpräsenz. (Die große Zahl an Tagesordnungspunkten macht es nötig im November eine weitere Sitzung durchzuführen). Das Agnes Miegel Haus stand den Besuchern des Treffens offen. Am Abend vergnügte man sich bei Tanz, Folklore und Gesprächen. Für Stimmung sorgte der Tanzkreis Wunstorf unter der Leitung von Angelika Kaufmann und Herrn Jan. Gerhard Hahn hatte eine kleine Tombola mit zwölf Bildern organisiert und erfreute überraschte Besucher. Am Sonntag begann, nach der Kranzniederlegung am Grab Agnes Miegels, die Feierstunde. Nach der Begrüßung von rund 400 Mohrungern durch den Kreisvertreter ehrte der Schatzmeister Roland Kloss die Toten. Pfarrer i. R. Traugott Schmidt hielt eine Kurzandacht. Als Festredner konnte der Leiter des Museums „Stadt Königsberg“ in Duisburg, Lorenz Grimoni, gewonnen werden, er sprach über Immanuel Kant und dessen Bedeutung für die Gegenwart. Danach trug Elisabeth Krahn ihr selbstverfaßtes Gedicht „Schätze der Heimat“ vor. Der Kreisvertreter sprach die Schlußworte und bedankte sich bei allen Aktiven, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten. Die Feierstunde wurde vom Gemischten Chor Waltringhausen unter Leitung von Hans-Jürgen Lemme mit entsprechenden Liedern umrahmt. Zum Schluß der Veranstaltung folgte die Mitgliederversammlung mit dem Jahresbericht 2003. Rückblickend kann sich die Kreisgemeinschaft Mohrungen über ein harmonisches und gut organisiertes Treffen freuen.

PREUSSISCH HOLLAND



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Hauptkreistreffen 2004 – 1. Öffentliche Sitzung des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Pr. Holland – Der offizielle Teil des Kreistreffens der Kreisgemeinschaft Pr. Holland begann traditionsgemäß am Samstag, den 11. September um 16 Uhr im Ständesaal des Historischen Rathauses der Patenstadt Itzehoe mit der öffentlichen Sitzung des Kreisausschusses. Vorher hatten sich bereits Landsleute in ihren Unterkünften, in Restaurants und im Saal des Hotel-Restaurants „Klosterbrunnen“ zu Gesprächen getroffen. Einige hatten auch um 11 Uhr an der einstündigen Stadtführung von Ratsherr Berndt Doege teilgenommen.

1.1 Begrüßung durch Kreisvertreter Bernd Hinz – Neben einer großen Zahl von Landsleuten aus nah und fern, unter ihnen wieder eine achtköpfige Delegation des Deutschen Vereins Pr. Holland, konnte Kreisvertreter Bernd Hinz Persönlichkeiten der Landes- und Kommunalpolitik begrüßen. Neben den Hausherren, Bürgervorsteher Heinz Köhnke und Bürgermeister Rüdiger Blaschke, waren der Einladung der Kreisgemeinschaft Pr. Holland unter anderem gefolgt die Mitglieder des Schleswig-Holsteinischen Landtags Birgit Herdejürgen (SPD) als Festrednerin und Helmut Jacobs (SPD). Der Kreis Steinburg war vertreten durch den Kreispräsidenten Hans-Friedrich Tiemann, die stellvertretenden Kreispräsidenten Werner Schultze und Hermann Möller sowie die kreistagsabgeordnete Lina Esselborn-Große. Ihre Verbundenheit mit der Kreisgemeinschaft bekundeten die ehemalige Kreispräsidentin Doris Reich, der ehemalige Kreispräsident Klaus-Peter Wenzlaff und der ehemalige stellvertretende Kreispräsident Volker Susemihl durch ihr Erscheinen. Die Stadt Itzehoe war neben den bereits erwähnten höchsten Repräsentanten (Bürgervorsteher und Bürgermeister) durch Ratsherr Berndt Doege und den Leiter des Hauptamtes Verwaltung, Wolfgang Weiß, vertreten. Folgende ehemalige Funktionsträger der Stadt Itzehoe waren zur Kreisausschußsitzung erschienen: Der ehemalige Bürgervorsteher Joachim Scheidler und der ehemalige stellvertretende Bürgervorsteher Harald Lutz. Frau Irmgard Barth, die Ehefrau des leider viel zu früh verstorbenen langjährigen Bürgervorstehers Paul Barth, hat in den zurückliegenden Jahren kaum eine Veranstaltung der Kreisgemeinschaft versäumt und war auch in diesem Jahr wieder anwesend. Die Stadt Krempe war durch die stellvertretende Bürgervorsteherin Dr. Maria Meiners-Gefken vertreten. Der ehemalige Bürgervorsteher dieser Stadt, Wilhelm Steinmann (mit Ehefrau), bekundete mit seinem Erscheinen ebenso die Verbundenheit zur Kreisgemeinschaft wie der Bürgervorsteher von Hohenlockstedt, Helmar Dorka. Wegen seiner Bemühungen und gewährten Hilfen bei der Restaurierung des Gefallenenehrenmals in Königsblumenau im vergangenen Jahr hatte Kreisvertreter Bernd Hinz den polnischen Bürgermeister der Samtgemeinde Reichenbach, zu der Blumenau gehört, Henryk Milewski, eingeladen. Er war zusammen mit seinem Sohn und Danuta Zoltowska aus Hirschfeld gekommen, die sich um die Organisation und Durchführung der 700-Jahrfeier verdient gemacht hatte. Von der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) war Peter Wenzel, der Referent für heimatpolitische Aufgaben und vom Bund Junges Ostpreußen (BJO) Gerald Schuster erschienen. Von den örtlichen Vertriebenenverbänden wohnten Delegationen der Frauengruppen Itzehoe und Kellinghusen, mit ihren Leiterinnen Dr. Jutta Hantschmann und Eva Poerschke, der Sitzung bei. Die Presse war durch Herrn Hinz von der Norddeutschen Rundschau vertreten.

1.2 Grußworte der Patenschaftsträger – In seinem Grußwort betonte Bürgervorsteher Heinz Köhnke ausdrücklich, daß sich das 51 Jahre andauernde Patenschaftsverhältnis zwischen der Stadt Itzehoe und der Kreisgemeinschaft Pr. Holland stets bewährt hat und „unbeschadet der Veränderungen in Politik und Gesellschaft stets mit Leben erfällt war“. Das Grußwort des Kreises Steinburg entbot Kreispräsident Hans-Friedrich Tiemann.

1.3 Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters Bernd Hinz – Die herausragenden Ereignisse im Berichtszeitraum waren die Einweihung des Gefallenenehrenmals in Königsblumenau, der 50. Jahrestag der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Itzehoe und den Kreis Steinburg, der beim letztjährigen Kreistreffen feierlich begangen wurde und die Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages zwischen dem Kreis Elbing und der Kreisgemeinschaft Pr. Holland.

1.3.1 Wiedereinweihung des Gefal-

lenenehrenmals in Königsblumenau – Durch den besonderen Einsatz des stellvertretenden Landrats des Kreises Elbing und früheren Bürgermeisters der Stadt Pr. Holland, Maciej Romanowski, ist es gelungen ein Gemeinschaftswerk von Polen und Deutschen zu realisieren: Die originalgetreue Wiederherstellung des vorher verfallenen Gefallenenehrenmals in Königsblumenau. Unterstützt wurde das Projekt vom polnischen Bürgermeister der Samtgemeinde Reichenbach, Henryk Milewski und dem Pfarrer von Königsblumenau, Miroslaw Masztalevek. Mit einem Festgottesdienst in der Königsblumenauer Kirche und einem Festakt am Ehrenmal wurde die Wiedervereinigung am 3. August 2003 vorgenommen. Neben Vertretern der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, etwa zwanzig Landsleuten aus Königsblumenau und einer Delegation des Deutschen Vereins Pr. Holland wohnten dem Festakt auch führende kommunale Repräsentanten und zirka 150 polnische Einwohner der Gemeinde Königsblumenau bei. (*Fortsetzung folgt*)

WEHLAU



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Hauptkreistreffen 2004 – Reges Treiben herrschte bereits am Freitagnachmittag in der großen Wandelhalle des Bad Nenndorfer Kurparks beim Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Wehlau. Gleich am Eingang wurden alle begrüßt von einem breiten Transparent mit der Aufschrift: Kreisgemeinschaft Wehlau. Otto Daniel, Hauptorganisator dieser großen Jahrestreffen, – diesmal waren an den drei Tagen nahezu 400 Besucher erschienen –, ist der tüchtige und engagierte „Kurdirektor“ der Wehlauer, der an alles denkt, für einen reibungslosen Ablauf sorgt und über einen engagierten Mitarbeiterstab verfügt. Im geräumigen Foyer luden einladende Stände mit Königsberger Marzipan von Schwermer, – es war am Schluß ausverkauft –, mit Büchern, Bernstein und Schmuck die Besucher zum Verweilen ein. Als Geldeinnehmerinnen fungierten Hanna Comtesse und Margit Garn – sie verkauften die Eintrittsplaketten.

Informationszentrum des Kreises Wehlau – An ihren Laptops arbeiteten die absoluten Experten Hans Schlender, stellvertretender Kreisvertreter und Heimatbriefredakteur, und Harry Schlisio, Ortsplan-Ausschußvorsitzender. Immer mehr entwickeln sich die Stände des Heimatbriefes, der Heimatkreisdatei und der Ortsplanarbeit zu einem Informationszentrum des Kreises Wehlau für die Besucher des Hauptkreistreffens. Nicht nur, daß die Heimatkreisdatei, die Ortspläne und alle anderen Informationen über die 116 politischen Gemeinden des Kreises in diesem Jahr auf zwei Rechnern präsent waren, die aufgerufenen Informationen wurden jeweils auf eine Leinwand projiziert und konnten damit von jedem Interessenten ohne Schwierigkeiten zur Kenntnis genommen werden. Zum ersten Mal hat die Kreisgemeinschaft auf die Präsentation ihrer Fotoalben verzichtet und für die Besucher des Kreistreffens zwei Bildschirme eingerichtet. Diese ermöglichten es jedem Interessierten, sich gezielt die vorhandenen Fotografien seines Heimatortes anzusehen. Die Kreisgemeinschaft verfügt zur Zeit über mehr als 13.000 Fotos aus der Zeit vor und nach 1945 aus dem Kreisgebiet. Alle Fotos sind nach Heimatorten sortiert in Dia-Shows erfaßt und konnten von jedem Besucher aufgerufen und betrachtet werden. Beide Bildschirme waren an den drei Tagen des Treffens immer umlagert, ein deutlicher Beweis dafür, daß diese Investition sinnvoll war. Präsentation zum Thema: „Der Einfall der Russen in Ostpreußen 1914“. Mit einem interessanten Beitrag beteiligte sich auch wieder der Leiter des Wehlauer Heimatmuseums in Syke und gleichzeitiges Vorstandsmitglied Klaus Schröter an der Ausgestaltung dieses Treffens, und zwar mit einer informativen Ausstellung: „Die Russen in Ostpreußen 1914“. Hier präsentierte er eine zum Teil aus seltenen Quellen gespeiste Kombination von Bildern und Texten, die in ihrer Aussage doch erheblich von dem Bild abweichen, das die öffentlichen Medien von den Geschehnissen im Ersten Weltkrieg in Ostpreußen zeichnen. Klaus Schröter erklärt das wie folgt: Zitat: „Zwei Dinge waren es, die mich dazu bewogen haben, für meinen diesjährigen Beitrag zum Hauptkreistreffen dieses Thema zu wählen: Da war zunächst einmal die empörende Verfälschung der geschichtlichen Tatsachen, ganz im Sinne der Political Correctness, durch einen Teil der Öffentlichen Medien, so zum Beispiel durch die ARD, die unter dem Titel „Mythos Tannenberg“ den Russeneinfall in Ostpreußen 1914 mehr als Freundschaftsbesuch und General von Hindenburg als kriegslüsternen und machtgierigen Militärdiktator darstellten sowie die Schlacht bei Tannenberg als eigentlich unbedeutendes Gefecht. Zum anderen war es die Tatsache, daß der 10. September, der Beginn des diesjährigen Hauptkreistreffens, das Datum ist, an dem vor genau 90 Jahren, nach der Schlacht bei Tannenberg, die Russen den Kreis Wehlau Hals über Kopf verließen“. Wo immer möglich, läßt Schröter die maßgeblichen Akteure selbst zu Wort kommen als kompetente Zeugen der Ereignisse und Handlungsabläufe. Über die Russen im Kreis Wehlau sei hier ein kleines Beispiel zu nennen: Zitat: „Es war noch ein kleiner Teil der Bevölkerung in der Stadt geblieben, während die stationierten deutschen Truppen nach Sprengung der Brücken am 25. August nach Tapiau abzogen. So besetzten die Russen Wehlau kampflos. Druckereibesitzer Richard Scheffler gelang es, mit dem russischen Kommandeur, Brigadegeneral Janson, in gutes Einvernehmen zu kommen. Er wurde am 30. August zum Bürgermeister einer provisorischen Stadtverwaltung bestimmt. Seine deutsche Hilfspolizei schritt mutig und entschieden, im Einzelfall sogar gegen plündernde Russen, ein, konnte diesbezüglich jedoch wenig verhindern. Jedenfalls ist in Wehlau während der russischen Besetzung kein Bürger verhaftet oder liquidiert worden. Die Stadt hatte ausreichende Lebensmittelvorräte, so daß trotz Abgaben an die Besatzer dank guter Organisation und Kontrolle die Versorgung ausreichend blieb. Bis auf wenige Gebäude, die durch Brandstiftung vernichtet wurden, blieb die Stadt unbeschädigt“. Der „Museumsmann“ Klaus Schröter, in jedem Fall „ein Mann am richtigen Platz“, hat mit dieser hervorragenden Präsentation eine vielseitige Betrachtung dieses Themas erreicht, die Zusammenhänge und Ursachen verdeutlicht. Der Freitagnachmittag bot allen noch ausreichend Zeit, sich mit Nachbarn und Verwandten ausgiebig auszutauschen. Auch das plötzliche Wiedersehen nach fast 60 Jahren fehlte nicht. Zum Ausklang des ersten Tages wurden die Besucher glänzend unterhalten vom Zauberkünstler Jürgen Kalwa, und zur Musik des Alleinunterhalters Wilfried Stemmer wurde hier und da noch ein Tänzchen gewagt. (*Fortsetzung folgt*) ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonntag, 24. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Dienstag, 26. Oktober, 20.15 Uhr, ZDF: Paläste der Macht – Das Weiße Haus.

Dienstag, 26. Oktober, 20.45 Uhr, Arte: USA, die unverstandene Supermacht.

Dienstag, 26. Oktober, 21 Uhr, XXP: Tod im Führerbunker – Dokumentation über die letzten zehn Tage im Leben Adolf Hitlers.

Dienstag, 26. Oktober, 22.15 Uhr, NDR: Tod in Rußlands Eis – Auf den Spuren vermißter Soldaten.

Freitag, 29. Oktober, 20.15 Uhr, WDR: Tage, die die Welt bewegten (4/4) – „Hiroshima – 6. August 1945“.

Sonntag, 31. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat..

Informationsabend

Hamburg – Zu dem Thema „Was ist Freiheit?“ veranstaltet die Internationale Journalistenvereinigung Hamburg („Die Auswärtige Presse e. V.“) am Freitag, 29. Oktober, 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Verdi), Besenbinderhof 60, 20097 Hamburg, einen Informationsabend. Als Referent ist Christoph Marloh vorgesehen. Anmeldungen und Telefon (0 40) 58 64 19, Fax (0 40) 53 00 99 80 oder E-Mail: info@die-auswaertige-presse.de. Der Eintritt beträgt 5 Euro. ■

Königsberg Abend

Mainz – Einen interessanten Vortrag über „Immanuel Kant – Weltbürger aus Königsberg i. Pr.“ hält Lorenz Grimoni, Leiter des Museums Stadt Königsberg in Duisburg, am 13. November, 18 Uhr, im VDST-Haus-Königsberg-Mainz, Am Judensand 3, Telefon (0 61 31) 38 13 77. Im Anschluß findet eine Besprechung zur Vorbereitung der Jubiläumsfeier „120 Jahre VdSt Königsberg“ vom 21. bis 22. Mai 2005 in Mainz am Rhein statt. ■

48. Sammlertreffen

Düsseldorf – Das 48. Ost- und Mitteldeutsche Sammlertreffen findet am Sonntag, 14. November, 10 bis 15 Uhr, im Gerhart-Hauptmann-Haus statt. auch in diesem Jahr bieten wieder Sammler, die sich für das Kulturgut aus Ost- und Mitteldeutschland interessieren, ihre Bestände zum Kauf und Tausch an. Aussteller müssen sich, unter Angabe des Sammelgebietes, im Gerhart-Hauptmann-Haus, Postfach 10 48 61, 40039 Düsseldorf, Telefon (02 11) 16 99 10, Fax (02 11) 35 31 18, Internet: www.gerhart-hauptmann-haus.de oder E-Mail: gerhart-hauptmann-haus@t-online.de anmelden. ■

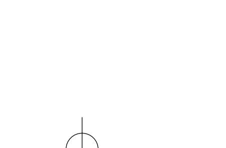
Adventsseminar – »Die Ostpreußische Familie«

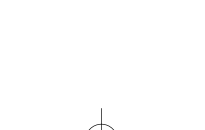
Nach vierjähriger Pause veranstaltet der Ostheim e.V. nun das vierte Treffen der „Ostpreußischen Familie“ mit der Schriftstellerin und Journalistin Ruth Geede unter der gleichnamigen Rubrik der Preußischen Allgemeinen Zeitung als Adventsseminar vom 26. bis 28. November 2004 im Ostheim in Bad Pyrmont.

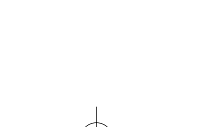
Als weitere Referenten konnten Hans-Jürgen Preuß, Wetzlar („Es leuchten tausend Seen in meinem Heimatland“), Dr. Detlef Arntzen, Hamburg („Die Rettung des kleinen Mantas“, ein Beispiel für erfolgreiche Eigeninitiative), Wulf Wagner, München (Familiengeschichte ostpreußischer Gutshäuser) und Hans-Egon von Skopnik, Samerberg (Die Gesellschaft Deutsch-Russische-Freundschaft als Faktor bei der Aufklärung ungeklärter Schicksale). Wie immer wird ein reger Gedanken- und Erfahrungsaustausch das gesamte Seminar begleiten. Der „Adventsabend“ mit Punsch und Gebäck am Samstag bietet allen Teilnehmern die Möglichkeit sich selbst mit lustigen und besinnlichen Beiträgen in diesen Abend einzubringen. Während des gesamten Seminars gibt es wieder einen Bücherbasar des Ostheims.

Das Seminar beginnt am Freitag, dem 26. November 2004 mit dem Abendessen und endet am Sonntag, dem 28. November 2004 nach dem Mittagessen. Die Seminargebühr beträgt, einschließlich Unterkunft und Verpflegung 100 Euro die Unterbringung erfolgt in Doppelzimmern. Einzelzimmer stehen nur in sehr begrenztem Umfang zur Verfügung und werden nach Anmeldungseingang vergeben, der Einzelzimmerzuschlag beträgt 12 Euro.

Das Anmeldeformular zum Seminar fordern Sie bitte ausschließlich an beim Ostheim-Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de ■







Suchanzeige

Gesucht wird
Manfred Eschenburg
* 15. 7. 1923 in Teterow, Ostpr.
sowie seine Familie
von seiner Tochter in Norwegen
Nachr. erb. Ragnhild Führer
Brandaustraße 13, 12277 Berlin

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Allenstein/Ostpr.
Umfangreiche Heimatsammlung aus Altersgründen **geschlossen** an Privat zu verkaufen.
Chiffre 41628

Immobilien

Dt. Siedlungshaus in schöner Lage, Rosengarten b. Steinort/Masuren, ca. 70 qm Wohnfl., mit Nbgebäude, insg. ca. 1000 qm Grundstück, VB 25 000 EUR.
Chiffre 41631

Familienanzeigen

Nach einem arbeitsreichen und von mehreren Schicksalsschlägen begleiteten Leben starb in Frieden in einem Alters- und Pflegeheim unsere liebe Kusine und Patentante

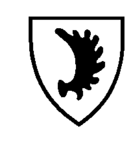
Hildegard von Hatten-Kahl
geb. von Hatten

* Kupgallen (Ostpreußen) 27. 2. 1922
† Berlin-Zehlendorf 24. 9. 2004

Dr. Hans Ulrich von Sperling
Sonhild von Sperling, geb. Ruthenberg
Hans Albrecht von Sperling

v. Sperling, Daimlerstraße 35, 41462 Neuss, Tel. 0 21 31/54 29 28

Die Beisetzung hat im Kreise von Verwandten und Freunden stattgefunden. Alte Ostpreußen werden unsere liebe Hilla vielleicht noch aus Tannenwalde/Königsberg kennen. Ihr Arbeitsleben verbrachte sie nach der Vertreibung in Naumburg/Saale, viele Jahre an der Seite ihres Lebensgefährten Arno Metzler. Nach dessen Tode heiratete sie noch ihren Jugendfreund aus Königsberg, Werner Kahl, der aber schon vor ihr starb.



Bescheiden war dein Leben,
fleißig deine Hand,
hast alles uns gegeben,
dafür ewig Dank.

Gott der Herr nahm heute meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Töller
geb. Wolski

* 26. Juni 1925 † 8. Oktober 2004
Nassawen Mettmann

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Markus und Petra Töller
mit Leonie, Selina und Janika
Ewald und Edith Wördemann, geb. Wolski
und Anverwandte

Breslauer Straße 6, 40822 Mettmann

Traueranschrift: Markus Töller, Katershöhe 27, 40822 Mettmann

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, den 15. Oktober 2004, um 10.00 Uhr in der Friedhofskapelle Lindenheide statt.



Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
zog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus.
J. v. Eichendorff

Niels Rasmussen-Bonne

geboren 12. August 1929 Oberblankenau/Ostpr.
gestorben 4. Oktober 2004 Enkirch

In Liebe und Dankbarkeit
Inge Rasmussen-Bonne, geb. Kettermann
Niels Rasmussen-Bonne und Gisela Petri
Anja Rasmussen-Bonne
Antje Rasmussen-Bonne und Familie
Carl und Rosemarie Jantzen, geb. Rasmussen-Bonne **und Familie**
Hannelore Rasmussen-Bonne und Familie

Weingasse 9, 56850 Enkirch

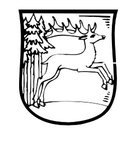
Eine Ostpreußin ging heim.
Nach schwerer Krankheit verstarb unsere Mutter, Oma, Schwiegermutter und Schwester

Gerda Lier
geb. Lettau

geb. 17. 4. 1924 gest. 30. 9. 2004
Stollendorf bei Arys

In stiller Trauer
die Kinder mit Familien
Karola Siegl
Kurt Lier
Ullrich Lier
sowie ihr Bruder
Heinz Lettau und Hilde

Die Beerdigung fand in Benneckenstein (Harz) statt.
(Wildenbachstraße 25)



„Nur was du für andere tust, bestimmt den Wert deines Lebens.“
Adalbert Stifter

Wir trauern um

Gustav Gorontzi

* 26. 2. 1904 † 10. 10. 2004
in Alt-Ukta in Melle

Träger hoher Tapferkeitsauszeichnungen des Zweiten Weltkrieges, des Verdienstordens am Bande der Bundesrepublik Deutschland, des goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, höchster Auszeichnungen des Deutschen Turnerbundes u. a.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg nimmt Abschied von ihrem Landsmann und ehemaligen Lehrer und Kreisturnwart in Ortelsburg.

Er hat sich um unsere Heimat und ihre Menschen verdient gemacht. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Kreisgemeinschaft Ortelsburg
Baginski
Kreisvorsitzender

Christus ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.
(Phil. 1.21)

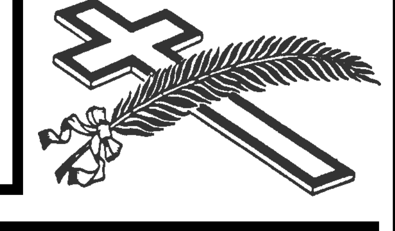
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, Oma und unserer guten Uroma

Hedwig Brozio
geb. Groß

* 19. 10. 1911 † 10. 10. 2004
Rotwalde Diepholz
Kreis Lötzen, Ostpr.
Wallenrode, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Heinz-Werner und Ursula Wachsmann, geb. Brozio
Olaf und Angela Stolte
mit Alexandra, Christian, Magdalene und Catharina

Pregelweg 18, 49356 Diepholz
Wir haben am 14. Oktober 2004 Abschied genommen.



Über allem leuchtet die Liebe, die ewig bleibt.
Aurelius Augustinus

Wir trauern um unsere Tante

Eva Tamara Wreschniok
geb. Thulke

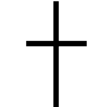
* 6. 5. 1911 in Insterburg/Pr.
† 12. 10. 2004 in Mühlbach

Sie hat uns im Alter von 93 Jahren verlassen.
Ich durfte sie 60 Jahre ihres Lebens begleiten.

In stiller Trauer im Namen aller
Dr. Manfred Kenneweg

Waldstraße 20, 76456 Kuppenheim
Die Beerdigung fand fern der Heimat im engsten Familienkreis statt.

Von guten Mächten wunderbar
geborgen, erwarten wir getrost,
was kommen mag. Gott ist
mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.



Die Liebe höret nimmer auf …
Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
(1. Kor. 13, 8.13)

In Liebe und Gott dankbar für alles, was uns durch sie geschenkt war, nehmen wir Abschied von meiner geliebten Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meiner lieben Schwester

Gerda Waschk
geb. Jelonnek

* 24. 3. 1929 † 6. 10. 2004
Millau Bonn
in Ostpreußen

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie. Wir wissen sie erlöst von Krankheit und Leiden und sind doch so traurig, sie nicht mehr bei uns zu haben. Der Liebe unseres Gottes befehlen wir sie an.

Hans Waschk
Waldemar Waschk
Norbert und Heide Waschk
mit Kristina, Johannes und Luisa
Reinhard und Conny Waschk
mit Jonas, Simon und Lea
Helmut Jelonnek mit Familie

Traueranschrift: Hans Waschk, Beethovenstraße 35, 41844 Wegberg

Eine Schlacht wird zum Sinnbild totaler Einsatzbereitschaft

Vor 90 Jahren tobten die Kämpfe um Langemarck und Ypern

Von Heinz MAGENHEIMER

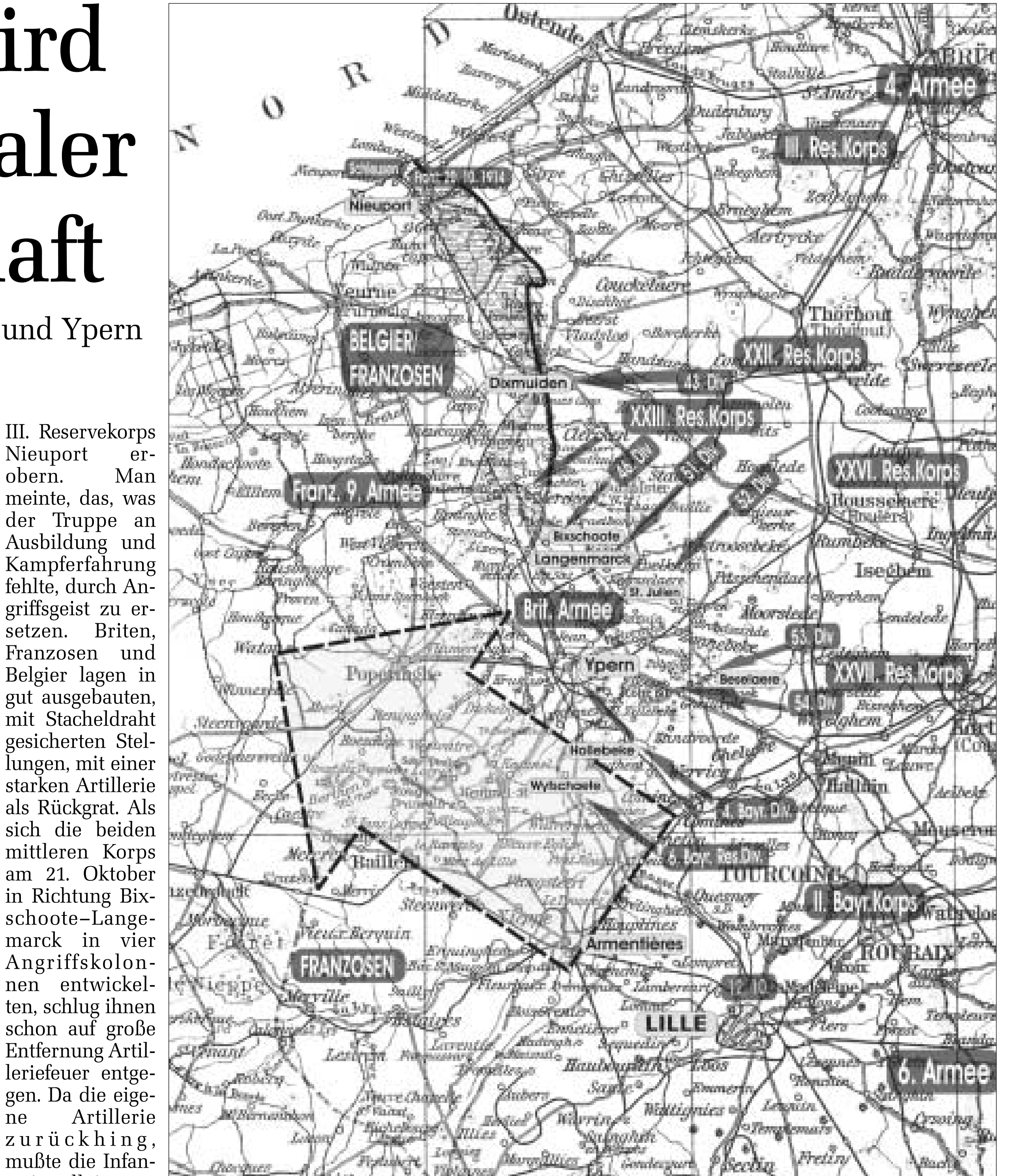
General Erich v. Falkenhayn, Nachfolger des nach dem „Wunder an der Marne“ (vergleiche Folge 36) abgelösten Generalstabschefs Helmuth v. Moltke, versuchte, nach der von seinem Vorgänger abgebrochenen Schlacht an der Marne und vor Paris wieder die Offensive zu ergreifen. Nur im Bewegungskrieg, so lautete die Devise, läge noch Aussicht auf Erfolg im selben Herbst. Der Plan der Obersten Heeresleitung (OHL) lautete, den rechten Flügel der Front zurückzuziehen und so weit zu verlängern, bis man den Gegner in der Flanke packen konnte. Der noch von Moltke befohlene Rückzug in die Linie Compiègne – Reims – nördlich Verdun hatte Kräfte freigemacht, die in die Lücke zwischen der 1. und 2. Armee eingeschoben wurden. Dann wurde die gesamte bayrische 6. Armee in Lothringen aus ihrer Front gelöst und in Richtung Artois verlegt. Sie gewann zwar den Raum Lille, schaffte aber nicht die Umfassung der Franzosen. Auch die Franzosen unter General Joffre wollten den Gegner vom Westen her umfassen. Hierzu löste der französische General Kräfte, darunter die 9. Armee von General Foch, aus der Front und verschob sie nach Norden. Außerdem wurde die britische Expeditionsarmee unter General John French, die an der Marne eine bescheidene Rolle gespielt hatte, an die belgische Kanalküste verlegt. Beide Gegner versuchten, sich gegenseitig in die Flanke zu fallen, um nicht selbst umfaßt zu werden, und schließlich verlagerten sich die Kämpfe nach Flandern. Hier also, auf den Weiden und Feldern Flanderns, durchzogen von Bächen und Kanälen, sollte die Entscheidung des Feldzuges 1914 fallen.

In dieser Situation spielte die Heeresleitung noch einen Trumpf aus, nämlich sechs Reservekorps, die ab Mitte August aufgestellt wurden, von denen vier für Flandern vorgesehen waren, um die 60 Kilometer breite Lücke zwischen Lille und der Küste zu schließen. Diese Reservekorps bestanden zumeist aus Freiwilligen aller Altersstufen, darunter vielen Studenten, die durch ältere Reservisten ergänzt wurden. Hier begann bereits das Dilemma: Die Neulinge konnten kaum ausgebildet werden, da Unterführer, Waffen und Munition fehlten; sie übten weder im Verband noch im Zusammenwirken mit der Artillerie; sie erfuhren nichts von der Infanterietaktik und vom Pionierdienst, wußten nicht, wie man sich durch Hindernisse vorarbeitet und Gräben aushebt. Die Artillerie hatte kaum im scharfen Schuß üben können, es fehlte an Kenntnissen im indirekten Schießverfahren. Dafür herrschte durchwegs eine patriotische Begeisterung.

Als das XXII., XXIII., XXVI. und XXVII. Reservekorps samt der 6. bayrischen Division ab dem 10. Oktober nach Flandern transportiert wurden, waren zwar die meisten Soldaten kampfesmutig und hochgestimmt, doch sie hatten nicht die geringste Ahnung, was ihnen bevorstand. Der Befehlshaber der neugebildeten 4. Armee, Großherzog Albrecht v. Württemberg, hatte zwar vorgeschlagen, zwei der neuen Korps durch zwei kriegserfahrene Korps zu ersetzen, doch v. Falkenhayn meinte, angesichts der vermeintlichen Schwäche des Gegners darauf verzichten zu können. Sträflicherweise hatte man die Aufklärung unterlassen und wußte nicht, daß die britische Armee, die aus Berufssoldaten bestand, mit der französischen 9. Armee bereits Stellung bezogen hatte. Dazu kamen noch die Belgier im Nordteil, denen der Ausbruch aus der Festung Antwerpen geglückt war. Die Alliierten bildeten eine Front, die von Nieuport über Dixmuiden, Langemarck, Beselaere bis nach Wytschaete verlief. Es sollte der Durchbruch der Deutschen auf die Häfen Dünkirchen und Calais verhindert werden. Sonst wären diese in der Lage gewesen, die Alliierten von Norden her aufzurollen.

> Die deutsche Jugend entrichtete einen schrecklichen Blutzoll

Ab dem 18. Oktober wurden die vier Korps entlang der Strecke Brüssel – Brügge ausgeladen und marschierten in ihre Einsatzräume, als ginge es ins Manöver. Am äußersten rechten Flügel sollte das III. Reservekorps Nieuport erobern. Man meinte, das, was der Truppe an Ausbildung und Kampferfahrung fehlte, durch Angriffsgeist zu ersetzen. Briten, Franzosen und Belgier lagen in gut ausgebauten, mit Stacheldraht gesicherten Stellungen, mit einer starken Artillerie als Rückgrat. Als sich die beiden mittleren Korps am 21. Oktober in Richtung Bixschoote–Langemarck in vier Angriffskolonnen entwickelten, schlug ihnen schon auf große Entfernung Artilleriefeuer entgegen. Da die eigene Artillerie zurückhing, mußte die Infanterie allein angreifen. Die Sturmreihen formierten sich wie auf dem Übungsplatz und gingen mit „Hurra“ schwungvoll vor. Doch ihnen schlug auf der Ebene vor und südlich von Langemarck heftiges Maschinengewehr- und Schützenfeuer entgegen; die Reihen lichteten sich, sie gewannen den Ortsrand von Langemarck, blieben liegen, konnten die Drahtverhaue nicht überwinden und erlitten furchtbare Verluste. So verlor allein das Reserve-Infanterieregiment 235 vor Langemarck an die 2.000 Mann, das heißt drei Viertel seines Bestandes; den übrigen Regimentern des XXVI. Korps erging es nicht viel besser.



Vor 90 Jahren: *Die Westfront* Foto: Archiv

Auch die beiden Divisionen des XXIII. Reservekorps, die den Ort Bixschoote einnehmen sollten, wurden mehrmals unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Auf dem rechten Flügel griff das XXII. Reservekorps die Stadt Dixmuiden an. Nachdem der erste Sturmlauf am 21. Oktober abgewiesen worden war, befahl das Armeekommando weitere Angriffe, da es den Gegner noch immer unterschätzte. Die Angriffe arteten in blutige Gemetzel aus. Manche Regimenter gingen tapfer mehrmals vor, wurden aber derart aufgerieben, daß ihnen nur mehr ein Drittel ihres Solls blieb. Die letzte Reserve, ein Bataillon, drang in Dixmude ein, aber kein einziger Soldat kehrte zurück. An manchen Stellen brach Panik aus; im Hinterland trieben Freischärler ihr Unwesen. Erst am 26. Oktober erkannte die Armeespitze, daß sie Fehler begangen hatte, daß die Truppe von unfähigen Offizieren geführt wurde, daß die Artillerie zum Großteil versagt hatte.

Die höheren Stäbe schickten Offiziere an die Front, um sich ein ungeschminktes Bild zu machen, und sie erfuhren Grausiges: Die Truppe hatte zwar durchwegs opfervoll gekämpft, aber es herrschten schwere Mängel: keine kriegserfahrene Kader, keine Orientierung im Gelände, keine Aufklärung, klägliche Artillerieunterstützung, Verwirrung und tagelang keine Verpflegung! Die Artillerie entschuldigte sich damit, daß sie fast keine Schießunterlagen und wenig Munition besaß; sie mußte daher höchst riskant im direkten Schuß feuern. Die Soldaten konnten den Stacheldraht des Gegners nicht überwinden, da sie keine Drahtscheren hatten; Pioniere, die ihnen Sturmgassen hätten öffnen sollen, fehlten. Sie wollten sich eingraben, besaßen aber weder Spaten noch schweres Schanzzeug. Die Verwundeten lagen hilflos vor der Stellung und konnten nicht geborgen werden, da der Sanitätsdienst nicht funktionierte.

Gleichlautende Meldungen trafen im Kommando des südlich von Langemarck angreifenden XXVII. Reservekorps ein, das am 20. Oktober bei Beselaere eine furchtbare Feuertaufe erhielt. Bereits die Ausgangsstellungen wurden von der britischen Artillerie mit einem Feuerhagel überschüttet. Als die Truppe endlich Beselaere nahm, geriet sie in einen Feuerüberfall von der britischen Hauptstellung aus. Ein Nachbarregiment, das zur Hilfe eilte, wurde in der Verwirrung von den eigenen Kameraden beschossen. Als man nach einigen Tagen den Angriff schließlich einstellte, hatte allein die 53. Reservedivision 8.700 Mann verloren; wenn auch die Hälfte davon auf Verwundete entfiel, so hatte die Division doch 58 Prozent ihrer Iststärke eingebüßt.

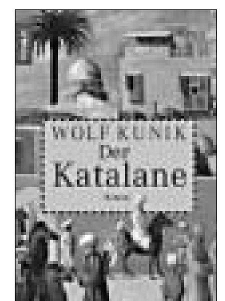
> Motivation kompensierte nicht den Mangel an Erfahrung und Material

Armeespitze und Korpskommanden reagierten endlich. Der Truppe wurden erfahrene Offiziere zugewiesen, sie erhielt regelmäßig Verpflegung; die Soldaten lernten, Gräben und Unterstände anzulegen und mit der Drahtschere umzugehen; sie wurden im Vorposten- und Aufklärungsdienst unterwiesen, während sich die Artillerie um Feuerunterstützung bemühte. Aber auch der Gegner erkannte, daß die Deutschen noch einen Großangriff vorbereiteten. Nach harten Verhandlungen ließen die Belgier zu, daß die Meeresschleusen bei Nieuport geöffnet und somit die Niederungen der Yser unter Wasser gesetzt wurden. Die Schleusen blieben geschlossen, um ein Rückfluten bei Ebbe zu verhindern; somit gewannen die Verteidiger im Nordteil der Front ein mächtiges Vorfeld. Die Deutschen bemerkten die Flutung am 1. November und konzentrierten hierauf ihre Kräfte in der Frontmitte.

Als nun die 4. Armee am 10. November diesmal gut vorbereitet angriff, konnte man zwar Dixmuide und Bixschoote unter schweren Verlusten erobern; doch die Angriffe der 6. Armee von Süden her in Richtung Ypern mit dem Ziel, den halbkreisförmigen Frontbogen der Briten zu umfassen, brachen zusammen. Die meisten Verluste hatte die 6. bayrische Division zu tragen, die am nächsten an Ypern herankam. Damit war der Versuch, die Engländer abzuschneiden und dann bis zur Küste vorzustoßen, gescheitert. Als die Angriffe eingestellt wurden, zählte die 4. Armee seit Beginn der Schlacht am 21. Oktober 40.000 Mann an Gesamtverlusten. Ähnlich erschreckend sah es bei der 6. Armee aus. Erst am 22. April 1915 wurde Langemarck im Rahmen eines Großangriffs gegen den Ypern-Bogen durch die 51. Reservedivision unter Einsatz von Giftgas genommen, doch Ypern blieb in britischer Hand. ■

Der Mythos Langemarck

Im nachhinein entstand aus der Schlacht um Langemarck und Dixmuide ein großartiges Heldenlied vom Mut und Opfergang der deutschen Jugend. Die sogenannten „jungen Regimenter“ sollen mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in den Tod gestürmt sein. Großen Anteil hieran hatte der Heeresbericht vom 11. November 1914, in dem es hieß, daß westlich Langemarck junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles ...“ die erste Feindstellung überrannt hätten. Vieles spricht dafür, daß das Deutschlandlied erstmals in der Nacht zum 23. Oktober vor Bixschoote von Versprengten angestimmt wurde, um sich Mut zu machen sowie Feind und Freund zu unterscheiden. Auch an anderen Stellen erklang später dieses Lied gemeinsam mit der populären „Wacht am Rhein“, was von vielen Berichten bestätigt wurde. Die jungen Freiwilligen hatten schwere Opfer gebracht – der jüngste Gefallene war ein 15jähriger; aber der Anteil der Jugendlichen lag meist unter einem Viertel des Iststandes der Truppe. Jedenfalls hatten auch viele gediente Landwehrsoldaten tapfer ihr Leben hingegeben. Man kann aber mit Recht fragen, ob nicht der Mut und die Opferbereitschaft der Soldaten einen behutsameren Einsatz durch eine bessere, tüchtigere Führung verdient gehabt hätten. **H. M.**



Umgeben von Haß

Granada zur Zeit der Konflikte zwischen Moslems und Christen

Der Katalane Xavier de la Valle wächst im Spanien des 15. Jahrhunderts gut behütet auf dem Hof seiner Eltern mit seiner Schwester Christina auf. Doch aufgrund der Intrigen seines Onkels müssen Mutter, Tochter und Sohn nach dem Tod des Vaters vor der besitzergreifenden Gier des Oheims fliehen. Granada heißt das Ziel ihrer kopflosen Flucht. Jedoch findet die Familie nicht die erhoffte Zuflucht. Christina stirbt nach der Geburt ihres Kindes, das sie bei der Vergewaltigung durch ihren tyrannischen, grausamen Onkel empfangen hat.

Der Autor Wolf Kunik beschreibt in dem Roman „Der Katalane“, wie Xaviers Mutter nach dem Tod des geliebten Mannes und der Tochter den Bezug zur Realität zu verlieren beginnt. Schmerzhaft ist es für den jungen Xavier, dem geistigen Verfall seiner Mutter tatenlos zusehen zu müssen, während er hart für ihr tägliches Brot arbeiten muß. Das Überleben im letzten maurischen Königreich stellt sich als schwerer denn erwartet heraus, zumal ein erbitterter Krieg zwischen Christen und Moslems herrscht. Eines Tages jedoch wendet sich das Blatt, als Xavier dem Emir Ibn-Alim begegnet, der sich seiner annimmt. Dessen Tochter Niba fühlt sich stark zu Xavier hingezogen, der ihre Gefühle jedoch nicht erwidern kann.

Als er sich in die Christin Maria verliebt, muß er den Haß von Nibas Bruder fürchten, der um die Ehre seiner Schwester bedacht ist.

„Am nächsten Sonntag begleitete ich meine Mutter wieder in die Kirche. Das Mädchen setzte sich erneut neben mich. Wir lauschten der Predigt und ich sann darüber nach, wie wir es anstellen konnten, uns zu küssen. Plötzlich bedeckte sie unsere Hände mit ihrem Cape. Sanft streichelte sie meine Handinnenfläche. Meine Knie wurden weich, als würden wir uns leidenschaftlich küssen. Nie wieder wollte ich diese mich liebkosende, warme Hand loslassen.“

Als Nibas Bruder von der Liebe zwischen Xavier und Maria erfährt, schwört er bittere Rache. Wieder muß Xavier fliehen. Durch die Wüste und viele Städte treibt ihn seine Flucht, die letztendlich nach vielen grausamen Erlebnissen bei Maria enden wird. Doch das Glück der beiden währt nicht lange, da Xavier von der Inquisition angeklagt wird, vom Teufel besessen zu sein. Tatenlos muß Maria zusehen, wie ihr Liebster in die Folterkammern der Inquisitoren verschleppt wird.

Ein spannender, etwas hanebüchener, grausamer historischer Roman, der den Leser auf eine abenteuerliche Zeitreise ins Spanien des 15. Jahrhunderts entführt. **A. Ney**

***Wolf Kunik: „Der Katalane“**, Knaur, München 2004, broschiert, 415 Seiten, 8,90 Euro*



Mitgesummt

Kollo-Melodien neu aufgepeppt

Vor einiger Zeit flammte die Diskussion wieder auf, ob man in Rundfunk und Fernsehen nicht mehr deutschsprachige Lieder ausstrahlen sollte. Tatsächlich werden über die Sender mehr englischsprachige Texte verbreitet als deutsche. Viele Musikfreunde suchen deshalb einen Ausweg und greifen zur Kassette oder zur CD. Eine herrliche Alternative zu Rock und Pop bietet jetzt eine CD mit bekannten Kollo-Melodien, auf der unter dem Titel „Eine Weiße mit 'nem Schuß“ Lieder von Walter und Willi Kollo versammelt sind, interpretiert unter anderem von Bernhard Brink, Peter Petrel, Roland Kaiser und Frank Zander alias Fred Sonnenschein. Zu hören sind die alten Hits „Was eine Frau im Frühling träumt“, „Nachts ging das Telefon“, „Max, du hast das Schieben raus“, „Warte, warte nur ein Weilchen“ oder „Solang noch untern Linden“. Erfrischend klingen die viele Jahrzehnte alten Melodien noch heute. Daß diese hinreißenden Evergreens auch im dritten Jahrtausend noch ihr Publikum finden, das haben sich ihre Schöpfer, der 1878 in Neidenburg geborene Walter Kollo und sein 1904 in Königsberg geborener Sohn Willi, gewiß nicht träumen lassen. Beide hatten allerdings einen „Riecher“ für eingängige Melodien und volkstümliche Texte. Kein Wunder also, wenn man das eine oder andere Kollo-Lied heute noch begeistert mitsummt. **SiS**

***Walter und Willi Kollo: „Eine Weiße mit 'nem Schuß – Bekannte Kollo-Lieder“**, diverse Interpreten, Monopol Records, Berlin, 45 Minuten, 16,49 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.



Verwehrte Heimat

Dresden als Ort der Sehnsucht, aber auch Gefangenschaft

Als Teil seiner „Dresdener Trilogie“ angelegt, vermittelt Wolfgang Peter in „Die Grenze der Hoffnung“ die Ereignisse des 17. Juni 1953 aus der Perspektive des Schülers Peter Ruhland. Ihn reißt die brutale Konsequenz des sich festigenden DDR-Systems so unvermittelt aus seinem pubertierenden Leben, wie sie den Leser spannungsgeladen die Schwächen des realen Sozialismus am Familienschicksal nachvollziehen läßt: „Als Peter Ruhland eines Abends erschöpft nach Hause kam, fand er seine Mutter in Tränen aufgelöst in der Küche stehen. Auch sein Vater lief aufgeregt von einer Ecke zur anderen. Auf dem Tisch lag ein Briefbogen. Er erkannte die Schrift seiner Schwester, und ihm wurde heiß. Inge war geflohen. Zwei Tage zuvor war sie mit einem Bekannten nach West-Berlin gefahren, um sich neu einzukleiden. Auf der Rückfahrt, kurz hinter Berlin, waren die Volkspolizisten gekommen und hatten alle Jungendlichen aus dem Zug geholt ... Mit der Androhung von Repressalien hatte man Inge in den Zug nach Dresden gesetzt. Doch sie war in der nächsten Ortschaft wieder ausgestiegen und zurück nach Ost-Berlin gefahren. Von da aus hatte sie Freunde aufgesucht, die sie über die Grenze brachten.“

Nach Schilderung einer Entscheidung für den Westen, ausgelöst durch die Repressionen der DDR in den 50er Jahren, entwickelt Wolfgang Peter exemplarisch die Gedanken, die „Die Wiederkehr“ vor der Wendezeit 1989 auslösen. Wieder ist ein autobiographisch beeinflußter, stiller Held die Hauptfigur. Bert Köster wagt 28 Jahre nach einer Flucht in den Westen bei Kriegsende einen Besuch Dresdens. Glaubhaft baut der Erzähler den Zwiespalt zwischen dem Erlebnis des Polizeistaates und einer Liebe auf: „Frag mich nicht, was richtig ist oder nich', erwiderte er. ‚Wichtig ist, daß ich hier bin, bei dir, daß du gesund bist und daß ich noch nicht abreisen muß.‘ ‚Sind das nicht alles nur Feststellungen?‘ ‚Und wenn schon. Sie helfen uns über viele Dinge hinweg.‘ ‚Du meinst über alles?‘ ‚Nein, nicht über alles. Wir sollten noch über die Dinge reden, die wir bewußt verdrängen.‘ ‚Verdrängen müssen‘ ‚Du sagst es.‘“ Die menschlichen Bindungen, das besondere Knistern zwischen den beiden belassen der Szenerie etwas von dem märchenhaften Charme Dresdens, einem Märchen, das „nur funktioniert, wenn man um die Wahrheit nicht weiß“, doch die hat es bei Wolfgang Peter in sich.



Es sind „die verlorenen Jahre“ einer fast verlorenen Liebe, denen Wolfgang Peter im gleichnamigen Roman nachspürt. Eine rührende, dialogreiche Liebesgeschichte, überschattet vom Unrechtssystem der DDR, das ein gemeinsames Leben der Protagonisten Carmen und Bert nicht duldete – sie wollen Anknüpfungspunkte finden, sich nach fünf Jahren Trennung durch die Mauer in Florenz sagen, was ihnen einst verwehrt war: „‚Ich wollte, wir könnten zusammen glücklich sein.‘ Carmen Winter schmiegte sich eng an ihn. Er spürte ihren Atem und für eine Weile atmeten sie im Gleichklang. ‚Wir tun es ja‘, entgegnete er. ‚Jedenfalls im Augenblick.‘ ‚Ja im Augenblick, für ein paar Tage und Nächte, aber dann gehst du wieder nach Bielefeld und ich nach Dresden zurück.‘ ‚Wir können uns jetzt zu jeder Zeit sehen. Es gibt keine Grenze mehr, keine Mauer und keine Volkspolizisten. Ist das nicht herrlich?‘ ‚Das reicht mir nicht, Bert. Ich möchte ein klein wenig mehr.‘ Doch das einst mit Stasi-Verhören teuer bezahlte Versprechen auf ein Wiedersehen gerät zur bitteren Nachlese – ein Mann erscheint, der Bert Köster zu Rachegedanken inspiriert, denn auf einmal bekommt die Diktatur ein Gesicht ... **SV**

***Wolfgang Peter: „Die Grenze der Hoffnung“**, Karin Fischer Verlag, Aachen, 166 Seiten, broschiert, 11,20 Euro, **„Die Wiederkehr“**, 314 Seiten, 14,50 Euro, **„Die verlorenen Jahre“**, 182 Seiten, 13,80 Euro*

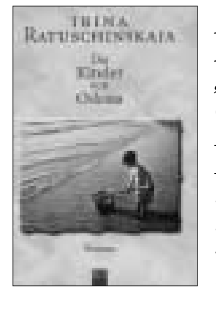
Von Feinden umgeben

Tragisches Kinderschicksal

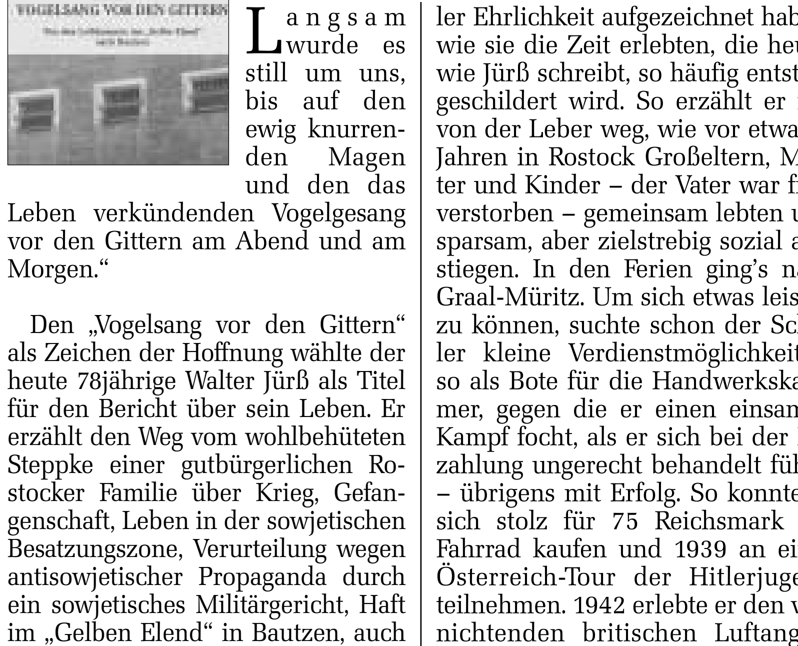
Sie weiß, wovon sie schreibt; Irina Ratuschinskaja, 1954 in Odessa geboren, wurde 1982 wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda“ zu sieben Jahren Arbeitslager verurteilt. Sie hat die Verfolgung innerhalb des Sowjetsystems am eigenen Leibe erfahren, und so wundert es nicht, daß sie die Stimmung im Überwachungsstaat auch in ihrem neuesten Roman „Die Kinder von Odessa“ ansprechend vermittelt.

Doch zu Beginn dieses Romans lauert der Feind hinter einer anderen Ecke. Die kleine Sweta ist elf, als der Krieg 1941 in die kleine Welt ihres Hinterhofs einbricht. Nach dem Vater wie Mutter von den eigenen Leuten verschleppt worden sind, muß das Mädchen sich und ihren jüngeren Bruder durchbringen. Anschluß findet sie bei dem gleichaltrigen Aljoscha, aber auch seine Mutter – der Vater ist im Krieg – kann die Kinder nicht aufnehmen. Bei einer sich vor den Deutschen versteckenden Jüdin mit ihren Zwillingen finden die Geschwister in einer Ruine Unterschlupf. Schnell schweißt die schwere Zeit die Kinder zusammen, macht sie hart, und Sweta und Aljoscha lernen, auf dem Schwarzmarkt alles nötige zu besorgen. Als die Deutschen und Rumänen abziehen, kehrt allerdings keineswegs der Friede ein. Nun sind es wieder die eigenen Leute, die Angst und Schrecken verbreiten.

Irina Ratuschinskaja beschreibt vor allem den Alltag während der Besetzung sehr eindringlich. Die alltägliche Not, mit der die Kinder zu kämpfen haben, die Gefahren, denen sie ausgesetzt sind und ihre Reaktionen darauf sind, sehr überzeugend geschildert. Auch die Nachkriegszeit unter dem stalinistischen Terror ist beklemmend, doch der Roman zieht sich gegen Ende, da Ratuschinskaja aus den Kindern selbst Eltern werden läßt und den Zusammenhalt der inzwischen Erwachsenen gegen alle Unbillen weiter thematisiert. Das ist durchaus nicht uninteressant, aber irgendwie schon wieder eine ganz eigene Geschichte für sich. **R. B.**



***Irina Ratuschinskaja: „Die Kinder von Odessa“**, BLT, Bergisch Gladbach 2004, broschiert, 462 Seiten, 9,90 Euro*



Hungerrevolte in Bautzen

Ehemaliger DDR-Polithäftling erinnert sich an die Zeit der Gefangenschaft

Langsam wurde es still um uns, bis auf den ewig knurrenden Magen und den das Leben verkündenden Vogelgesang vor den Gittern am Abend und am Morgen.“

Den „Vogelsang vor den Gittern“ als Zeichen der Hoffnung wählte der heute 78jährige Walter Jürß als Titel für den Bericht über sein Leben. Er erzählt den Weg vom wohlbehüteten Steppke einer gutbürgerlichen Rostocker Familie über Krieg, Gefangenschaft, Leben in der sowjetischen Besatzungszone, Verurteilung wegen antisowjetischer Propaganda durch ein sowjetisches Militärgericht, Haft im „Gelben Elend“ in Bautzen, auch in Torgau und Waldheim bis zur Übersiedlung in den Westen und zum Aufbau einer neuen Existenz.

Jürß ist einer von vielen Deutschen, die im Herbst ihres Lebens ohne literarischen Ehrgeiz, aber voller Ehrlichkeit aufgezeichnet haben, wie sie die Zeit erlebten, die heute, wie Jürß schreibt, so häufig entstellt geschildert wird. So erzählt er frei von der Leber weg, wie vor etwa 70 Jahren in Rostock Großeltern, Mutter und Kinder – der Vater war früh verstorben – gemeinsam lebten und sparsam, aber zielstrebig sozial aufstiegen. In den Ferien ging's nach Graal-Müritz. Um sich etwas leisten zu können, suchte schon der Schüler kleine Verdienstmöglichkeiten, so als Bote für die Handwerkskammer, gegen die er einen einsamen Kampf focht, als er sich bei der Bezahlung ungerecht behandelt fühlte – übrigens mit Erfolg. So konnte er sich stolz für 75 Reichsmark ein Fahrrad kaufen und 1939 an einer Österreich-Tour der Hitlerjugend teilnehmen. 1942 erlebte er den vernichtenden britischen Luftangriff auf die historische Innenstadt Rostocks. Nach der Arbeitsdienstzeit trat er in das Traditionsregiment der Danziger Leibhusaren, das Kavallerie-Regiment Nr. 5 in Stolp, ein. Allerdings war die Ausbildungszeit nicht ungetrübt, denn gerade in einem solchen Regiment spielten die Standesunterschiede noch eine erstaunliche Rolle. Über die Ausbildung in Frankreich und Einsätze in Rußland landete seine Einheit in Ostpreußen. Jürß erwähnt Bestialitäten der Roten Armee, die er im Raum Stallupönen, Ebenrode, Trakehnen erlebt hat, weigert sich aber heute noch, sie zu schildern.

Aus der Gefangenschaft ließ er sich als angeblicher Landwirt vorzeitig entlassen und arbeitete auf einem Hof im Holsteinischen, bis er Anfang 1946 in seine Heimat Rostock zurückkehrte. Da er als Expedient bei der Deutsch-Russischen Transport-AG Einblick hatte in die Beutegüter, die die Sowjets aus Deutschland abtransportierten, konnte er im Kreise von Studenten, die ihm, wie er schreibt, ein politisches Bewußtsein vermittelten, Material darüber mit Hilfe der Liberal-Demokratischen Partei, dem Ostbüro der FDP, an westliche Zeitungen gelangen lassen, die dann entsprechende Berichte veröffentlichten. Sehr schnell kam der Urheber heraus. Von einem sowjetischen Militärgericht wurde er zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, von denen er sieben Jahre in der SBZ, später DDR, absitzen mußte. Dabei erlebte er auch die Hungerrevolten im Gefängnis Bautzen mit.

Nach der vorzeitigen Entlassung floh er in den Westen und baute sich als Kaufmann und freier Handelsvertreter eine Existenz auf, betätigte sich in der Kommunalpolitik und setzte sich nach der Wiedervereinigung energisch für die Rechte von in der DDR politisch Verfolgten ein.

Jürß liefert den ungeschminkten Lebensbericht eines Deutschen, der mit Zähigkeit und ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn die unruhigen Zeiten durchlebt hat und mitgewirkt hat, Deutschland wieder aufzubauen. **Jochen Arp**

***Walter Jürß: „Vogelsang vor den Gittern – Von den Leibhusaren ins ‚Gelbe Elend‘ nach Bautzen“**, Verlag books on demand, Norderstedt 2004, 172 Seiten, 26. Abb., Paperback, 10,80 Euro*

DVDs



„Räder müssen rollen für den Sieg"; DVD
Die Reichsbahn im Kriegseinsatz DVD-5, 56 Minuten + 48 Min. Bonusfilme; Extras: Fotogalerie, Karten und Bonusfilme, freigegeben ab 16 Jahren gemäß §14 JuSchG FSK
Best.-Nr.: 3752 **NUR 20,80 €**



Peenemünde; DVD
Hitlers geheime Waffenschmiede, Dieser Film schildert in beeindruckenden Filmaufnahmen und in spannenden Interviews mit Zeitzeugen die Entwicklungsarbeit in Peenemünde und das Leben der Männer und Frauen um Wernher von Braun und Walter Dornberger. Ländercode 0, Laufzeit: ca. 70 Min. + 25 Min. Bonusmaterial. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3586 **25,80 €**



33 - 45 in Farbe; DVD
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden. Zu sehen sind u.a.: Sommerurlaub an der Nordsee, Fahrt nach Ostpreußen, Hitlerjugend, Berlin mit dem Brandenburger Tor, Berghof in Berchtesgaden, »Legion Condor«, Flughafen Tempelhof, Budapest, u.v.m.
DVD, Ländercode 2, Laufzeit: ca. 90 Min. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3591 **25,80 €**



Unternehmen Barbarossa DVD
Dramatische, zum Teil farbige von Soldaten selbst gedrehte Filmaufnahmen dokumentieren den Krieg im Osten in bislang nie gezeigter Weise. Laufzeit: 85 Min. + 17 Min. Bonusfilme, Bild: 4 : 3, Ton: Dolby Digital Stereo, Sprachen: Deutsch, Regionalcode: PAL 0, FSK: ab 16 Jahren
Best.Nr.: 4154 **19,95 €**



Heimatfront und Landser-Alltag; DVD
Jenseits der Propaganda, Harte Arbeit – Reiche Ernte, Alltag im Fliegerhorst, 3 Filme auf einer DVD Ländercode 0, Laufzeit:ca. 185 Min. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3592 **19,95 €**



Mythos Burgen; DVD
Die Geschichte der Marienburg Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen. Die Marienburg an der Nogat ist eine der größten Backsteinburgen Europas und war einst Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens. Bisher unveröffentlichte private Filmaufnahmen werden durch zauberhafte Aufnahmen aus der heutigen Zeit ergänzt. Laufzeit: ca. 35 Min. Freigegeben ohne Altersbeschränkung gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3547 **NUR 14,99 €**

ERNST JÜNGER



Der Arbeiter – Herrschaft und Gestalt
Der Plan dieses Buches besteht darin, die Gestalt des Arbeiters sichtbar zu machen jenseits der Theorien, jenseits der Parteiungen, jenseits der Vorurteile als eine wirkende Größe, die bereits mächtig in die Geschichte eingegriffen hat und die Formen einer veränderten Welt gebieterisch bestimmt. Geb., 322 S.
Best.Nr.: 4024 **12,50 €**

Politische Publizistik 1919 – 1933
Die vierzehn Jahre der Weimarer Republik sind eine prägende Phase für die Entwicklung Ernst Jüngers. Der hochdekorierte, desillusionierte Frontoffizier des Ersten Weltkrieges wird rasch zum scharfen Kritiker der herrschenden Verhältnisse. Geb., 898 Seiten
Best.Nr.: 4026 **50,00 €**



In Stahlgewittern
Ernst Jünger, geboren 1895 in Heidelberg, verarbeitet in diesem Buch sein Tagebuch. Er beschreibt den täglichen Stellungskampf, berichtet über die Kreidegräben der Champagne, den Somme-Rückzug bis zum letzten Kapitel „Wir schlagen uns durch". Geb., 324 Seiten
Best.Nr.: 4025 **23,50 €**

Militärgeschichte



Dieckert/ Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht. Geb., 227 Seiten
Best.Nr. 1472
16,00 €

Antony Beevor
Berlin 1945 – Das Ende
Akribisch recherchiert und fesselnd erzählt, ist das Buch eine ebenso eindringliche wie erschütternde Dokumentation zu einem der dunkelsten Momente der deutschen Geschichte. Geb., 541 Seiten
Best.Nr.: 3724 **26,00 €**

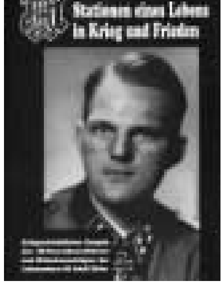


Eilhardt
Frühjahr 1945
Kampf um Berlin und Flucht in den Westen, 1944 Einberufung zur Wehrmacht. Ausbildung zum Funker in Weimar/Thüringen und Fronteinsatz in der neu aufgestellten Panzer-Division "Müncheberg". Erste Kriegserfahrung (Feuertaufe) in der "Hölle von Golzow" – im Küstriner Vorfeld. Zweimalige Flucht aus der Gefangenschaft.
Kart., 193 Seiten mit Abb.
Best.Nr.: 3945 **13,90 €**

Neuauflage 2004!!!
Erich v. Manstein
Verlorene Siege
Mansteins ungeschminkter, verständlicher und fesselnder Bericht über die militärischen Ereignisse und Probleme spiegelt das dramatische Geschehen aus dem unmittelbaren Erleben authentisch wider.
Geb., 668 Seiten mit 12 Bildtafeln, 20 Fotos und 24 Kartenskizzen
Best.Nr.: 4183 **29,00 €**



Michael Agte
Michael Wittmann
erfolgreichster Panzerkommandant im Zweiten Weltkrieg, und die Tiger der Leibstandarte SS Adolf Hitler
In diesem Buch wird zum ersten Mal die Geschichte einer Panzerkompanie der 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler und der späteren schweren Panzerabteilung des I. SS-Panzerkorps nachgezeichnet.
Geb. 352 S. mit 168 Bildtaf., 700 Fot., Skizzen und Dok.
Best.Nr.: 3984 **57,50 €**



Heinrich Springer
Stationen eines Lebens in Krieg und Frieden
Der hochdekorierte Zeitzeuge Heinrich Springer schildert in seinem Erlebnisbericht die Beweggründe der älteren Generation, die zu ihren damaligen Handlungen führten. Die Erlebnisfülle, auf die der Verfasser zurückblicken kann, macht diese Aufzeichnungen so bedeutungsvoll.
Geb., 208 Seiten, Großformat
Best.Nr.: 4139 **45,50 €**

Ostpreußen / Preußen

NEU!
Patricia Clough
In langer Reihe über das Haff
Die Flucht der Trakehner aus Ostpreußen. Die bekannte englische Journalistin Patricia Clough schildert eine der ergreifendsten Geschichten aus dem Zweiten Weltkrieg. Dramatische Zeitgeschichte, einfühlsam und spannend erzählt.
Geb., 206 Seiten
Best.Nr.: 4033 **19,80 €**

NEU!
Waltraut Wels
Glückskind im Chaos
Odyssee einer Ostpreußin - In dieser Biografie, in der sich andere wiederfinden können, geht es um ostpreußische Kindheit, die nie endende Liebe zu den Eltern und der Heimat, das Trauma der Flucht und Vertreibung, aber auch um die Chancen und Fähigkeiten, in der Fremde ein neues Leben zu beginnen!
Kartoniert 308 Seiten
Best.Nr.: 4098 **19,00 €**



Ursula Klein
Geburtsort: Königsberg
Die Leser erleben hautnah das Alltagsleben der gläubigen Familie Krohn in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg bis zum Untergang der stolzen Krönungsstadt. Historisch äußerst interessant werden die geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit in dieser romanhaft und liebevoll geschriebenen Familiengeschichte dargestellt.
2004, kart, 552 Seiten, 40 s/w Fotos
Best.Nr.: 3982 **29,80 €**

Ab sofort lieferbar!!!



Der redliche Ostpreuße 2005
Ein Kalenderbuch für 2005 mit ausführlichem Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnern an die alte Heimat.
Best.Nr. 4170 **9,95 €**



Gerhard Zauner
Verschollene Schätze im Salzkammergut
Die Suche nach dem geheimnisumwitterten NAZI-GOLD. Rund 30 bedeutende Schätze sollen damals in den Seen versenkt oder in den Wäldern vergraben worden sein, nur ein Teil wurde bisher gefunden. Ein reich bebildertes Buch, Reiseführer und Sensationsreport in einem. Geb., 120 Seiten, 152 Farb- und s/w-Abb.
Best.Nr.: 4019 **14,95 €**



Hajo Herrmann
Bewegtes Leben
Kampf- und Jagdflieger 1935-1945
Geb., 422 Seiten
Best.Nr.: 4072
24,90 €



Michael Reynolds
Ein Gegner wie Stahl
Selten ist der Waffen-SS solche Reverenz erwiesen worden wie von dem britischen General-major Michael Reynolds, der in diesem Buch den Kampf der 1. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend" bei der Abwehr der alliierten Invasion in der Normandie schildert. Geb., 286 Seiten
Best.Nr.: 4114 **19,95 €**

Sonderpreis!



E. Gräfin v. Schwerin
Kormorane, Brombeerranken
Erinnerungen an Ostpreußen
Geb., Sonderproduktion, 291 Seiten
Best.Nr.: 3766 **8,95 €**



Surminski, Arno
Vaterland ohne Väter
Russland, Ostpreußen, Münster und Hamburg sind die Schauplätze dieses Romans, der einen Bogen spannt vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart und in dem auch Napoleons Marsch nach Moskau 1812, über den ein junger Westfale in seinem Kriegstagebuch erschreckend Ähnliches zu berichten wußte, eine Rolle spielt. "Alle Kriege sind miteinander verwandt", heißt es in Arno Surminskis neuem Roman, mit dem ihm nicht nur ein unverwechselbares Stück Literatur gelungen ist, sondern auch ein bewegender Beitrag zur aktuellen Vergangenheitsdebatte.
Geb., 464 Seiten
Bestell-Nr.: 3926 **22,– €**

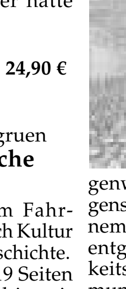
NEU!



Wolf Jobst Siedler
Wir waren noch einmal davongekommen
Erinnerungen
Als der 21-jährige Wolf Jobst Siedler 1947 aus der Kriegsgefangenschaft nach Berlin zurückkehrt, ist die ehemalige Reichshauptstadt eine in Trümmern liegende „Viermächtestadt". Aber selten war das intellektuelle Leben so aufregend und Siedler hatte daran teil.
Geb., 495 Seiten
Best.Nr.: 4079 **24,90 €**



Werner Bergengruen
Deutsche Reise
Mit dem Fahrrad durch Kultur und Geschichte. Geb., 319 Seiten mit 88 historischen Fotos, Format: 24,5 cm
Best.Nr.: 4076 **24,90 €**



Helmut Schumacher/ Klaus J. Dorsch
A. Paul Weber – Leben und Werk in Texten und Bildern
Diese ausführliche Dokumentation umfaßt erstmals das gesamte Leben und Werk des bekannten satirischen Graphikers und Malers A. Paul Weber, der die Entwicklung Deutschlands von der Kaiserzeit bis zur Bundesrepublik Deutschland mit seinen bildlichen Kommentaren kritisch, aber oft auch humorvoll begleitet hat und dessen Zeitkritik heute noch aktuell ist.
Geb., 352 Seiten, Format: 30,5 x 22 cm
Best.Nr.: 4023 **68,00 €**

Kalender



Ostpreußen im Bild 2005
Motive aus Königsberg, Nidden, Ortelsburg, Mohrungen, Allenstein, Marienburg, Frauenburg u. v. m., 13 Postkarten, 21 x 24 cm
Best.Nr.: 4187 **9,95 €**



Farbbild-kalender Preußen 2005
Preußen und seine Menschen in farbprächtigen Bildern. U. a.: Edouard Detaille, Wilhelm II., Immanuel Kant, Schlacht bei Königgrätz, 14 Blatt, 21 x 30 cm in Farbe
Best.Nr.: 4188 **10,90 €**

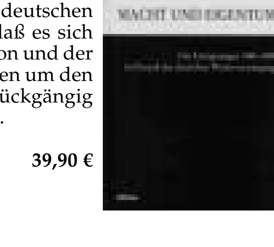
NEU! Bildband



Wichard/Weitschat
Im Bernsteinwald
Mythos Bernstein: Er ist ein Stein und fühlt sich doch warm und lebendig an, schimmert in milden goldenen Farbtönen, kommt aus dem Meer und bewahrt in seinen Einschlüssen viele Millionen Jahre alte Tiere und Pflanzen des Waldes, als seien sie eben noch lebendig gewesen.
Prächtige makroskopische Farbaufnahmen von Bernstein-Einschlüssen werden in diesem Buch zu Teilen eines paläontologischen Puzzles, das die Autoren Teil für Teil zusammenfügen, bis wir den sagenumwobenen tropischen Bernsteinwald des nordeuropäischen Alttertiär vor uns sehen.
Geb. 2004, 168 Seiten, Format: 25 x 25 cm
Best.Nr.: 4096 **35,00 €**

Ganz AKTUELL!

Constanze Paffrath
Macht und Eigentum
Die Enteignungen 1945-1949 im Prozeß der deutschen Wiedervereinigung. Die Autorin zeigt auf, daß es sich bei der angeblichen Forderung der Sowjetunion und der DDR-Regierung, die damaligen Konfiskationen um den Preis der Wiedervereinigung nicht wieder rückgängig machen zu dürfen, um eine Legende handelt.
Geb., 431 Seiten
Best.Nr.: 3364 **39,90 €**



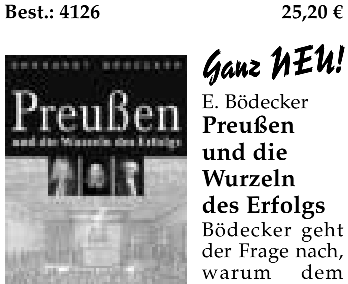


Kroll
Das geistige Preußen
Die teilweise noch unveröffentlichten Beiträge machen in ihrer Gesamtheit deutlich, daß geistige Determinanten den politisch-historischen Entwicklungsgang Preußens langfristig genauso maßgeblich bestimmt haben wie soziale, ökonomische oder demographische Faktoren.
Geb., 308 Seiten
Best.: 4126 **25,20 €**

NEU-AUFLAGE!

Otto von Bismarck
Gedanken und Erinnerungen
Eines der großen Memoirenwerke der Weltliteratur. 'Man wird dieses Buch immer mit Gewinn lesen, weil es ein klassisches Werk der deutschen Literatur ist.' Hermann Proebst
Ungekürzte Ausgabe, Geb., 633 Seiten
Best.Nr.: 4095 **24,90 €**

Ganz NEU!



E. Bödecker
Preußen und die Wurzeln des Erfolgs
Bödecker geht der Frage nach, warum dem Deutschen Kaiserreich trotzdem in der gegenwärtigen historischen Literatur Eigenschaften unterstellt werden, die seinem wirtschaftlichen Erfolg geradezu entgegenstehen: Militarismus, obrigkeitsstaatliche und autoritäre Verformung des Volkes. Seine Analysen reichen bis zu den Wurzeln: Adel, Pietismus und Aufklärung. Geb., 376 S.
Best.Nr.: 4116 **22,00 €**

Ganz NEU!



Johannes Kunisch
Friedrich der Große
Der König und seine Zeit: Fast 220 Jahre nach dem Tod Friedrichs hat Johannes Kunisch eine Biografie in der Perspektive unserer Zeit geschrieben: glänzend informiert, differenziert im Urteil, letztlich anerkennend, doch ganz frei von blinder Verehrung. Geb., 624 Seiten
Best.Nr.: 4103 **29,90 €**

NEU!
Rudi Michel
Deutschland ist Weltmeister
Meine Erinnerungen an das Wunder von Bern
Fünfzig Jahre nach dem 3:2 Sieg über Ungarn wird die Weltmeisterschaft als das Ereignis in Film- und Romanform gefeiert. Es werden Legenden gestrickt und Geschichten erfunden. Doch die Wirklichkeit ist viel spannender und emotionaler. Rudi Michel erzählt die wahre Geschichte.
Geb., 223 Seiten mit zahlr. Bildern
Best.Nr.: 4081 **19,95 €**

Besuchen Sie uns im Internet! www.preussischer-mediendienst.de

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ______ Name: ______
Straße, Nr.: ______
PLZ, Ort: ______ Telefon: ______
Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

43/2004

Quer durchs Beet

Der ganze Harem ist mitversichert

Frauen, die nach ausländischem Recht, etwa dem islamischen, als Zweit- oder Drittfrauen mit einem in Deutschland gesetzlich krankenversicherten Mann verheiratet sind, sind kostenlos mitversichert, wie auch alle ihre Kinder. Dies geht aus der Antwort des Bundesgesundheitsministeriums auf eine Anfrage des Petitionsausschusses des Bundestages hervor, wie der *Spiegel* meldet. Kritik an der „Haremsversicherung“ kam aus der FDP, das Gesundheitsministerium hingegen verteidigt die Regelung.

Vorwurf: PDS-Kür undemokratisch

Sachsens PDS droht beträchtlicher Ärger aus den eigenen Reihen: Mitglieder und Sympathisanten der SED-Fortsetzungspartei behaupten, die Kür der Bewerber zur jüngsten Landtagswahl sei undemokratisch gewesen. Nur der Führung genehme Kandidaten seien auf aussichtsreiche Listenplätze gekommen. Dieser Tage will die Dresdner Sportpolitikerin Barbara Lässig sogar eine Wahlanfechtung einreichen, die im äußersten Fall zur Wiederholung der gesamten Landtagswahl führen könnte.

Personalien

Flurschaden hinterlassen



Der Grünen-Politiker **Ludger Vollmer** (52), von 1998 bis 2002 Staatsminister im Auswärtigen Amt, hat in seinem Ministerium offenbar erheblichen Flurschaden hinterlassen. Aufgrund seiner Anweisung, Visa-Anträge im Zweifel stets zugunsten des Antragstellers zu behandeln, sind nach Erhebungen des Bundesinnenministeriums zahllose Terrorverdächtige, Schleuser und andere Straftäter nach Deutschland gelangt. Nachdem vergangenen September eine scheinbare Handball-Nationalmannschaft aus Sri Lanka, die gar keine war, nach Baden-Württemberg einreisen durfte und sich sofort komplett absetzte, soll der umstrittene „Vollmer-Erlaß“ nun gründlich überarbeitet werden. Der gelernte Diplom-Soziologe Vollmer gehört den Grünen seit ihrer Gründung an.

Gorbatschow drang auf Honeckers Sturz



Nach Informationen der *Thüringer Allgemeinen* hat der damalige sowjetische Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow im Herbst 1989 selbst auf den Sturz **Erich Honeckers** aktiv hingewirkt. Im Gespräch mit dem Vorsitzenden der DDR-Einheitsgewerkschaft FDGB, Harry Tisch, habe Gorbatschow gedrungen, man dürfe „keine Zeit verlieren“. Dies gehe aus dem bislang unbekannten Nachlaß Tischs hervor, der derzeit im Bundesarchiv gesichtet werde. Auch Helmut Kohl war demnach in die Pläne vorab eingeweiht. Tisch will ihn noch vor der Absetzung Honeckers am 17. Oktober 1989 angerufen haben („Kohl angerufen. Er hat verstanden.“). Erich Honecker starb am 29. Mai 1994 81jährig in Santiago de Chile.



» ... kühler weht der Wind ... « Zeichnung: Götz Wiedenroth

Weltmacht!

Und fliegen lernen wir auch noch ... / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Haben Sie ihn auch so genossen wie wir? Ja, schön war er, gell? Der Aufschwung!“ Aufschwung? Haben wir was verpaßt? Ja in der Tat, das war es schon, sagen die „Wirtschaftsweisen“. Von jetzt an geht's wieder abwärts. Indes: Die Lage in diesem Sommer unterschied sich von dem, was wir in früheren Tagen als „Aufschwung“ erlebt haben, wie der Rand eines Priels vom rettenden Ufer. Gleich kommt die Flut zurück und Wattführer Clement will uns weismachen, das der Kurs, auf dem wir hierher gekommen sind, in die „Zukunft“ führt. In welche?

Die Opel-Arbeiter stehen schon bis zum Hals im Wasser. Gleich sind die meisten weg und schimpfen nun voller Wut auf ihre amerikanischen Manager, die sie in diese Lage geschubst hätten. Das geht zuweit. Arbeiter verstehen eben nichts von Wirtschaft. Redlich bemüht um ihren deutschen Ableger schickten die emsigen Amis in nur 20 Jahren gleich 15 verschiedene Manager hintereinander über den Teich, um Opel fit zu machen für den globalen Markt. Etliche jener Spezialisten waren dermaßen global, daß sie nicht einmal deutsch sprachen. Deshalb haben die ungebildeten Opelaner auch ihre kompetente Firmenstrategie nicht kapiert, genauso wenig die provinziellen deutschen Kunden, von denen zuletzt nur noch jeder Zehnte einen Opel haben wollte. Schade, doch jetzt wollen sich die Beschäftigten wenigstens den letzten Akt vorbehalten und schließen ihren Betrieb selber, bevor General Motors die Grablegung an sich reißt.

Selbstbeerdigung ist „en vogue“, wie Modefuzzis oder Small-Talk-Gockel sagen würden. Da will die CDU als „moderne Großstadtpartei“, zu der sich die einstige Bauern-, Handwerker- und Kirchgängertruppe veredelt hat, nicht abseits stehen. Die Unionsspitzen haben die Zeit der hohen Umfragewerte dazu genutzt, ihre Messer zu wetzen, die jetzt kreuz und quer durch die Führungsetage sausen. Wenn mal das Licht angeht, beteuern alle, der Vorsitzenden Merkel doch nur „helfen“ zu wollen. Der Volksmund weiß allerdings, was „Dir werd' ich helfen!“ in Wahrheit nach sich zieht. Merkel ist ganz elend zumute. Doch hat sie nicht selber Schuld? Die alten Römer wußten noch, daß man einen per kunstvoller Intrige erst ausgenutzten und dann gestürzten Rivalen nicht einfach aufs Land schickt und vergißt, ihm gar noch einen Abfindungsposten gibt. Nur der kurze Prozeß sorgte dafür, daß man sicher vor ihm war, daß er nicht zu ungelegener Zeit wieder auftauchte. Merkel hat sie alle irgendwo weiterleben lassen wie Merz oder Schäuble, die jetzt ihre offenen Rechnungen mit der Chefin zum Knüppel gerollt und entsprechend benutzt haben. Besonders gemein jedoch war der als Entlastung getarnte Dolchstoß des thüringischen Ministerpräsidenten Althaus. Eine „Intrige“ sei da im Gange gegen Merkel. Ein Intrige! Gegen sie, die Meisterin aller Klassen auf dem Gebiet der feinen Ranküne! Das ist, als warne man einen stolzen Ritter, sein Schildknappe trachte ihm mit einem Zahnstocher bewaffnet nach dem Leben. Ehrverletzend ist das.

Wie zu erwarten war, rotten sich zudem die feigen Trittbrettfahrer zusammen, um der schwankenden CDU im Allgemeinen und der gezausten Parteichefin im Besonderen noch einen mitzugeben. Vorneweg der traditionelle Todfeind aller Christdemokraten, die bayerische

> *Die CDU und Opel: Selbstbeerdigungen sind derzeit »en vogue« in Deutschland*

CSU. Dahinter kläft ein noch kleiner Gegner, den wir kaum auf der Rechnung hatten. Die Türken deutscher Staatszugehörigkeit drohen der CDU mit Stimmenboykott. Gut, ist in etwa so bedrohlich für die Union wie für das Fleischerhandwerk die Ankündigung der Vegetarierverbände, auch morgen nicht zum Schlachter zu gehen. Der Unterschied zwischen SPD wählen und „jetzt erst recht SPD wählen“ ist auf dem Stimmzettel nicht erkennbar und spielt auch bei den Hochrechnungen keine Rolle. Außerdem sollten sich die Türken nicht so aufplustern, zumal es dafür die ganz falsche Zeit ist. Wenn sie erst einmal in der EU sind, haben sie, verstärkt von ein paar Millionen Landsleuten, sowieso das kommunale Wahlrecht und können – sei es als „Zünglein an der Waage“ oder gleich als Mehrheitsfraktion – in ganz anderem Ausmaß „aktiv am politischen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen“. Muß man durch sinnlose Poltereien den Deutschen denn jetzt schon Angst davor machen, wie diese „Teilnahme“ konkret aussehen mag? Manche Deutsche könnten sich in der fatalen Idee verrennen, die Türken mit deutschem Paß verträten weniger die Interessen ihrer neuen deutschen Umgebung als vielmehr die ihrer alten türkischen Heimat. Sowas kann zu Mißverständnissen führen.

Zumal die Deutschen mit wachsender Aufdringlichkeit nach „Volksabstimmungen“ gieren, was die EU-Chancen der Türkei treffen könnte. Rot-Grün hat die Bedrohnung allerdings erkannt und einen Ausweg gefunden: Volksabstimmungen ja, aber das Volk kann sie nur erzwingen, wenn es um innenpolitische Fragen geht. Bei der Außenpolitik müßte der Bundestag eine solche Abstimmung eigens zulassen, bei ganz wichtigen Sachen sogar mit Zweidrittelmehrheit. Das Volk wird dennoch sehr dankbar sein, das türkische auch. Denn EU-Erweiterungen sind ja Außenpolitik, wie alles, was mit der EU zu tun hat. Da rund 80 Prozent unserer Gesetze und Verordnungen auf EU-Beschlüsse zurückgehen, wird das gemeine Volk auch mit der neuen Regelung kaum mehr zu sagen haben als bislang bei den allfälligen kommunalen Befragungen. Doch worauf es ankommt: Es fühlt sich dann halt viel „gefragter“, fast wichtig!

Mit dem Gesetzesvorschlag wird Rot-Grün die Union noch tiefer in den Schlund niederkrachender Umfragewerte treiben, denn den Schwarzen riecht derlei Volkseinmischung per se allzu eklig nach Demokratur. Aber wie soll man das publikumswirksam vertreten? Ist zwar recht dünn, was Rot-Grün den Deutschen an Mitbestimmung einräumen will. Doch eine Gegenargumentation unter der Überschrift „Wenig ist uns zuwenig! Wir fordern: Gar nichts!“ wird wohl kaum verstanden werden. Zudem ist ausgerechnet die ausgesparte Außenpolitik jenes Feld, in dem die Union der Regierung gern mal ins Handwerk pfuschen würde. Die Koalition macht Deutschland nämlich gerade zur Weltmacht. Die Union will das nicht. Sie hat sich im Souterrain der USA immer pudelwohl gefühlt.

Schröder und Fischer aber wollen selber groß rauskommen, mit Sicherheitsratssitz und allem Pipapo. Und natürlich „weltumspannender Verantwortung“, wie Peter Struck in Afghanistan jüngst noch einmal herausstrich. Leider ist das Material für die Weltumspannung noch etwas dürftig. Struck mußte das Land in einem Militärflugzeug unserer Nachbarweltmacht Niederlande verlassen, weil die deutsche Transall es womöglich nicht über den Hindukusch geschafft hätte. Irgendwie peinlich. Warum nahm er nicht – landestypisch – einen Esel? Die beiden hätten sich gewiß viel zu erzählen gehabt. ■

Zitate

Focus-online vom 15. Oktober fragte den ehemaligen Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), ***Hans-Olaf Henkel****, ob die* ***deutsche Misere auch historische Ursachen*** *habe. Henkel bejaht:*

„Eine liegt in den Nazi-Verbrechen, die auch junge Deutsche sozusagen als Erbsünde mit sich herumschleppen müssen. Das lähmt unsere nachwachsende Generation immer noch und raubt ihr die Zukunft ... Zwar wird in Berlin ein Holocaust-Mahnmal von Speerschen Ausmaßen gebaut, aber eine dringend notwendige Veränderung der politischen Entscheidungssysteme trauen wir uns nicht mehr zu.“

Hinter der Forderung nach einer ***Quote für deutsche Musik*** *im Radio vermutet* ***Michael Hammermeister*** *in der* Pommerschen Zeitung *vom 16. Oktober indes das Zeichen einer Wende, einer tieferen Bewegung, die die* ***Deutschen*** *zunehmend* ***zu sich selbst zurückfinden läßt:***

„Es ist nicht zu übersehen: Deutschland befindet sich in einem mentalen Umbruch, so als würde es sich erstmals nach dem Krieg getrauen, darüber nachzudenken, ob man – nach allem, was geschehen – es wagen kann, in der Welt eine eigene Position zu vertreten und ob es auch in uns etwas gibt, was uns unverwechselbar von anderen unterscheidet.“

Der Autoexperte und Professor an der Fachhochschule Gelsenkirchen, ***Ferdinand Dudenhöffer****, warnt angesichts des* ***Opel-Fiaskos*** *im* Hamburger Abendblatt *vom 18. Oktober vor* ***weiteren dramatischen Arbeitsplatzverlusten*** *in Deutschland infolge eines* ***EU-Beitritts der Türkei:***

„Nach Osteuropa werden wir künftig die Türkei mit deren EU-Beitritt als Konkurrenten für Produktionsstandorte und damit Arbeitsplätze bekommen. Obwohl wir in Deutschland schon jetzt eine dramatische Strukturkrise haben, macht die Politik dieses neue Faß auf .... Schon heute werden in der Türkei von Toyota Fahrzeuge in hervorragender Qualität gebaut. Nach Osteuropa steht die deutsche Autoindustrie also vor ihrer zweiten großen Auswanderungswelle.“

Erfüllungspolitik

Seit dem sechsten des Oktober
ist der Türke aus dem Sack,
und wir haben den Zinnober,
wenn auch erst als Vorgeschmack.

Ach, wie taten sie gewunden
mit Verheugen im Verein –
Sack war eh nicht zugebunden,
transparent noch obendrein!

Grünes Licht für rote Fahne,
mit dem Halbmond dieses Mal,
bringt – nach auserwähltem Plane –
jetzt ein altes Ritual,

denn daß andre nichts versäumen,
ist es aller Deutschen Pflicht,
Hindernisse wegzuräumen –
und das gilt auch fürs Gericht:

Der Kalif wird abgeschoben –
prompt, wer hätte das gedacht?
Wurden etwa aufgehoben
Menschenrechte über Nacht?

Nein, die Schergen sind indessen
für europareif erklärt,
und bei höhern Interessen
tut Justiz, was sonst verwehrt.

Sicher kommt nun auch die neue
Unterschriftenaktion
als ein Zeichen echter Reue
im Bereich der Union:

So wie Merz ist auszumerzen
dieses „Ce“ der Volkspartei,
daß für Islamistenherzen
Merkel endlich wählbar sei!

Pannonicus